

Bachelorarbeit

KriegsberichterstatterInnen im Vietnamkrieg
Eindrücke aus dem Leben und der Arbeit
von Catherine Leroy während des Vietnamkrieges

vorgelegt von: Michael Linde

Matrikelnummer: 20122245

vorgelegt am: 10.10.2016

Erstprüfer: Dr. Phil. Berthold Petzinna

Zweitprüfer: Prof. Dr. Renatus Schenkel

Vorbemerkung

In der vorliegenden Bachelorarbeit des Studiengangs Journalistik / Medienmanagement wird die Thematik der KriegsberichterstatteInnen im Vietnamkrieg behandelt. Dabei wird auf eine spezifisch gendergerechte Schreibweise teilweise verzichtet. Der Großteil dieser Abschlussarbeit wurde daher in einer männlichen Schreibform verfasst. Damit soll keines der Geschlechter diskriminiert werden, es dient lediglich der einfacheren Schreibweise und somit auch der besseren sowie verständlicheren Leseweise. Einzig im Titel der Arbeit, im Inhaltsverzeichnis und bei großen Kapitelüberschriften wird eine dementsprechende Schreibform angewendet. In den entsprechenden Kapiteln, die sich speziell auf das Leben und die Berichterstattung der Frauen im Vietnamkrieg beziehen, wird exakt auf das Geschlecht verwiesen. Des Weiteren wird auch aus Gründen der einfacheren Schreib- und besseren Leseweise auf die exakte Apostroph- und Zeichensetzung bei den vietnamesischen Begriffen, Städten und Eigennamen verzichtet, da die vietnamesische Sprache in diesem Punkt sehr komplex ist.

Der Krieg in Vietnam in den Jahren zwischen 1965 und 1975 trug neben der wohl am meisten angewendeten Bezeichnung als „Vietnamkrieg“ auch noch den Namen „2. Indochinakrieg“. Gerade in Vietnam wird jener Krieg auch sehr oft als „amerikanischer Krieg in Vietnam“ betitelt. In dieser Bachelorarbeit wird meist der in unserem Sprachgebrauch gängigste Begriff des „Vietnamkrieges“ verwendet. Es wurde allerdings auch darauf geachtet, die beiden anderen Begriffe zu verwenden. Zudem ist bei der Formulierung „Amerika“ bzw. „amerikanisch“ ausschließlich das Territorium der Vereinigten Staaten von Amerika gemeint und nicht der Kontinent. Der Begriff „Indochina“ umfasst die heutigen drei Staaten Laos, Kambodscha und Vietnam.

Die in der Arbeit verwendeten Fotografien stellen nur eine sehr kleine Auswahl der Arbeit der Kriegsberichterstatte in Vietnam dar. Es wurden dabei die bekanntesten und für die Arbeit am relevantesten benutzt. Die verwendeten Bilder wurden allesamt dem Internet entnommen, auch wenn ein Großteil davon in der genutzten Literatur abgebildet ist. Damit soll lediglich die bestmögliche Qualität gewährleistet sein und auf extern eingescanntes Material verzichtet werden. Abkürzungen und Fachbegriffe, die im Text verwendet wurden, sind im Abkürzungsverzeichnis sowie Glossar am Ende der Arbeit zu finden. Zitate aus der verwendeten Literatur sind in Anführungszeichen und kursiver Schriftart markiert. Weiterhin wurden Namen von Zeitungen, Fernsehsendern, Radiostationen, etc. auch in kursiver Schriftform kenntlich gemacht.

Ermsleben, 03. Oktober 2016

Michael Linde

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
2. Der historische Verlauf des Vietnamkrieges.....	7
2.1. Der Indochinakonflikt.....	7
2.2. Der amerikanische Krieg in Vietnam.....	11
2.2.1. Der Verlauf des Krieges.....	11
2.2.2. Medien, Militär und Moral.....	15
2.3. Konsequenzen	20
3. KriegsberichterstatterInnen im Vietnamkrieg.....	23
3.1. Kriegsberichterstattung in Vietnam.....	23
3.1.1. JournalistInnen im Krieg.....	23
3.1.2. Zensur und Propaganda.....	29
3.2. Zwischen Leben und Tod – Das Leben der KriegsberichterstatterInnen.....	34
3.3. Frauen im Vietnamkrieg.....	40
3.3.1. Das Frauenbild im Journalismus und Vietnamkrieg.....	40
3.3.2. Die besondere Rolle der Kriegsberichterstatterin.....	46
3.4. Kriegs fotografie als stärkste Waffe der Berichterstattung.....	54
4. Catherine Leroy.....	66
4.1. Kurzbiografie.....	66
4.2. Catherine Leroy im Vietnamkrieg.....	71
4.2.1. Arbeit und Leben in Vietnam.....	71
4.2.2. In Gefangenschaft.....	75
4.3. Analyse der Fotografie von Catherine Leroy.....	82
5. Fazit und Ausblick.....	100
6. Schlusswort.....	103
Glossar.....	I
Abkürzungsverzeichnis.....	II
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	III
Quellenverzeichnis.....	IV
Anhang.....	X
Selbstständigkeitserklärung.....	XVI

1. Einleitung

„Ich wollte sehen, wie der Krieg wirklich ist, ich hatte immer nur davon gehört.“¹

~ Catherine Leroy

Der Vietnamkrieg ging als einer der bedeutsamsten Kriege nach dem Ende des 2. Weltkrieges in die Geschichte der Menschheit ein. Er veränderte nicht nur das Weltbild der Amerikaner, welche bis dato glaubten eine unbesiegbare Nation zu sein, sondern war vermutlich eines der wichtigsten Ereignisse im Kalten Krieg. Er war das Abbild des Kampfes Ost gegen West – Kommunismus gegen Kapitalismus. Das von der Unterdrückung der französischen Kolonialmächte geschundene Vietnam sah sich nur kurze Zeit später, nach dem Sieg über die Franzosen, vor einem neuen Konflikt. Der Vietnamkrieg steht als Stellvertreterkrieg der Großmächte der kommunistischen Sowjetunion und China gegen jene kapitalistische Nation der Vereinigten Staaten von Amerika. Daneben ging der amerikanische Krieg in Vietnam als der *„journalistisch am intensivsten begleitete, aber am wenigsten verstandene Krieg“²* in die Geschichte ein. Er war nicht nur der längste und teuerste Krieg der USA³, sondern auch der am stärksten in den Medien verfolgte. Immer wieder ist die Rede vom *„living-room war“⁴* und *„ersten Fernsehkrieg“⁵*. Mit dem Ende dieses Konfliktes wandelte sich auch das Bild der Kriegsberichterstattung.

Man spricht immer wieder davon, dass die Medien den Krieg der Amerikaner in Vietnam verloren hätten. Oftmals wird dabei nur der allgemeine Begriff der Medien bzw. Presse erwähnt. Nur selten wird von den Zeitzeugen gesprochen, die eben über diesen Krieg berichtet haben und mit ihrer journalistischen Arbeit Geschichte geschrieben haben. Sie waren furchtlose Reporter, die keinen noch so gefährlichen Einsatz scheuten, um der Öffentlichkeit ein Abbild der Gefechte zu zeigen. Die vorliegende Arbeit soll die eminent wichtige Rolle der Kriegsberichterstatter veranschaulichen, einen Einblick in ihr Leben sowie ihre Arbeit in Vietnam bieten und weiterhin Aufklärung darüber geben, dass es nicht die Reporter waren, die den Krieg der USA verloren haben. Dabei soll sich explizit auf die französische Kriegsberichterstatterin Catherine Leroy bezogen werden. Die junge Französin war eine der herausragenden Figuren im Vietnamkrieg und eine der weiblichen Kriegsberichterstatter, die dazu beitrug, das Frauenbild in diesem Berufsfeld nachhaltig zu verändern.

1 Zitiert nach Fallaci 1984, S.14.

2 Greiner 2007, S. 12.

3 Vgl. Klein 2011, S. 242.

4 Ebd., S. 7.

5 Ebd., S. 7.

Um den Stellenwert der Kriegsberichterstatter und deren Einordnung in den Vietnamkrieg besser zu verstehen, wird zunächst der Fokus auf den historischen Hintergrund der Konflikte in Indochina bzw. Vietnam gelegt. Daher beschäftigt sich das zweite Kapitel der Arbeit mit dem Beginn der Besetzung der französischen Kolonialherren in Indochina, der amerikanischen Intervention in Vietnam und den Konsequenzen des Krieges. Daneben wird auch ein kurzer Exkurs in die wichtigen Bereiche des Militärs, der Medien sowie der Moral der Truppen vollzogen. Somit kann der Leser das Verhältnis der Truppen und Kriegsberichterstatter im nachfolgenden Kapitel besser verstehen und die Geschehnisse zeitlich und historisch eindeutig zuordnen.

Das dritte Kapitel richtet sein Hauptaugenmerk auf die Kriegsberichterstattung in Vietnam, widmet sich dem Thema Zensur und Propaganda und befasst sich mit dem Leben der Journalisten. Wie schon in früheren Kriegen muss eine klare Linie zwischen Kriegsberichterstattung und Propaganda gezogen werden. Entgegen der Behauptung, der Vietnamkrieg sei ein unzensurierter Krieg gewesen, werden in diesem Teil der Arbeit auch einige Hürden und Zensurmaßnahmen in der Berichterstattung dargestellt. Des Weiteren werden die Rolle der Frau in Vietnam und der Beruf der Kriegsberichterstatterin zu dieser Zeit dargestellt. Leider wurde ihr Stellenwert in der Berichterstattung des Vietnamkrieges oft unterschätzt oder keine Beachtung geschenkt. Abschließend setzt sich dieser Teil der Arbeit mit einem der wichtigsten Werkzeuge und Ausdrucksmittel der Kriegsberichterstattung, der Fotografie, auseinander. Hierbei soll gezeigt werden, dass die Fotografie trotz der neuen Erscheinung des bewegten Fernsehbildes nach wie vor das Medium mit der stärksten Wirkung auf den Rezipienten war, auch wenn nur allzu oft vom „*Fernsehkrieg*“⁶ gesprochen wurde. Zudem werden die Entstehungsprozesse der noch analogen Kriegsfotografie im Vietnamkrieg behandelt und die Arbeit der Kriegsfotografen näher betrachtet. Weiterhin soll die Wirkung und Resonanz der Bilder beurteilt werden.

Anschließend befasst sich das vierte Kapitel ausschließlich mit der französischen Kriegsberichterstatterin Catherine Leroy. Dabei sollen die aus den vorherigen Kapiteln gewonnenen Kenntnisse mit der Darstellung ihrer Zeit und ihres Lebens in Vietnam verknüpft werden. Somit soll insbesondere die wichtige Rolle der weiblichen Kriegsberichterstatter hervorgehoben und unterstrichen werden. Diese exzellente Arbeit hat das Frauenbild im Journalismus und speziell in der Kriegsberichterstattung nachhaltig verändert. Die denkwürdigsten Erlebnisse Leroys im Vietnamkrieg werden hier veranschaulicht. Der letzte Teil befasst sich mit der Analyse einiger ausgewählter Fotografien der französischen Kriegsberichterstatterin. Hierbei soll die Hypothese betrachtet werden, ob es einen besonderen weiblichen Blick in der Kriegsfotografie gibt.

6 Ebd. 2011, S. 7.

Zum Schluss der Arbeit erfolgt ein Fazit zur Thematik. Des Weiteren werden die unmittelbaren Konsequenzen jener Kriegsberichterstattung in Vietnam dargestellt und ein Ausblick auf die weitere Entwicklung dieses Bereiches im Journalismus gewagt. Im Anhang der Arbeit sind die verwendeten Fachbegriffe im Glossar, Abkürzungs-, Abbildungs- sowie Quellenverzeichnis sowie die Selbstständigkeitserklärung angefügt. Die Darstellung dieser Arbeit soll keine der Kriegsparteien positiv bewerten. Alle Beteiligten verletzen die Würde und Rechte eines jeden Menschen. Daher fällt es auch schwer, von einem Sieger bzw. Verlierer in einem solch schrecklichen Krieg zu reden. In Kriegen - gibt es eigentlich nur Verlierer.

2. Der historische Verlauf des Vietnamkrieges

2.1. Der Indochinakonflikt

Die Kolonialisierung in Indochina begann bereits 1858 durch erste Militäraktionen der Franzosen, welche sich damit eine Sicherung des Handelsweges nach China versprachen. Nach einer Zeit ständig wechselnder Kolonialherren und der Unterdrückung der Bevölkerung, tauchte nach dem 1. Weltkrieg das erste Mal der Name Ho Chi Minh während der Pariser Friedenskonferenz auf. Auch wenn die Bemühungen des charismatischen Führers der kommunistischen Bewegung für die Unabhängigkeit Vietnams zunächst scheiterten, gründete er am 3. Februar 1930 die Kommunistische Partei Vietnams⁷ und vereinte im Oktober des gleichen Jahres Kommunisten aus allen Lagern in der Kommunistischen Partei Indochina. Mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges und dem steigenden Einfluss des mit Deutschland verbündeten Japans, gewann das asiatische Land immer größer werdende Machtpositionen und übernahm ab 1940 die Kolonie Indochina.⁸ Das japanische Militär verfolgte die Parole: Asien den Asiaten. Durch den stetig steigenden Export der Reisvorräte nach Japan blutete das arme Vietnam aus und erlitt große Hungersnöte.

1941 kehrte Ho Chi Minh von seinen Tätigkeiten als Berater der chinesischen Regierung aus dem Land der Mitte zurück nach Vietnam und gründete im Mai die „Liga für die Unabhängigkeit Vietnams“. Die Viet Nam Doc Lap Dong Minh Hoi Bewegung wurde fortan als Vietminh bekannt⁹ und mobilisierte zunächst kleine Rebellengruppen gegen die Japaner. Die Vietminh konnten schnell Erfolge verbuchen und hatten weite Teile des Nordens bis 1945 erobert - auch durch die Zusammenarbeit mit den USA, welche mit dem Atombombenabwürfen am 6. und 9. August 1945 auf Hiroshima und Nagasaki die Japaner zur totalen Kapitulation zwangen. Wenige Tage später konnten die Vietminh in groß angelegten Offensiven, in der sogenannten Augustrevolution, immense Erfolge verbuchen und eroberten nach wenigen Tagen Hanoi. Der 2. September 1945 sollte als historischer Tag in die Geschichte Vietnams eingehen. Ho Chi Minh rief an diesem Tag die Demokratische Republik Vietnam aus. Das kommunistische Regime proklamierte den Anspruch auf die Souveränität der gesamten Republik Vietnam. Aus dem Norden marschierten nun die Chinesen nach Vietnam ein, im Süden hingegen trafen britische Truppen ein und befreiten französische Gefangene der japanischen Besatzer.¹⁰

7 Steiniger 2004, S. 6.

8 Vgl. Lernhelfer.de (o.J.): Website. Lernhelfer, Schauplatz Indochina – Frankreich scheitert. <<https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/geschichte/artikel/schauplatz-indochina-frankreich-scheitert>> Rev. 09.06.2016 um 14.13 Uhr.

9 Vgl. Steiniger 2004, S. 7.

10 Vgl. Lernhelfer.de (o.J.): Website. Lernhelfer, Schauplatz Indochina – Frankreich scheitert. <<https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/geschichte/artikel/schauplatz-indochina-frankreich-scheitert>>



Abbildung 1: Indochina

Da Frankreich seine Kolonie in Indochina nicht so einfach abgeben wollte, übernahmen die Franzosen die Oberhand in Saigon im Süden Vietnams. Die Vietminh hatten sich mittlerweile in Nordvietnam etabliert und beschränkten ihren Einfluss daher auf das dortige Gebiet, da Ho Chi Minh die Kontrolle Chinas mehr fürchtete als Frankreichs im Süden. Die ersten Wahlen in Vietnam gewannen die Kandidaten der Vietminh 1946 mit absoluter Mehrheit. Ho Chi Minh wurde folglich zum Präsidenten des Landes ernannt. Am 6. März 1946 erkannten die Franzosen Vietnam als autonomen Staat an und schlossen einen Friedensvertrag mit den Vietminh,¹¹ in welchem sich Frankreich dazu verpflichtete bis 1950 völlig aus Vietnam abzuziehen. Die Franzosen hatten jedoch nicht vor, sich an diese Abmachungen zu halten und erklärten Saigon zur Hauptstadt des neu ernannten Cochinchinas.

Rev. 09.06.2016 um 14.13 Uhr.
 11 Vgl. Krumm 2014, S. 4.

Bei einem Zollkonflikt im November 1946 kam es in der nordvietnamesischen Hafenstadt Hai Phong zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Franzosen und Vietnamesen.¹² Dieses Gefecht war der Beginn des ersten Indochinakrieges, in Vietnam auch als französischer Krieg bezeichnet. Durch den großen Zuwachs der Vietminh von 5.000 auf 700.000 Anhänger bis 1949, waren auch die zuvor freundlich gesinnten Amerikaner beunruhigt. Das schnelle Wachstum und der steigende Einfluss der kommunistischen Vietminh beunruhigte die kapitalistische Macht der USA, welche daraufhin beschloss, gegen die weitere Verbreitung des Kommunismus in der Region vorzugehen. Nachdem die Kommunisten auch in China 1949 die Macht übernahmen und die Vietminh unterstützten, geriet der Konflikt immer mehr in einen Kampf des östlichen Kommunismus gegen den Kapitalismus des Westens.¹³

Der Kalte Krieg spaltete die Welt in Ost und West. Aus den früheren Freunden der USA und Ho Chi Minh wurden nun erbitterte Feinde. Die USA unterstützten das französische Militär seit Mai 1950 und deckten einen immensen Teil der Kriegskosten. Gleichzeitig führten die Amerikaner einen Krieg gegen den Kommunismus in Korea, welcher die Trennung des Landes in Nord- und Südkorea zur Folge haben sollte. Frankreich war davon überzeugt, Nordvietnam in einem Blitzkrieg zu erobern, rechnete aber nicht mit dem militärischen Oberbefehlshaber General Vo Nguyen Giap. Die Guerillataktik des Militärstrategen überraschte die Franzosen ein ums andere Mal und konnte so dutzende Erfolge verbuchen. Die Nordvietnamesen reagierten auf die Bündnisse Frankreichs und bauten diplomatische Beziehungen zu den kommunistischen Bruderstaaten der Sowjetunion und China auf.¹⁴ Die USA erkannten nun die Frankreich zugewandte Regierung in Saigon an und unterstützten deren Militär mit weiteren Geldzuschüssen. Die finale und entscheidende Phase im französischen Krieg in Indochina sollte die Schlacht im Nordwesten Vietnams in Dien Bien Phu sein. Die Ende 1953 stationierten 12.000 französischen Fallschirmjäger konnten zunächst den Angriffen Giaps standhalten, mussten sich aber am 7. Mai 1954 ihre Niederlage eingestehen. Die Franzosen baten die USA während der blutigen Schlacht um Luft- und Bodenunterstützung, allerdings verweigerte der damalige Präsident Dwight D. Eisenhower diese Hilfeleistung.¹⁵ Somit war der erste Indochinakrieg beendet und hinterließ eine traurige Bilanz von 93.000 toten Franzosen und Verbündeten sowie 200.000 gefallenen Vietminh.

12 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 38f.

13 Vgl. Steiniger 2004, S. 16.

14 Vgl. Krumm 2014, S. 4.

15 Vgl. Life: Vol. 36 – No. 20, 17.05.1954 (S. 38-42) <<https://books.google.de/books?id=IVMEAAAAMBAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false>> Rev. 02.06.2016 um 16.43 Uhr.

Während des 1. Indochinakrieges hatte die französische Presse einige Korrespondentenbüros in Hanoi errichtet und war dort teilweise besser vertreten als in den heimischen Redaktionen in Paris.¹⁶ Mit der Niederlage von Dien Bien Phu war nun nicht mehr nur die französische Presse am Konflikt interessiert, auch internationale Medien richteten schließlich ihr Augenmerk vom Krieg in Korea auf Indochina. Man bejubelte das jähe Ende des Konfliktes und war erleichtert, dass dieser schmutzige Krieg nicht weiter eskaliert war.¹⁷ Nur einen Tag nach dem Befreiungsschlag der Vietminh begann am 8. Mai 1954 im schweizerischen Genf die Indochina-Konferenz. Es wurde dort der sofortige Stopp aller Kampfhandlungen in Indochina beschlossen. Die drei Staaten Vietnam, Kambodscha und Laos wurden als souveräne Staaten anerkannt. Schon zu dieser Zeit überlegte US-Präsident Eisenhower über eine ernsthafte Intervention in Indochina nach, wurde aber vom damaligen Senator Lyndon B. Johnson davon abgehalten – man sollte sich in keine weiteren Kriege in Asien einmischen.¹⁸

Für 1956 wurden freie Wahlen für beide Teile Vietnams festgelegt. Bis dahin sollte die schon auf der Potsdamer Konferenz festgelegte Grenze am 17. Breitengrad erneuert werden und das Land in Nord- und Südvietnam spalten. Am 21. Juli 1954 wurde das Abkommen von allen teilnehmenden Ländern unterzeichnet, außer von den USA und der südvietnamesischen Regierung unter der Führung des früheren Kaisers Bao Dai. Während dieser Zeit nutzten viele christliche Vietnamesen die Chance und flüchteten in den Süden, da sie durch den Kommunismus im Norden befürchteten, in ihrer Religion unterdrückt zu werden. Die Amerikaner sorgten dafür, den ehemaligen vietnamesischen Beamten Ngo Dinh Diem zum Ministerpräsidenten Südvietnams zu ernennen. So war es eine von den Amerikanern gewollte Regierung, nicht des vietnamesischen Volkes.¹⁹ Er erkannte die Beschlüsse des Genfer Abkommens nicht an und forderte die Auflösung der DRV. In einem fragwürdigen Referendum setzte er den letzten Kaiser Vietnams und gegenwärtigen Staatschef Bao Dai ab und rief die souveräne Republik Vietnam aus. 1955 wurde mit amerikanischer Unterstützung die südvietnamesische Streitmacht der „Army of the Republic of Vietnam“, kurz ARVN, gegründet.

Unter dem Regime Diems hatten besonders die Kommunisten und Buddhisten zu leiden. So wurden in seinen ersten beiden Regierungsjahren tausende politische Gegner ermordet. Südvietnam wurde immer mehr zu einem autokratischen Staat, die Polizei war allgegenwärtig. Damit wuchsen die Widerstandsbewegungen, welche auch vom Norden Vietnams nicht übersehen wurden. Über den sogenannten Ho Chi Minh-Pfad in Teilen Laos und Kambodschas gelangten immer mehr Nordvietnamesen und Kriegsmaterial nach Südvietnam, mit dem Ziel, den Süden vom Regime Diems zu befreien. So gründete sich 1960 die Nationale Befreiungsfront, kurz NLF, welche auch im

16 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 52.

17 Vgl. ebd., S.73.

18 Vgl. Moore & Galloway 1992, S. 11.

19 Vgl. Fallaci 1984, S. 72.

allgemeinen Sprachgebrauch als Vietcong bekannt wurde. Die Amerikaner unterstützten Diem im Kampf gegen die kommunistischen Widersacher und warfen zum ersten Mal Napalmbomben ab. Im Südwesten Saigons gab es im Frühjahr 1963 die erste große Schlacht zwischen den nord- und südvietnamesischen Armeen in Ap Bac. Trotz der Anwesenheit amerikanischer Militärberater ignorierten die Südvietnamesen deren Ratschläge und wurden von den deutlich in der Unterzahl liegenden Nordvietnamesen niedergeschlagen.²⁰

Die Situation eskalierte zunehmend, sodass auch die unterdrückten Buddhisten zu radikalen Mitteln griffen. Im Sommer 1963 gingen die Bilder brennender Bonzen um die Welt und empörten die Öffentlichkeit. Das wohl bekannteste und zugleich erschreckendste Foto dieser Suizide wurde von Malcolm W. Browne geschossen und zeigt den Mönch Thich Quang Duc, wie er regungslos auf dem Boden sitzt und verbrennt (siehe Abb. 3).²¹ Infolgedessen kam es zu buddhistischen Putschen, bei denen die Amerikaner Diem fallen ließen und letztendlich auch den Mordanschlag auf den Despoten am 1. November 1963 nicht verhinderten. Diem und sein einflussreicher Bruder Nhu, der Ehemann der sogenannten „Dragon Lady“ Madame Nhu, fielen dabei den Angriffen ihrer eigenen Generäle zum Opfer.²² Die folgenden zwei Jahre waren geprägt von ständigen Unruhen in Südvietnam, bis zur Machtergreifung durch General Nguyen Van Thieu im Jahr 1965. Doch zu dieser Zeit war bereits der Vietnamkrieg ausgebrochen.

2.2. Der amerikanische Krieg in Vietnam

2.2.1. Der Verlauf des Krieges

Schon 1963 versprühten die Amerikaner das erste Mal das Entlaubungsmittel Agent Orange, um Stellungen des Vietcongs aufzudecken. Der nun regierende amerikanische Präsident Lyndon B. Johnson traf sich im folgenden Jahr mit Thieu auf Hawaii und weiteren Regierungschefs auf den Philippinen. Die Parteien versuchten zu vermitteln, jedoch wollte Johnson den Krieg in Vietnam nicht verlieren - es ging um viel mehr als um nur ein Land. Für die Amerikaner war Vietnam bereits seit 1954 der wichtige Dominostein, der nicht fallen durfte.²³ Mit einer Niederlage in Vietnam fürchtete man den Ausbruch des Kommunismus auf weitere Teile Südostasiens. Doch auch das nordvietnamesische Regime wollte diesen Kampf nicht verlieren, rüstete kontinuierlich auf und schickte weitere Guerillakämpfer über den 2.000 Kilometer langen Ho Chi Minh-Pfad in den Süden.

20 Vgl. Chong 2005, S. 23.

21 Vgl. Klein 2011, S. 116.

22 Vgl. Chong 2005, S. 24.

23 Vgl. Steiniger 2004, S. 25.

Beistand bekamen sie von China und der Sowjetunion, welche die DRV finanziell unterstützten und mit Waffen versorgten. Amerika wollte den Süden nicht an die Kommunisten verlieren und entsandte schon 1964 20.000 Militärberater. Folgend wurden Teile der Nachschublinien zerbombt, welche schon seit dem ersten Indochinakrieg existierten.

Der berühmte Tonking-Zwischenfall am 2. August 1964 sollte dann die endgültige Kriegsintervention Amerikas rechtfertigen. Die Amerikaner behaupteten, die DRV habe eines ihrer Kriegsschiffe, den Zerstörer Maddox, in der Bucht von Tonking angegriffen. Zwei Tage später erfolgte angeblich ein weiterer Beschuss, welcher Johnson am 7. August nach einer Kongressabstimmung veranlasste amerikanische Kampftruppen nach Vietnam zu entsenden. Dabei war der vermeintlich zweite Beschuss ausschlaggebend und brachte den Krieg ins Rollen.²⁴ Diese Tonking-Resolution ist bis heute nicht vollständig aufgeklärt. Am 2. März 1965 startete die Operation „Rolling Thunder“, welche die Vietnamesen in die Steinzeit zurückbomben sollte.²⁵ Die Operation lief bis zum 30. Oktober 1968 und bestand aus 304.000 Einsätzen in Nordvietnam. Am 8. März 1965 landeten die ersten zwei Bataillone der amerikanischen Marineinfanterie in der Küstenstadt Da Nang. Die USA erklärte der Demokratischen Volksrepublik Vietnam bemerkenswerterweise nie den Krieg. Johnson war sich schon sehr früh über einen totalen Sieg und ein baldiges Ende sicher, wie er in einer Ansprache im August 1966 erklärte: „*A Communist military takeover in South Vietnam is no longer just improbable...it is impossible.*“²⁶ Doch diese Aussage sollte sich nicht bewahrheiten. In den folgenden Jahren bis 1968 schickte der amerikanische Verteidigungsminister Robert McNamara über 500.000 Soldaten nach Vietnam. Dieses Vorgehen wurde als sogenannte „Amerikanisierung“ bezeichnet. McNamara wusste von der Aussichtslosigkeit des Krieges, log aber die Öffentlichkeit eiskalt an, da Johnson vom Sieg überzeugt war und an seiner Linie festhielt.²⁷ Militärisch waren die USA der NLF und den Truppen der DRV auch deutlich überlegen, aber der unbändige Wille der Kommunisten war nicht zu brechen. Für sie ging es in diesem Krieg um mehr als nur den Sieg über die Amerikaner, sie kämpften für ihre Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und die Freiheit ihres Vaterlandes. Es war ein Messen der Entschlossenheit, nicht der Kräfte.²⁸

Trotz der vielen Verluste auf Seite der Nordvietnamesen, schaffte es das amerikanische Militär nicht, ihre Moral zu brechen. Die Amerikaner und Südvietnamesen hielten zwar ihre Stellungen am Tage, doch mit Einbruch der Dunkelheit rückten die Vietcong vor. Ihnen gehörte die Nacht.²⁹ Die

24 Vgl. Klein 2011, S. 170f..

25 Vgl. NTV (27.01.2013): <<http://www.n-tv.de/mediathek/bilderserien/politik/Der-Vietnamkrieg-article10009606.html?service=overlay>> Rev. 10.06.2016 um 01.56 Uhr.

26 Vgl. Mason 1983, S. 363.

27 Vgl. Ehrlich & Goldsmith (2009): <<https://www.youtube.com/watch?v=Jc1hVMizHlk>> Rev. 29.04.2016 um 13.15 Uhr.

28 Vgl. Heynowksi & Scheumann 1967, S. 182.

29 Vgl. Herr 1979, S. 21.

weitläufigen unterirdischen Tunnelsysteme waren eine optimale Verbindung zwischen ihren Lagern und führten nur allzu oft unter den Häusern der Bevölkerung entlang. In den nächtlichen Aktionen wurden so die Zivilisten auch oftmals ausgeraubt oder unfreiwillig in den Krieg involviert.³⁰ Im Januar 1968 konnten die Kommunisten mit der großangelegten Tet-Offensive einen wichtigen Pyrrhus-Sieg landen. Während des chinesischen Neujahrsfestes Tet herrschte ein 48-stündiger Waffenstillstand.³¹ Die Vietcong nutzten diese Chance um zahlreiche Großstädte und Provinzstädte im Süden Vietnams anzugreifen. Auch wenn das amerikanische Militär letztendlich zurückschlagen konnte und die eroberten Gebiete zurück gewann, war diese Großoffensive moralisch und medial ein Erfolg der Nordvietnamesen. Der Angriff amerikanischer Territorien mit der Botschaft in Saigon war eine perfekte Propaganda für die Kommunisten und traf die amerikanische Öffentlichkeit mitten ins Herz. General Giap bewies einmal mehr seine ausgeklügelte Guerillataktik. Die amerikanische Regierung hatte mit dieser Demütigung ihre Glaubwürdigkeit verloren, da der Bevölkerung ein baldiges Ende des Vietnamkrieges vorgegaukelt wurde. Präsident Johnson zog die Konsequenzen aus dieser Schmach und trat nicht für eine erneute Kandidatur zur Präsidentschaftswahl an. Im Mai 1968 begannen schließlich die Friedensverhandlungen in Paris. Diese sollten allerdings fünf lange Kriegsjahre andauern.

Richard Nixon, der neue Präsident der USA, versprach seinen Wählern den Vietnamkrieg zu beenden. Er war der Ansicht, man müsse den Krieg weiter ausbreiten, um ihn zu gewinnen. Dementsprechend überschritten die Amerikaner die kambodschanische Grenze und flogen auch dort vereinzelt Angriffe. Da trotz seiner Ausbreitung des Krieges kein wirklicher Fortschritt zu erkennen war, legte Nixon eine neue Richtlinie vor – die „Vietnamisierung“³² des Krieges. Dies bedeutete den kontinuierlichen Abzug amerikanischer Truppen. Die Südvietnamesen sollten den Krieg von nun an alleine führen. Am 2. September 1969 mussten die Nordvietnamesen mit dem Tod ihres Volkshelden Ho Chi Minh einen moralischen Rückschlag wegstecken. Da er 24 Jahre zuvor am 2. September 1945 die Unabhängigkeit Vietnams ausgerufen hatte, durfte er nicht an solch einem historischen Tag sterben. Die kommunistische Partei Vietnams notierte somit den 3. September 1969 als seinen Todestag.³³

Die Situation für Nixon wurde immer prekärer. Der damalige Mitarbeiter des amerikanischen Verteidigungsministeriums, Daniel Ellsberg, deckte 1971 die streng geheimen Pentagon-Papiere auf und trat damit an die Öffentlichkeit. Die verdeckten Dokumente brachten fundamentale Aspekte des amerikanischen Krieges in Vietnam zum Vorschein und belegten die jahrelange Farce der Öffentlichkeit. Seit der Präsidentschaft von Harry S. Truman 1945 waren die USA ununterbrochen in

30 Vgl. Chong 2005, S. 73.

31 Vgl. Barbéris (2008): <https://www.youtube.com/watch?v=qB_Cye8VDI> Rev. 03.05.2016 um 14.50 Uhr.

32 Vgl. Nguyen 2013, S. 159.

33 Vgl. Steiniger 2004, S. 70.

den Konflikten in Indochina verstrickt. Nixon versuchte, die Veröffentlichung der Dokumente zwar schriftlich und gerichtlich aufzuhalten, musste sich aber der siegreichen Presse ergeben zeigen.³⁴ 1972 reiste Nixon für Gespräche mit den östlichen Mächten nach Moskau und Peking. Die Verhandlungen mit den Kommunisten Chinas und Russlands verdeutlichten noch einmal die Lage, dass Vietnam nur als Stellvertreterkrieg diene. Der amerikanische Sicherheitsberater Henry Kissinger führte zu dieser Zeit die historischen Friedensgespräche mit den Nordvietnamesen Le Duc Tho in Paris.³⁵ Im Oktober 1972 kündigte Kissinger ein baldiges Kriegsende an, jedoch machte er die Rechnung nicht mit dem südvietnamesischen Ministerpräsidenten Thieu, der die Vereinbarung ablehnte, dass nordvietnamesische Truppen im Süden stationiert bleiben können und die DMZ am 17. Breitengrad nicht als offizielle politische Grenze diene. Die Nordvietnamesen lehnten die Änderungen des Abkommens ab und sahen sich prompt neuen, noch nie zuvor dagewesenen Luftangriffen ausgesetzt. Während des Weihnachtsbombardements der Amerikaner zwischen dem 18. und 29. Dezember 1972 flog die amerikanische Luftwaffe pausenlos 3.500 Angriffe und warf mehr Bomben, als in den drei Kriegsjahren zuvor, ab.

Einen Monat später wurden die Pariser Friedensverhandlungen weiter geführt. Am 27. Januar 1973 wurde schließlich das Abkommen über die Beendigung des Krieges und die Wiederherstellung des Friedens in Vietnam unterzeichnet.³⁶ Der Krieg war beendet – für die USA und für Präsident Nixon, der schon zuvor in eine aussichtslose Situation durch die Offenlegung der Watergate-Affäre geraten war. Für die Menschen in Nord- und Südvietnam hielten die blutigen Kämpfe aber weiterhin an. Da viele der südvietnamesischen Soldaten mittlerweile keine Bezahlung mehr erhielten und keine Perspektive sahen, liefen sie zur feindlichen NLF oder dem nordvietnamesischen Militär über. Die Nordvietnamesen eroberten Stadt für Stadt und drangen immer tiefer in den Süden ein. Im März 1975 leiteten sie mit einer erneuten Offensive die letzten Tage des amerikanischen Krieges in Vietnam ein. Thieu sah die Niederlage unmittelbar bevorstehen und legte sein Amt als Ministerpräsident am 21. April 1975 nieder. Am 30. April 1975 marschierten die nordvietnamesischen Truppen in Saigon ein und beendeten damit den Vietnamkrieg. Als sollte sich die Domino-Theorie bestätigen, übernahmen auch in den Nachbarländern Laos und Kambodscha kommunistische Regime die Macht. Für die Vietnamesen sollte zunächst die 30-jährige Zeit der Befreiungskriege enden.

34 Vgl. Ehrlich & Goldsmith (2009): <<https://www.youtube.com/watch?v=Jc1hVMizHlk>> Rev. 29.04.2016 um 13.15 Uhr.

35 Vgl. Nguyen 2013, S. 159.

36 Vgl. ebd., S. 168.

2.2.2. Medien, Militär und Moral

Im Laufe des Krieges kamen immer mehr Zweifel aufgrund der durchgesickerten Informationen aus den Medien auf, sodass viele amerikanische Soldaten ihren Einsatz in Vietnam in Frage stellten. Diese waren aber auch oftmals schon viele Wochen alt. Man versuchte zunehmend, die Soldaten vom eigentlichen Geschehen in Vietnam zu isolieren. Es kam nicht selten vor, dass die Familien zu Hause in den USA besser über den Krieg Bescheid wussten, als die Soldaten an der Front. Die Briefe von den Geliebten, Familien und Freunden klärten die Soldaten erst über die eigentliche Lage auf. Auch wenn der kommerzielle Journalismus vielleicht größtenteils unzensuriert war, wussten die militärischen Medien der Armed Forces Radio and Television Service (AFRTS) genau, welche Meldungen gut und welche schlecht für die Moral der Truppen waren.³⁷ Das American Forces Vietnam Network (AFVN) Radio gab beispielsweise zu Beginn der militärischen Intervention Amerikas bekannt, dass der Vietnamkrieg in Gegensatz zum Koreakrieg ein rein wirtschaftlicher Krieg sei und keinesfalls länger dauern werde. Somit hätte der Krieg 1968 enden müssen. Wie wir heute wissen, dauerte er um einige Jahre länger. Die Moral der amerikanischen Truppen sank so mit jedem Rückschlag immer mehr und ein Großteil der Soldaten litt zunehmend unter der Abhängigkeit von Drogen. Neben ihrer Flucht in die Welt der berausenden Mittel waren auch unzählige von ihnen extrem abergläubisch, trugen Talismane und klammerten sich an allem, was vermeintlich Glück brachte. Einige hielten dem psychischen Druck nicht stand, drehten durch und schossen teilweise auf ihre eigenen Truppenteile.³⁸ In ihren Untergrundzeitungen riefen manche Truppenteile sogar dazu auf, ihre eigenen Offiziere zu töten und setzten ein Kopfgeld aus.³⁹ Das geringe Alter der amerikanischen Soldaten spielte eine weitere tragende Rolle. Der Stolz der Nation war zudem anfangs bei den jungen Soldaten deutlich zu erkennen. So gingen zu Beginn des Krieges noch viele Amerikaner freiwillig nach Vietnam, denn viele von ihnen wollten „nur“ ihren Wehrdienst ableisten, um dann möglichst schnell wieder nach Hause zurückzukehren.⁴⁰ Das Durchschnittsalter der Soldaten betrug gerade einmal 19 Jahre. Ein Großteil von ihnen war schlecht gebildet, dunkelhäutig und kam aus verhältnismäßig armen Familien.⁴¹ Viele dieser scheinbar jungen Gesichter sahen durch den Schrecken des Krieges schon nach wenigen Wochen bzw. Monaten um einige Jahre älter aus. Man konnte ihren Gesichtern förmlich Tag für Tag beim Altern zusehen.⁴²

37 Vgl. Carruthers 2011, S. 116ff..

38 Vgl. Herr 1979, S. 56 – 67.

39 Vgl. Steiniger 2004, S. 45.

40 Vgl. Moore & Galloway 1992, S. XXIII.

41 Vgl. Steiniger 2004, S. 61.

42 Vgl. Herr 1979, S. 23.

Das Verhältnis zwischen dem Militär und den Medien war zwiespältig. Ein Teil der Offiziere und Soldaten schätzte die Arbeit der Journalisten sehr. Sie wussten, dass sie freiwillig mit ihnen an die Front zogen und jedes Mal ihr Leben für eine Berichterstattung der Truppe riskierten. Andere wussten davon nichts und dachten, sie würden dazu gezwungen werden. Manche Truppen waren dagegen über die Anwesenheit von Reportern und Kamerateams überhaupt nicht erfreut und baten diese teilweise, einige ihrer Schandtaten nicht zu filmen, wie zum Beispiel das sinnlose Abbrennen von Bambushütten kleiner Siedlungen.⁴³ Damit wäre eine Verzerrung der Realität bewirkt worden, da solche Taten offiziell verboten waren und Konsequenzen nach sich zogen. Durch den Überschuss an Medienmeldungen in Verbindung mit den Briefen der Familien der Soldaten herrschte eine immer größere Verwirrung, sodass das Misstrauen gegenüber der Medien immer mehr wuchs. Diese sahen durch ihre Berichte über das Leben innerhalb der Truppen eine neue Art Geld zu machen und Abonnenten zu gewinnen. So tauchten immer öfter Namen von Soldaten in Berichten auf. Angehörige in der Heimat wurden somit animiert, Zeitungen zu kaufen, um Neuigkeiten aus den Kriegsgebieten zu erfahren.⁴⁴

Was für die Nordvietnamesen und der NLF die Tet-Offensive von 1968 war, war für die Amerikaner Khe Sanh. Es wurde wahrscheinlich kein Kriegsschauplatz in den USA derart hoch angesehen wie die US-Marines Basis in der Nähe des 17. Breitengrades. Im Laufe des Krieges wurde Khe Sanh zum Prestigeobjekt Washingtons und sollte auf keinen Fall von den feindlichen Truppen erobert werden. Viele bezeichneten es als zweites Dien Bien Phu. Für die stationierten Truppen war es die Hölle auf Erden. Der berühmte Hexenkessel stand für die „heldenhaften Verteidiger“ Amerikas. Viele sahen in der Verteidigung eher einen sinnlosen Kampf um den Nimbus, aber jener war dem Amerikaner ungemein wichtig.⁴⁵ Für die Nordvietnamesen und den Vietcong war die Belagerung von Khe Sanh nur eine Finte, um von den geplanten Offensiven in den Städten und Provinzen abzulenken.

In Gesprächen mit amerikanischen Soldaten war weiterhin zu erkennen, dass der Feind der Nordvietnamesen und Vietcong eher ein von der Regierung gemaltes Feindbild war. So erklärte ein amerikanischer Hauptmann: „[...] Und wäre ich ihm vielleicht in einer New Yorker Bar begegnet, hätte ich ihn sympathisch gefunden, mit ihm über Kommunismus und Kapitalismus diskutiert und zu mir nach Hause eingeladen. Gott ist dieser Krieg ekelhaft.“⁴⁶ Dass die amerikanischen Soldaten nur Marionetten ihrer Regierung in Washington waren, zeigt auch die Befragung einiger GIs in Gefangenschaft der Nordvietnamesen. Als erste internationale Journalisten, durfte ein Kamerateam aus der Deutschen Demokratischen Republik die Inhaftierten im Gefängnis von Hanoi filmen und

43 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 112.

44 Vgl. Siemon-Netto 2014, S. 144ff..

45 Vgl. Herr 1979, S. 118.

46 Zitiert nach Fallaci 1984, S. 29.

interviewen.⁴⁷ In den Befragungen zehn inhaftierter Amerikaner stellte sich deutlich heraus, dass alle von ihnen davon überzeugt waren, „nur“ ihren Beruf auszuüben. Die Piloten hätten auch überall sonst auf der Welt ihre tödlichen Bomben abgeworfen, es genüge ihnen lediglich der Befehl ihres Generals. Fast alle von ihnen kamen zur Luftwaffe, da sie fasziniert vom Fliegen waren und es ihnen dort ermöglicht wurde, ihr heißgeliebtes Hobby als Beruf auszuführen.⁴⁸ Einige gaben zudem an, sie wollten der gefährlichen Arbeit der Bodentruppen damit aus dem Weg gehen. Keiner der Inhaftierten hatte eine wirkliche Ahnung über Vietnam. Da sie das Land meist nur von oben sahen und den Rest ihrer Zeit in den Camps verbrachten, waren sie mehr oder weniger vom eigentlichen Schlachtfeld und Krieg abgeschottet.⁴⁹

Alle amerikanischen Soldaten wunderten sich nach dem Abschuss ihrer Maschinen und der Gefangennahme, dass sie nicht sofort getötet beziehungsweise im Gefängnis gefoltert wurden. Die Nordvietnamesen begründeten dies damit, dass sie sehr wohl zu unterscheiden wussten, zwischen den Marionetten und den eigentlichen Spielern des Krieges, sprich der amerikanischen Regierung.⁵⁰ Natürlich muss bei allen Aussagen und Interviews beachtet werden, dass die Journalisten aus der DDR kommunistische Freunde der Nordvietnamesen waren, auch wenn ausdrücklich erwähnt wird, dass alle Aussagen freiwillig getätigt wurden. Die Formulierungen der Amerikaner konnten so bestens für die eigene Propaganda genutzt werden. Ein gegensätzliches Beispiel des Journalisten Peter Arnett zeigt, wie wichtig den Nordvietnamesen eine gute Propaganda war. Während einer Pressekonferenz und Ansprache gefangener US-Soldaten in Hanoi, berichteten diese von ihrer guten Behandlung. Arnett schrieb später in seinem Artikel, dass die Piloten vermutlich zu ihren Aussagen gezwungen wurden. Bei der Kontrolle seines Artikels durch einen nordvietnamesischen Beamten gerieten beide in eine heftige Diskussion, da jener Artikel Nordvietnam in ein schlechtes Licht rücken würde. Schließlich strich Arnett die fragwürdigen Passagen.⁵¹ Widersprüchlich sind zudem die Aussagen General Giaps, welcher im Nachhinein bedauerte, dass auch die NVA im Laufe des Krieges zum Terror überging: *„[...] Dieses Mittels bedienen wir uns viel zu oft. [...] Schlimmer noch, die Folter wurde allmählich als normal angesehen.“*⁵²

Kriegsmittel, Bewaffnung und militärische Struktur hätten zwischen den beiden Konfliktparteien nicht ungleicher sein können. Während die Kommunisten ihre Kriegsgeräte teilweise auf Fahrrädern transportierten, waren die Amerikaner technisch sehr weit fortgeschritten. Ihnen standen Hubschrauber und andere Militärfahrzeuge zur Verfügung – kurzum, ihnen gehörte der komplette Luftraum

47 Vgl. Heynowksi & Scheumann 1967, S. 13.

48 Vgl. Mason 1983, S. 13.

49 Vgl. Heynowksi & Scheumann 1967, S. 51 & S. 295.

50 Vgl. ebd., S. 185.

51 Vgl. Arnett 1994, S. 339ff..

52 Zitiert nach Greiner 2007, S. 47.

Vietnams.⁵³ Vergleicht man weiterhin die Lebensqualitäten der Amerikaner mit denen der Vietnamesen, insbesondere der Vietcong, waren erstere eindeutig privilegiert. Sie hatten in regelmäßigen Abständen gutes Essen, vernünftige Unterkünfte, eine deutlich bessere medizinische Versorgung und konnten sich während ihrer Freizeit in Kinos oder am Strand vergnügen. Viele nutzten ihre Rest & Recuperation Days für kurze Ausflüge nach Hongkong oder Thailand.⁵⁴ Des Weiteren hatte statistisch nur einer von zwanzig US-Soldaten echten Feindkontakt.⁵⁵ Natürlich sind diese Äußerungen leicht gesagt und im Krieg auch nur relativ. Es soll lediglich verdeutlicht werden, dass die Nordvietnamesen hingegen auf einem deutlich geringeren Niveau lebten und viele ihr Land nur im Kriegszustand kannten. Sie waren zum Teil im 1. Indochina-Konflikt geboren und kämpften nun wie ihre Vorfahren für die Freiheit ihres Landes – für sie war der Krieg eine Art Normalzustand. Ein Zitat eines Vietcong-Kämpfers namens Sam verdeutlicht die Situation: *„Weißt du, es ist so, ich könnte mit jedem gut Freund sein, wenn es keinen Krieg gäbe und wenn mein Land nicht unterdrückt wäre. Mein armes Land, das immer von [sic] irgend jemand in den Staub getreten wird, zuerst von den Chinesen, dann von den Franzosen und jetzt von den Amerikanern, und für uns heißt es töten, töten, töten.“*⁵⁶ So erzählt Sam weiterhin der italienischen Journalistin Oriana Fallaci von seinen bisherigen Glücksmomenten im Leben. Er erwähnt dabei einen Kinobesuch eines amerikanischen Kriegsfilms und einen einsamen Besuch im Zirkus.⁵⁷ Während die Vietnamesen das Kino sehr gut als Fiktion unterscheiden konnten und in Realität schon ihr Leben lang Krieg führten, war dies bei den Amerikanern genau umgekehrt. Viele kannten den Krieg nur aus Hollywood und wussten gar nicht, welcher Schrecken sich dahinter verbirgt. So stellten viele Kamerateams während ihrer Ausflüge mit den amerikanischen Truppen oftmals fest, dass die GI's und Soldaten vor der Kamera posierten und eine regelrechte Show abzogen.⁵⁸

Die Sinnlosigkeit des Krieges hatte auch weltweit die Bevölkerung aufgebracht. Der Wut wurde in Antikriegsdemonstrationen Luft gemacht. Im Mai 1970 kam es zum größten Aufstand in den USA an der Kent State University, wobei vier Studenten erschossen wurden. Aber auch schon zuvor gab es unzählige Demonstrationen und Amerikaner, die sich gegen den Krieg aussprachen. Einige äußerten ihren Protest auf sehr radikale Weise und taten es Thich Quang Duc gleich und verbrannten sich bei lebendigem Leibe.⁵⁹ Mit dem immer größer werdenden medialen Interesse der USA am Vietnamkrieg wuchs auch das Unverständnis der Bevölkerung, da sie ihre Angehörigen im Krieg sahen und täglich mit dem Blutvergießen im TV, in den Zeitungen oder im Radio konfrontiert wurden. Die Nachrichten

53 Vgl. ebd. 2007, S. 45.

54 Vgl. Mason 1983, S. 126f.

55 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 159.

56 Zitiert nach Fallaci 1984, S. 64.

57 Vgl. ebd., S. 66.

58 Vgl. Herr 1979, S. 228.

59 Vgl. Nguyen 2013, S. 214f.

der zahlreichen Demonstrationen trugen nicht gerade zur Stärkung der Moral der Truppen in Vietnam bei. Ein Gros der Soldaten war durch diese Reaktionen in der Heimat verärgert, da man sein Leben im Krieg riskierte und keinerlei Unterstützung von der heimischen Bevölkerung erfuhr.⁶⁰ Interessant dagegen war, dass aber auch einige Soldaten selbst zu Protestbewegungen aufriefen. So schickten einige in Gefangenschaft der Nordvietnamesen geratene US-Soldaten Briefe an ihre Familien und Freunde und appellierten an diese, Demonstrationen zu organisieren und zu unterstützen. Dies wäre nämlich der schnellste Weg, den Krieg zu beenden und wieder in Freiheit leben zu können.⁶¹ Gerade nach der Tet-Offensive 1968 wurden die Medien immer mehr zum Sprachrohr der Antikriegsbewegungen.⁶² Der in den USA laut diverser Umfragen vertrauenswürdigste Mann Amerikas⁶³, CBS Moderator Walter Cronkite, hatte mit den Ansprachen in seinen abendlichen Nachrichten eine größere Macht als Präsident Johnson. Die Nummer eins unter den Fernsehjournalisten stellte die Intervention Amerikas im TV in Frage und bewegte damit Massen. Nicht umsonst waren Johnsons anschließende Worte so bekannt geworden: „*Wenn ich Walter verliere, habe ich alles verloren.*“⁶⁴ Wer brauchte schon gegen die NLF kämpfen, wenn der vermeintlich größte Feind des Krieges in den eigenen Reihen saß. Die amerikanische Politik schickte die Medien in den Krieg, um darüber zu berichten und wurde letztendlich vom eigenen Kind rücklings erstochen. Erstaunlich war, dass sich auch immer mehr Vietnamveteranen unter den Kriegsgegnern befanden. Mit dem Tod Martin Luther Kings⁶⁵ und weiteren internationalen Konflikten entstand eine immer größere Bürgerrechtsbewegung, die später in die Geschichte als 68er-Bewegung einging. Das Ende des Krieges für die Amerikaner 1973 sollte auch das Ende des medialen Interesses bedeuten – ohne Beteiligung amerikanischer Truppen verschwand auch der letzte Anreiz auf eine intensive Berichterstattung vieler großer Medienhäuser.

Auch wenn es den Anschein machte, dass die Nordvietnamesen und die NLF brüderlich kooperierten und als Verbündete agierten, waren die Vietcong letztendlich auch nur die Marionetten Hanois. Die nordvietnamesische Regierung hatte in keinsten Weise die Absicht auf eine politische Koalition. Die Vietcong waren das Selbstmordkommando innerhalb der vietnamesischen Reihen. Wichtige militärische Angriffe wurden hingegen von den Nordvietnamesen durchgeführt. Eine ähnliche Gemeinschaft lief auch zwischen den Südvietnamesen und Amerikanern ab.⁶⁶ Doch die Regierung in Saigon spielte dieses Spiel gnadenlos mit. Die Skurrilität des Krieges drückte sich in den Worten des Vizepräsidenten Südvietnams Nguyen Cao Ky in einem Gespräch mit der italienischen

60 Vgl. Mason 1983, S. 135.

61 Vgl. Heynowski & Scheumann 1967, S. 316.

62 Vgl. Krumm 2014, S. 19f.

63 Greiner 2007, S. 258.

64 Zitiert nach Greiner 2007, S. 258.

65 Vgl. Herr 1979, S. 175.

66 Vgl. Fallaci 1984, S. 254.

Kriegsberichterstatlerin Oriana Fallaci aus: „[...] Ich fürchte mich nicht vor dem Wort Sozialismus, aber die Amerikaner nehmen es in den Mund, als wäre es ein Schimpfwort, der Gegensatz zum Wort Freiheit. Freiheit wovon? In Vietnam braucht man heute nur eine Freiheit, nämlich die Freiheit von der Not; und die Freiheit, wie ihr sie in eurer Welt versteht, ist ein Luxus, der uns im Augenblick nicht interessiert. Laßt [sic] uns erst ein Land schaffen, wo man nicht vor Hunger stirbt, dann können wir uns unterhalten über Freiheit der Meinung, der Rede und so weiter. [...]“⁶⁷

2.3. Konsequenzen

Der amerikanische Krieg in Vietnam zog eine unglaublich traurige Bilanz nach sich. Zirka 58.000 US-Soldaten waren in Vietnam gefallen, rund 300.000 wurden verwundet, 600 befanden sich in nordvietnamesischer Gefangenschaft und 1300 wurden als vermisst gemeldet.⁶⁸ Weiterhin litten die insgesamt drei Millionen Kriegsveteranen an posttraumatischen Störungen, viele davon nahmen sich später das Leben. Andere wurden den Rest ihres Lebens von nächtlichen Alpträumen verfolgt oder flüchteten sich in den Alkoholismus. Letztendlich auch, da viele von ihnen von der amerikanischen Gesellschaft verstoßen wurden und als Mörder bzw. „Baby-Killer“ beschimpft wurden.⁶⁹ Der Vietnamkrieg steckte noch jahrelang tief in den Köpfen der Amerikaner. Auf den Seiten der Vietnamesen sahen die Zahlen noch verheerender aus. Das südvietnamesische Militär hatte eine Million gefallener Soldaten zu beklagen. Rund zwei Millionen Zivilisten wurden getötet, weitere zwei Millionen waren verwundet und verstümmelt. Offizielle Zahlen von der nordvietnamesischen Seite existieren nicht, vermutlich waren aber genauso viele Opfer zu beklagen. Alleine zwischen 1966 und 1968 wurden 2.865.808 Tonnen Bomben abgeworfen, rund 800.000 Tonnen mehr als während des gesamten 2. Weltkrieges auf allen Kriegsschauplätzen der Welt, bei einer flächenmäßigen Größe Vietnams wie der Deutschlands. Das südostasiatische Land war zum Ende des Krieges mit 26 Millionen Bombenkratern übersät.⁷⁰

Für die USA blieb der Vietnamkrieg ein langjähriges Trauma. Nicht nur, dass der Krieg zu seiner Zeit der längste und erste Krieg Amerikas war, der verloren ging. Er spaltete auch die Nation und brachte gesellschaftliche Probleme mit sich.⁷¹ Noch Jahre später wurde nach den Ursachen für die Niederlage gesucht. Militärisch warf man den Amerikanern eine fehlende Taktik vor und ein zu junges Heer. Weiterhin nannte man die gesinnungslose Führung in Südvietnam als einen Grund. Das Militär und die Politik sahen die Medien in der Rolle des Schuldigen für diese Schmach. In hunderten Filmen wurde der Vietnamkrieg aufgegriffen und versucht aufzuarbeiten, um dieses Trauma zu überwinden. Dabei

67 Zitiert nach Fallaci 1984, S. 213.

68 Vgl. Chong 2005, S. 145.

69 Vgl. Mason 1983, S. 388ff.

70 Vgl. Greiner 2007, S. 41.

71 Vgl. Moore & Galloway 1992, S. XXIV.

ignorierten fast alle amerikanischen Filme die Seite der vietnamesischen Bevölkerung. Lediglich das amerikanische Leiden und Leben in Vietnam wurde beachtet.⁷² Mit dem 1982 errichteten Vietnam Veterans Memorial Denkmal in Washington versuchte man einen Ort der Trauer und des Gedenkens für die Betroffenen zu schaffen.

In der Bevölkerung Vietnams herrschte zunächst große Freude über das Ende der Kriegszeit. Die Sieger aus dem Norden Vietnams hatten aber keinen detaillierten Plan für die anstehende Phase. Man wollte in einen fünfjährigen Wiedervereinigungsprozess gehen. Die Kommunisten befürchteten noch immer Widerstandskämpfer in Südvietnam und besetzten deshalb politische und bürokratische Posten mit ihren Funktionären. 1976 konnten die Kommunisten in allen Landesteilen ihre Wahlen gewinnen und beschlossen auf der anschließenden Nationalversammlung am 2. Juli 1976 die Wiedervereinigung der Nation. Das Land hieß fortan Sozialistische Republik Vietnam. Zu Ehren des Volkshelden Ho Chi Minh wurde Saigon im Süden Vietnams in Ho Chi Minh Stadt umbenannt. Hanoi wurde die Hauptstadt des kommunistischen Landes.

Die Beschlüsse des vierten Parteitages sahen für die kommenden vier Jahre eine sozialistische Umgestaltung vor. Sämtliches Landgut wurde verstaatlicht, Produktionsgenossenschaften zusammengeschlossen und Teile der Bevölkerung zwangsumgesiedelt. Der geplante wirtschaftliche Wandel hatte aufgrund der fehlenden Gelder aus dem Ausland, besonders aus den USA, eine ökonomische Krise als Konsequenz. Viele Menschen sahen keine Perspektive mehr und flohen aus Angst vor Armut und Hungersnöten auf das Meer. So flüchteten in den Jahren ab 1975 insgesamt über eine Million Menschen auf Booten ins Südchinesische Meer. Unter diesen Boat People waren rund 400.000 ethnische Chinesen. Mehr als 40.000 Flüchtlinge ließen in den Gewässern ihr Leben.⁷³

Infolge der fragwürdigen Umstrukturierung, den großen Entbehrungen der Boat People und jahrelangen schlechten Reisernten, war Vietnam 1980 das drittärmste Land der Welt, gemessen am Pro-Kopf-Einkommen.⁷⁴ Um die letzten Gegner des Kommunismus auszumerzen, wurden Umerziehungslager geschaffen. Die drei großen Problemgruppen der Nation waren die eine Million ehemaligen Soldaten Thieu, die hunderttausenden Krieger des „schönen Geschlechts“ - einst Prostituierte, die versuchten, nordvietnamesische Soldaten zu bezirzen, und zu guter Letzt die Intellektuellen und Menschen, die der Parteilinie nicht entsprachen.⁷⁵

72 Vgl. Malo & Williams 1994, S. XIIIff.

73 Vgl. Chong 2005, S. 213.

74 Vgl. ebd., S. 235.

75 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 276f..

Das Kriegsunterfangen der Vietnamesen sollte mit dem Ende des 2. Indochina-Krieges noch nicht vollends beendet sein. Im benachbarten Kambodscha tobte das Regime der Roten Khmer unter der Führung des Despoten Pol Pot, welcher einen brutalen Steinzeitkommunismus ausübte und Kritiker sowie andere oppositionelle Teile der Bevölkerung regelrecht abschlachtete. Der Blick Pol Pots richtete sich auch auf das Mekong Delta und suchte die Auseinandersetzung mit dem vietnamesischen Nachbarland. Vietnam versuchte jegliche Übernahme Pots zu vermeiden, ging in die Offensive und marschierte in Kambodscha ein. Dabei kämpfte das vietnamesische Militär ähnlich skrupellos wie das amerikanische zur Zeit des Vietnamkrieges.⁷⁶ So tobte ein weiterer Stellvertreterkrieg mit der Beteiligung Vietnams. Diesmal sollten sich allerdings die Kommunisten untereinander niedermetzeln. Vietnam als prosovjetsche Macht, Kambodscha als verlängerter Arm Chinas. Im Januar 1979 marschierten die Vietnamesen schließlich in Phnom Penh ein und konnten das Land von dem Terrorregime der Roten Khmer befreien. Das freundlich gesinnte Reich der Mitte, welches sich nach dem Ende der amerikanischen Intervention in Vietnam immer mehr zurückzog, beäugte das Vorgehen Vietnams in Kambodscha sehr kritisch. Belieferten die Chinesen Vietnam noch mit 24% der Güter im amerikanischen Krieg, war das ideologische Zweckbündnis nun endgültig gebrochen und die historisch erbliche Feindschaft wieder entfacht.⁷⁷ Folglich marschierten die Chinesen im Norden Vietnams ein, wo es zu blutigen Gefechten kam. Diese dauerten lediglich drei Wochen an, demonstrierten aber den Vietnamesen die kolossale Macht Chinas. Die Sowjetunion unterstützte ihrerseits Hanoi einmal mehr mit Waffenlieferungen. Ein weiteres Mal hatte Vietnam viele Verluste zu beklagen. Nach den sozialistischen Veränderungen in der Welt und dem Fall des Eisernen Vorhangs verbesserte sich auch die Situation für Vietnam wieder. Das Land blickte folglich in eine kriegsfreie Zukunft. Streitigkeiten gibt es aber noch bis heute um die Paracel – und Spratly Inseln im Südchinesischen Meer mit China. Und heute - stehen wiederum die Amerikaner auf der Seite Vietnams.

76 Vgl. ebd., S. 286.

77 Vgl. ebd., S. 259-288.

3. KriegsberichterstatterInnen im Vietnamkrieg

3.1. Kriegsberichterstattung in Vietnam

3.1.1. JournalistInnen im Krieg

"Die Berichterstattung von Kriegen gehört ökonomisch wie vom Selbstverständnis her zu den wichtigsten Aufgaben von Journalisten."⁷⁸

~ Lars Klein

Dass die Medien eine wesentliche Rolle im Vietnamkrieg einnahmen, sollte aus all den Veröffentlichungen rundum den Krieg bekannt sein. Doch meistens wird dabei nur von den Medien im Allgemeinen gesprochen und nicht wirklich auf die Rolle der Macher dieser Medien – die Kriegsberichterstatter – eingegangen. Im folgenden Kapitel soll deren Rolle, Arbeit und Leben ein wenig genauer betrachtet werden. Aber auch die anderen wichtigen Bereiche wie die Zensur und Propaganda sollen thematisiert werden. Schlussendlich wird zudem noch ein Blick auf die Kriegsfotografie geworfen. Das erste mediale Interesse an Vietnam bzw. Indochina wurde schon längst vor dem Vietnamkrieg gezeigt. Gerade die französische Presse war in ihrer Kolonie Indochina sehr gut vertreten und hatte teilweise eine bessere Präsenz in Hanoi, als in manch einer heimischen Pariser Redaktion.⁷⁹ Die Amerikaner konzentrierten sich zu dieser Zeit noch eher auf den Koreakrieg, da dort der Kampf gegen den koreanischen Kommunismus im Norden des Landes tobte. Knapp zehn Jahre nach dem Ende des 1. Indochinakrieges und einem immer größer werdenden US-Engagement in Vietnam, betraten zunehmend mehr amerikanische Journalisten vietnamesischen Boden.

Die beiden größten und einflussreichsten Nachrichtenagenturen in Saigon waren die Associated Press (AP) und die United Press International (UPI). Während des gesamten Vietnamkrieges lieferten sich beide Agenturen einen verbitterten Kampf um die Oberhand der Berichterstattung in Vietnam. Die Früchte dieses Wettkampfes waren die herausragenden Artikel, Fotografien und Fernsehnachrichten. Somit wuchs auch die Qualität der Kriegsberichterstattung. Sie informierten mit ihren Berichten Millionen von Menschen auf der Welt.⁸⁰ Die Journalisten im Vietnamkrieg prägten den Begriff der Vietnam-Generation⁸¹ der Kriegsberichterstatter. Kriegsreporter wie David Halberstam sind noch heute

78 Klein 2011, S. 15.

79 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 73.

80 Vgl. Arnett 1994, S. 215f..

81 Vgl. Klein 2011, S. 251ff..

Vorbilder für zukünftige Journalisten und schrieben mit ihren Berichten aus Vietnam Geschichte. Es ist nicht zu Letzt der Verdienst der Journalisten und Kriegsberichterstattung, dass neben der legislativen, der exekutiven und der judikativen Gewalt, die Medien oft als vierte Gewalt im Staat bezeichnet werden.⁸² Sie konnten mit ihren Berichten die Stimmung einer ganzen Nation beeinflussen oder aber den Gegner demoralisieren. So war es kein Zufall, dass die drei größten amerikanischen Mediennetzwerke ihre zweitgrößten Büros zu dieser Zeit in Saigon hatten.⁸³ Da es allerdings eine beschränkte Anzahl von Festangestellten gab, wurden auch im Verlaufe des Krieges Arbeitskräfte aus anderen Branchen angeheuert. Des Weiteren erkannte man, dass man auch auf lokale Kriegsberichterstatte zählen musste. Auch wenn diese zu Beginn ihrer Arbeitsaufnahme vielleicht nicht die beste journalistische Ausbildung genossen hatten, waren ihre lokalen Kenntnisse von enormer Bedeutung. Zudem waren sie flink auf ihren Mopeds unterwegs und hatten keine Sprachhürden mit der vietnamesischen Bevölkerung.⁸⁴

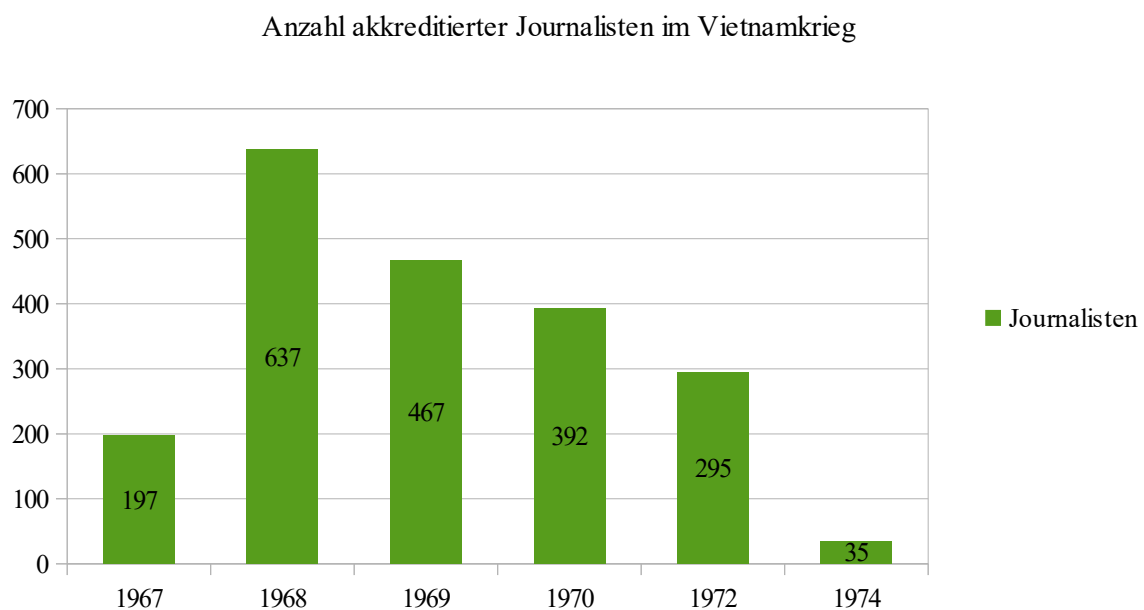


Abbildung 2: Angaben nach Krumm

⁸² Vgl. Klein 2011, S. 9f.

⁸³ Vgl. Baroody 1998, S. 17.

⁸⁴ Vgl. Chong 2005, S. 64ff.

In der heißesten Phase des Vietnamkrieges, 1968 zur Tet-Offensive, befanden sich zwischen 600 und 700 Journalisten in Südvietnam. Davon waren 197 amerikanische Journalisten im MACV akkreditiert.⁸⁵ Dadurch, dass man zum ersten Mal kriegerische Ereignisse im relativ neuen Medium Fernsehen zeigte, wussten weder die Medienunternehmen noch die Politik, welchen Einfluss die bewegten Bilder auf die Zuschauer haben werden. Der Fernsehanteil über die Geschehnisse in Vietnam wuchs stetig, sodass Bilder aus dem Krieg in Südostasien einen Anteil von 20-25%⁸⁶ zwischen 1968 und 1973 in den täglichen Nachrichten hatten. Der Großteil dieser Filme bestand aber aus harmlosen Kampfszenen und zeigte lediglich Hubschrauber-Manöver oder Soldaten in ihren Dschungelcamps.⁸⁷ Spätere Studien zeigten, dass die TV-Nachrichten die Meinung der Menschen in den meisten Fällen nicht änderte oder gar umstimmte, sondern lediglich den schon vorhandenen Standpunkt verstärkte.⁸⁸

Das neue Medium entfachte so auch einen inneren Konflikt innerhalb der Medien. Die Fernsehberichte waren relativ umständlich zu produzieren. Fernsehkameras waren zu dieser Zeit noch sehr schwer, unhandlich und mussten dazu noch aufwendig elektrisch versorgt werden. Weiterhin wurden große Kamerarollen benötigt. Es kam nicht selten vor, dass manche große Ereignisse aufgrund des Mangels an Filmmaterial nicht aufgezeichnet werden konnten. All diese Umstände machten die Fernsehberichterstattung aus dem tropischen Dschungel Vietnams nicht gerade einfach und bequem, sodass sich die Schreiberkollegen deutlich im Vorteil sahen, auch wenn böse Zungen behaupteten, der Koreakrieg wäre der letzte Krieg der Printjournalisten gewesen.⁸⁹ Die Wortakrobaten konnten mit ihrem dichten Informationsgehalt punkten und waren deutlich aussagekräftiger. Problematisch war nur, dass sich zu jener Zeit auch das Verhalten der Rezipienten veränderte. Die TV-Zuschauer waren vom neuen bewegten Bild mehr beeindruckt. Beim Fernsehen stand nicht der Informationsgehalt, sondern die Unterhaltung im Vordergrund. Es entwickelte sich eine gewisse Bequemlichkeit beim Zuschauer. Man konnte sich einfach vom Fernsehen berieseln lassen. So gaben auch rund ein Drittel der amerikanischen TV-Besitzer zwischen 1960 und 1970 an, den TV nicht zu nutzen, um etwas zu lernen.⁹⁰

Ob nun Fernseh- oder Printjournalist. Beide hatten täglich mit der Übermittlung ihrer Nachrichten zu kämpfen. Da es in den 1960er Jahren weder Internet noch Faxgeräte gab, nutzten die großen Nachrichtenagenturen und Verlage Telexlinien, um einfache Nachrichten zu übermitteln. Oftmals kam

85 Krumm 2014, S. 9.

86 Vgl. ebd., S. 13.

87 Vgl. ebd., S. 13f..

88 Vgl. ebd., S. 26.

89 Vgl. Klein 2011, S. 56f..

90 Ebd. 2011, S. 56f..

es allerdings vor, dass Telegramme unvollständig ankamen.⁹¹ Was nicht per Telexlinien gesendet werden konnte, wurde per Luftpost verschickt. Zur Übersendung des Materials in die USA wurden so die beiden Städte Da Nang und Saigon genutzt.⁹² Eine weitere Problematik bei der Übermittlung der Nachrichten waren die Kontrollen. Oftmals unterliefen sie einer strengen Zensur, teilweise wurden sogar Leitungen ins Ausland gekappt. Clevere Journalisten tricksten die Kontrolleure mit harmlosen Bildunterschriften unter grauenhaften Bildern aus oder gaben ihre Texte Besuchern und Kurieren aus dem Westen mit.⁹³ Hier zählte das blanke Vertrauen in den Unbekannten. Die Zensur spielte aber eine wesentlich größere Rolle, sodass darauf im nächsten Kapitel noch einmal ausführlicher eingegangen wird.

Als Bühne für Selbstdarsteller⁹⁴ oder Affentheater⁹⁵ wurden von unzähligen Kriegsberichterstatlern die sogenannten „*Five O’Clock Follies*“⁹⁶ bezeichnet. Diese Besprechungen der Joint United States Public Affairs Office (JUSPAO) fanden täglich in Saigon statt und sollten einen Überblick über die neusten Meldungen geben. Hierbei gab es aber keine wirkliche Schilderung der Ereignisse, sondern lediglich ein stupides Vortragen von Zahlen und Statistiken, welche nicht selten noch dazu falsch waren. Die Pressekorps diskutierten dabei auf den Konferenzen stundenlang über unwichtige Debatten und beschäftigten sich nicht wirklich mit den ernsthaften Themen des Krieges. Für manch einen Korrespondenten waren diese Five O’Clock Follies aber das wichtigste Ereignis des Tages. Sie bezogen ihre Berichte von diesen Sitzungen und machten sich anschließend einen schönen Abend.⁹⁷ Dementsprechend wurden Kriegsreporter oberflächlich in zwei Lager gespalten und deren Berichterstattung in zwei Arten aufgeteilt. Auf der einen Seite waren die furchtlosen, kriegerischen Journalisten, die mitten im Geschehen involviert waren, die Ereignisse selbst miterlebten und den Weg an die Front nicht scheuten. Auf der anderen Seite waren jene Reporter, die sich nur von anderen Kollegen ihre Informationen beschafften, Zeugen befragten und die offiziellen Berichte des Militärs studierten. Auch wenn man die zweite Gruppe schnell abschreiben und kritisieren möchte, muss man die Berichterstattung hier genauer betrachten. Während die Reporter auf den Schlachtfeldern in aktuelle Geschehnisse involviert waren und sich so vermutlich das beste Bild vom Krieg machen konnten, war diese Nähe zum Kampf aber auch mit einer gewissen Emotion verbunden. Dadurch, dass man sein eigenes Leben riskierte und manchmal auf den Schutz der Soldaten angewiesen war, konnte man schnell emotional mitgerissen werden und somit eine subjektive Sichtweise entwickeln. Die Kollegen, die sich ihre Informationen von Zeugen und anderen Beteiligten besorgten, konnten so eher

91 Vgl. Siemon-Netto 2014, S. 112.

92 Vgl. Baroody 1998, S. 16f..

93 Vgl. Arnett 1994, S. 127.

94 Siemon-Netto 2014, S. 99.

95 Herr 1979, S. 51.

96 Siemon-Netto 2014, S. 96.

97 Vgl. Herr 1979, S. 45.

neutral über die Ereignisse berichten. Man holte sich die Schilderungen von verschiedenen Quellen ein und hatte keinen emotionalen Bezug. Damit konnte vermutlich eine objektivere Berichterstattung erfolgen. Allerdings ist dabei auch zu beachten, dass viele verschiedene Mündler die Realität verfälschen konnten und eventuell Unwahrheiten bzw. lückenhafte Ereignisse ohne genauere Hintergrundinformationen erzählt wurden.⁹⁸

Wie auch schon im zweiten Kapitel geschildert, war die Tet-Offensive 1968 auch für die Journalisten das womöglich einschneidendste Ereignis. Der Überraschungsschlag der Vietcong wurde medial so intensiv behandelt, dass jene Tet-Offensive als Sieg der Kommunisten – zumindest in den Medien – gefeiert wurde. Das amerikanische Militär konnte zwar relativ schnell zurückschlagen, allerdings blieben in den Köpfen der Zuschauer die verstörenden Bilder der Kämpfe in Hue und Saigon hängen. Diese starke Wirkung lässt sich daraus schließen, dass viele Journalisten auch zum ersten Mal echten Feindkontakt hatten. Es gab zwar schon lange vorher die furchtlosen Kriegsreporter, die mit dem Militär an die Front zogen, jedoch waren diese trotz ihrer vielen und herausragenden Berichte in der Minderheit. Ein Gros der Journalisten hatte die sicheren Grenzen Saigons während ihrer Zeit in Vietnam nie überschritten und sah den Feind, welcher zuvor nur durch Berichte anderer bekannt war, zum ersten Mal in den dortigen Straßen. Die Berichte jener Journalisten waren umso schockierender. Des Weiteren waren die visuellen Eindrücke des Krieges zuvor nur vom Dschungel bekannt. Dieser war für einige Journalisten und Zuschauer nur eine Art fiktives Schlachtfeld. Nun aber tobte der Krieg innerhalb einer riesigen Stadt. Die Bilder von Toten und Verletzten in den Straßen Saigons sahen deutlich abscheulicher aus und verschreckten auch die Rezipienten mehr.⁹⁹

Neben den kriegesischen Konflikten zwischen den Kommunisten und den Südvietnamesen bzw. Amerikanern, brachte der Vietnamkrieg auch einen Konflikt unter den Journalisten mit sich. Da alleine die amerikanische Intervention in Vietnam so lange andauerte, spricht man in Verknüpfung mit den schon vorherigen Berichten der dortigen Journalisten vom Indochinakrieg und der anschließenden Phase von einer ganzen Vietnam-Generation der Kriegsberichterstatter.¹⁰⁰ So waren manch spätere Journalisten noch gar nicht geboren, als schon einige ältere Kollegen vom Indochinakrieg berichteten. Jene „alten Hasen“ hatten ihr journalistisches Handwerk schon während des 2. Weltkrieges und des Koreakrieges gelernt und von diesen Konflikten berichtet. Der deutsche Kriegsberichterstatter Uwe Siemon-Netto spricht dabei von einem Wandel des Faktenjournalismus der alten Schule, hin zum investigativen Journalismus – eine neomodische Art der jungen Journalisten, den Vietnamkrieg als

98 Vgl. Baroody 1998, S. 2f..

99 Vgl. Barbéris (2008): <https://www.youtube.com/watch?v=qB_Cye8VDI> Rev. 03.05.2016 um 14.50 Uhr.

100 Vgl. Klein 2011, S. 251ff..

Karrieresprungbrett zu nutzen.¹⁰¹ Auch exzellente Reporter wie Joseph Alsop und Marguerite Higgins, die sich schon in Zeiten des 2. Weltkrieges einen Namen gemacht hatten, kritisierten diesen Wandel im Journalismus. Für sie war die kritische Berichterstattung eine unpatriotische Haltung gegenüber der amerikanischen Regierung und Politik. Jene Kriegsberichterstatter unterstützten die amerikanische Intervention, da sie auch öffentlich ihre eher rechts der politischen Mitte orientierte Haltung ohne Scheu äußerten.¹⁰² Die junge Generation der Kriegsberichterstatter hatte mit dem Vietnamkrieg ihren ersten großen Auftritt und wollte dementsprechend einen eigenen Weg der Berichterstattung finden und nicht an die alten Parolen der Vorgänger anknüpfen. Diese Haltung ohne Vorurteile konnte dem Journalismus nur gut tun. Viele Kollegen wussten dies auch, hatten zu dieser Zeit aber noch ihre Bedenken, wie ein Zitat aus einem *Time* – Artikel verdeutlicht: *„Eines Tages wird man über das unerschrockene Team amerikanischer Korrespondenten, die 1963 über den Vietnamkrieg berichteten, Romane schreiben, und diese Bücher werden vermutlich alles ins rechte Licht rücken und enthüllen, wie es wirklich war. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt fällt es jedoch schwer, die Arbeit der Journalisten in Saigon richtig zu beurteilen.“*¹⁰³

Die Bedeutung der Arbeit der Kriegsberichterstatter in Vietnam wird auch erkennbar, wenn man auf die Liste der Preisträger sämtlicher großer journalistischer Auszeichnungen blickt. Insgesamt gewannen neun Print- und fünf Fotojournalisten im Zeitraum von 1964 bis 1972 den hochdotierten Pulitzerpreis für ihre hervorragende Arbeit in Vietnam.¹⁰⁴ Diese große Anzahl an Auszeichnungen deutet auch einen Sieg des Print- und Fotojournalismus gegenüber der Fernsehberichterstattung an. Die Journalisten vollbrachten mit ihrer Arbeit den ersten Entwurf für die spätere Geschichtsschreibung. Daneben ist natürlich auch der wirtschaftliche Faktor des Krieges für die Medienunternehmen nicht zu vernachlässigen. Es entwickelte sich ein immer größerer Konkurrenzkampf unter den Agenturen, Unternehmen und Verlagen. Jeder wollte brandaktuelle Stories und Geschichten veröffentlichen.¹⁰⁵ Die Redaktionen sahen sich so gezwungen, gute Arbeit zu leisten. Manche schreckten aber im Rausch des Geschäfts- und Erfolgsdrucks auch nicht zurück, Falschmeldungen zu publizieren – wichtig war zunächst der Profit. Jene Redaktionen verschwanden aber auch schnell wieder von der Bildfläche.

101 Vgl. Siemon-Netto 2014, S. 109ff.

102 Vgl. Klein 2011, S. 227f.

103 Zitiert nach Arnett 1994, S. 128.

104 Vgl. Klein 2011, S. 235.

105 Vgl. Carruthers 2011, S. 1ff.

World Press Photo

Pulitzerpreis

1963	Malcolm W. Browne	1964	David Halberstam & Malcolm W. Browne
1965	Kyoichi Sawada	1965	Horst Faas
1966	Kyoichi Sawada	1966	Peter Arnett
1967	Co Rentmeester	1969	Eddie Adams
1968	Eddie Adams	1972	Nick Ut
1973	Nick Ut	1989	Neil Sheehan

Tabelle 1: Siegerlisten des World Press Photo of the Year & Pulitzerpreis Awards für ihre Arbeit in Vietnam

Teilweise wurde diese Art der Verbreitung von Unwahrheiten aber auch politisch genutzt, um das öffentliche Bild zu verfälschen oder Propaganda zu betreiben. Dabei war der internationale Stellenwert des Mediums entscheidend, da großen Medienunternehmen mehr Beachtung und zugleich Glaubwürdigkeit geschenkt wurde. Darauf soll allerdings im nächsten Abschnitt noch genauer eingegangen werden. Die Anhäufung, Verdopplung und Verdreifachung der täglichen Berichte des Kriegsgeschehens überrannte die Rezipienten förmlich, sodass diese einerseits gar kein Interesse mehr zeigten und die Bilder sowie Berichte zum Alltag wurden oder aber andererseits heftige Antikriegsbewegungen hervorriefen.¹⁰⁶ Die freie Berichterstattung der Journalisten im Vietnamkrieg sollte die Letzte ihrer Art sein.

3.1.2. Zensur und Propaganda

Wie schon im vorherigen Abschnitt und unter 2.2.2. angedeutet, waren Zensur und Propaganda wichtige Werkzeuge der staatlichen Gewalt. Auch wenn oft die Rede vom unzensurierten Krieg in Vietnam ist, war jener Krieg nicht vollends frei von Zensur und Kontrolle. Dabei unterschied sich die Überwachung auf Seiten der Nordvietnamesen und Amerikaner allerdings deutlich. Während des 1. Indochinakrieges unter der Führung der Franzosen gab es schon eine klar definierte Feldzensur.¹⁰⁷ Das Blatt wendete sich dann mit der amerikanischen Beteiligung und des immer größer werdenden internationalen Interesses an Vietnam. Es wurde stets schwerer, die Medien zu zügeln und alle Berichte zu kontrollieren – allein die Massen der täglich neuen Nachrichten machte es schier unmöglich, alle Erzeugnisse zu kontrollieren. Trotzdem versuchte man möglichst umfangreich, gewisse Maßnahmen zu ergreifen. So gab es gerade in den Reihen der Südvietnamesen viele Kontrolleure. Kritiker des südvietnamesischen Regimes mussten durchaus mit heftigen Konsequenzen

¹⁰⁶ Vgl. Krumm 2014, S. 15.

¹⁰⁷ Vgl. Klein 2011, S. 61.

rechnen.¹⁰⁸ Den amerikanischen Medien kam die Presse- und Meinungsfreiheit zu Gute. Dadurch konnten ohne Probleme Handlungen der amerikanischen Regierung oder des Militärs kritisiert und in Frage gestellt werden.¹⁰⁹ Auf nordvietnamesischer Seite konnte dies nicht passieren. Hier unterlief alles einer strengen staatlichen Kontrolle. Der Begriff der Presse- und Meinungsfreiheit existierte in den Reihen der Kommunisten erst gar nicht. Die Bevölkerung wurde von den Nachrichten der Außenwelt isoliert. Nichts kam hinein – nichts ging hinaus. Zivilisten, die sich dagegen strebten oder Gegner des kommunistischen Regimes waren, wurden inhaftiert oder in manchen Fällen sogar getötet.¹¹⁰

Aber auch die Amerikaner wussten schon lange um die Wichtigkeit der Medien und nutzten sie bereits vor dem Tonking-Zwischenfall im August 1965. Als im Juni 1963 das verstörende Bild des Buddhisten Thich Quang Duc, welcher sich aus Protest gegen die Unterdrückung der Buddhisten unter dem Diem-Regime bei lebendigem Leibe selbst verbrannte, um die Welt ging, zogen auch die Amerikaner ihren Nutzen daraus. Sie hatten so einen triftigen Grund für ihr Eingreifen in Südvietnam und dem Entsenden ihrer militärischen Berater. Die Welle brennender Bonzen in den Städten Südvietnams sollte damit erst ihren Anfang gefunden haben. Die Vietcong nutzten diese Unruhen, um ihre eigene Propaganda zu schüren. Dragon Lady Madame Nhu, von der später noch die Rede sein wird, machte sich in diesen Tagen durch ihre abfälligen Aussagen über die täglichen Selbstverbrennungen in aller Welt bekannt und meinte zudem: „*Die Buddhisten sind Rote im gelben Kleid!*“¹¹¹ Später wurden immer mehr Berichte bekannt, die ihre These stützten. Die Vietcong scheuten selbst nicht davor zurück, ihr eigenes Leben für eine substanzielle Propaganda zu opfern.

108 Vgl. Carruthers 2011, S. 114.

109 Vgl. Steiniger 2004, S. 88.

110 Vgl. Siemon-Netto 2014, S. 106.

111 Zitiert nach Fallaci 1984, S. 75.



Abbildung 3: Der brennende Bonzen

Einige Fernsehjournalisten mussten im Nachhinein des Krieges feststellen, als sie ihr Material selbst noch einmal sichteten, dass viele ihrer Filmrollen oftmals gar nicht völlig durchgesehen wurden. Man pickte sich einfach zufällige Abschnitte der Filmrollen heraus. Große Teile der Filmrollen waren häufig noch völlig frisch.¹¹² Somit konnte man den Redaktionen auch eine Form der Zensur vorwerfen, da das Material nicht vollends gesichtet und geprüft wurde. Eine weitere Zensur bestand darin, dass nicht über bevorstehende Operationen berichtet werden durfte. Weiterhin waren Angaben zur Truppenstärke, den Missionsorten und Positionen der Camps sowie spezielle Rettungsmissionen tabu.¹¹³ Eher selten kam es vor, dass die großen Redaktionen ihre eigenen Texte zensierten. Ein Bericht der beiden Journalisten Horst Faas und Peter Arnett über amerikanische Soldaten, die mit abgetrennten Vietcong-Köpfen vor den Kameras der Reporter posierten, wurde beispielsweise nicht veröffentlicht.¹¹⁴ Einer der wenigen Wege der Amerikaner, eine eigene Propaganda zu verbreiten, war es, die Tagebücher getöteter Vietcong-Kämpfer zu analysieren. Damit konnten sie versuchen, den Feind besser zu verstehen und die gewonnenen Kenntnisse für ihre Propaganda zu nutzen.¹¹⁵

112 Vgl. Barbéris, Patrick 2008: Der Vietnamkrieg – Journalisten und andere Verräter.

<https://www.youtube.com/watch?v=qB_Cye8VDI> Rev. 03.05.2016 um 14.50 Uhr.

113 Vgl. Baroody 1999, S. 54.

114 Vgl. Arnett 1994, S. 210.

115 Vgl. Fallaci 1984, S. 135.

Einen besonderen Stellenwert hatten Kriegsberichterstatler und Medien, die nicht amerikanischer oder vietnamesischer Herkunft waren. Da diese nicht aktiv am Krieg beteiligt und sie sozusagen nur neutrale Beobachter waren, wurde ihnen teilweise eine größere Glaubwürdigkeit zugesprochen.¹¹⁶ Aber auch hier gab es natürlich gegensätzliche Positionen und Äußerungen. So wurde beispielsweise den schon unter 2.2.2. aufgeführten Aussagen der gefangenen US-Soldaten im Hanoi-Hilton¹¹⁷ gegenüber den DDR-Reportern des *Life* Magazins kein Glaube geschenkt. Man warf den deutschen Kollegen aus der DDR eine Inszenierung und Verfälschung der Realität vor. Die Aussagen der Insassen wurden mit heftigen Gehirnwäschen und Folterungen begründet. Es wurde weiterhin behauptet, Propaganda für das kommunistische Regime in Nordvietnam zu betreiben¹¹⁸ und somit auch die Antikriegsbewegungen zu verstärken. Im Gegenzug wurde den Amerikanern vorgeworfen, dass sie mehr und mehr versuchen würden, einen von außen geleiteten Menschentypen zu formen, der lediglich auf die Impulse der Massenmedien und Werbeindustrie reagiere. Es entwickle sich so ein politisches Desinteresse und das Handeln und Denken der Menschen würde im Unterbewusstsein von außen bestimmt werden. Der einfache Bürger wird dabei zur Marionette.¹¹⁹

Dass die DRV es verstand, ihre Propagandamaschine gut zu betreiben, war schon seit dem 1. Indochinakrieg bekannt. Es wurden zahlreiche Flugblätter der Vietminh verteilt, um Soldaten zu rekrutieren oder zum Überlaufen zu ermutigen. Dieses System wurde auch während des amerikanischen Krieges weitergeführt. Die oppositionellen Flugblätter wurden aber nicht nur in Nordvietnam produziert und verteilt. In geheimen Werkzeugräumen und Fabriken wurden auch in Saigon jene Blätter gedruckt.¹²⁰ Die kommunistische Stimmungsmache wusste aber auch schon, sich die Mittel des Filmes zu Nutzen zu machen. So wurden selbst noch während des Krieges Propagandastreifen gedreht.¹²¹ Diese erreichten allerdings eher eine geringe Reichweite, da es ein Privileg der oberen nordvietnamesischen Bevölkerungsschicht war, ein TV-Gerät zu besitzen. Einen größeren Einfluss hatten hier der Hörfunk sowie Zeitungen. Gerade das Radio konnte auf öffentlichen Plätzen oder in Lokalen viele Menschen erreichen. Zudem erlangte man so auch das Interesse der armen Teile der Bevölkerung, die nicht lesen konnten. Weitere Formen waren zum Beispiel auch Postmarken mit heldenhaften kommunistischen Motiven und Parolen. Innerhalb der nordvietnamesischen Truppen und der Guerillakämpfer der Vietcong gab es auch besondere Offiziere, die für die Propaganda verantwortlich waren und beispielsweise Truppenzeitungen verteilten.¹²²

116 Vgl. Simon-Netto 2014, S. 24.

117 Bezeichnung des Gefängnisses in Hanoi unter den US-amerikanischen Truppen.

118 Vgl. Heynowski & Scheumann 1967, S. 371ff..

119 Vgl. ebd., S. 355.

120 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 131.

121 Vgl. Steiniger 2004, S. 101.

122 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 198.

Anzahl der TV-Geräte in privaten Haushalten zum Ende des Vietnamkrieges

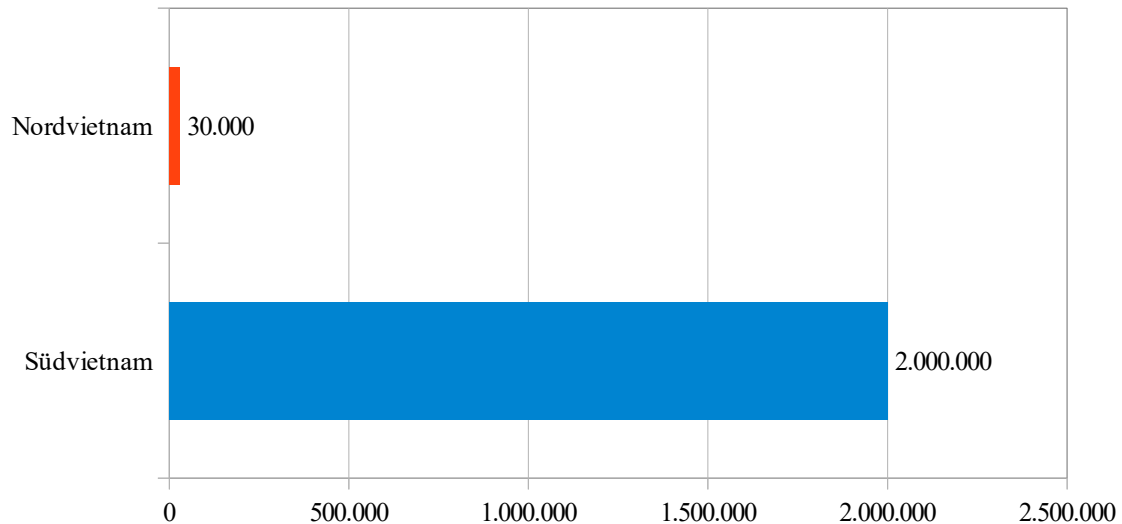


Abbildung 4: Statistik nach Scholl-Latour 1980, S. 246.

Der nordvietnamesische Militäroffizier Giap wusste sehr wohl um die Wichtigkeit der Propaganda, um die Moral der Kämpfer zu stärken und ihnen ein reines Gewissen zu geben. Schon von Kindesbeinen an waren die Nordvietnamesen mit dieser Willenslenkung konfrontiert. Überall in den Schulen schallte das Lied Ho Chi Minhs, welches die Kinder lernten und täglich sangen. Des Weiteren gab es eine extra gegründete Ho Chi Minh Jugendliga zu Ehren des nordvietnamesischen Volkshelden. Eltern, die ihre Kinder nicht auf die Teilnehmerlisten setzten, waren auffällig und wurden fortan von den staatlichen Behörden genauestens beäugt und bespitzelt.¹²³

Doch nicht nur innerhalb der heimischen Grenzen wusste man die Bevölkerung zu beeindrucken. In ihrem Buch „Family, Friends & Country“ berichtet die damalige Außenministerin der NLF und Teilnehmerin an den Friedensverhandlungen in Paris, Nguyen Thi Binh, von der Wichtigkeit der Medien zur Beendigung des Krieges. Dabei war Paris für die dort verhandelnden Vietnamesen der perfekte Ort, um die Weltöffentlichkeit auf Vietnam aufmerksam zu machen. Als Medienhauptstadt Europas¹²⁴ waren alle hochrangigen Nachrichtenagenturen und Journalisten vor Ort. Man konnte mit Auslandsvietnamesen und anderen politischen Freunden Kontakte knüpfen und so schnell Neuigkeiten verbreiten. Umso wichtiger war es, Journalisten in seinem Freundeskreis zu haben. Für die Politikerin

¹²³ Vgl. Chong 2005, S. 223.

¹²⁴ Vgl. Nguyen 2013, S. 13f..

Nguyen Thi Binh waren sie eine wesentliche Konstante, um kontinuierlich Fortschritte zu machen. So wurden neben den amerikanischen Kriegsgegnern auch in Europa mehr und mehr Menschen Teil der Protestbewegung. In Westberlin riefen beispielsweise Unterstützer wie Rudi Dutschke zu Protesten auf und sangen das Lied Ho Chi Minhs. Nguyen rückte immer mehr ins Blickfeld der Journalisten und sah sich täglich unzähligen Fragen der Journalisten ausgesetzt. Die Vietnamesin betonte stets, dass sie nicht als Mitglied einer kommunistischen Partei bezeichnet werden möchte, sondern als Patriotin. Ihr Auftreten beeindruckte die internationale Presse, sodass sie auch selbst schilderte, sie habe den Eindruck, dass die Besuche in Paris einen Gewinn mit sich bringen würden, wenn auch nicht unbedingt innerhalb der Friedensverhandlungen, aber zumindest im Sinne der medialen Berichterstattung in Europa.¹²⁵

3.2. Zwischen Leben und Tod – Das Leben der KriegsberichterstatterInnen

„Take what risks you need to get the story, but don't take any foolish ones. Never play tourist.“¹²⁶

~ Neil Sheehan

Im Vergleich zum Arbeitsleben und Umfeld normaler Journalisten, die täglich in ihrer Redaktion arbeiten, als Reporter Politiker bei Kongressen interviewen oder in einer anderen Form ihrer journalistischen Tätigkeit nachgehen, unterscheidet sich der Beruf des Kriegsberichterstatters deutlich von all dem, was ein Großteil der Menschen als normalen Job definiert. Die Kriegsberichterstatter in Vietnam riskierten täglich ihr Leben, waren Extremsituationen ausgesetzt und zudem Teil eines grausamen Krieges, der manche ihr Leben lang begleiten sollte. Daher beschäftigt sich der folgende Abschnitt intensiver mit dem alltäglichen Leben der Kriegsberichterstatter. Wie sah ein typischer Tag im Leben eines Kriegsberichterstatters aus, wie lebten sie in einem kriegsgeschädigten Land, welchen Gefahren setzten sie sich aus und wie verarbeiteten sie die Ereignisse? Die Kriegsreporter riskierten Tag für Tag ihr Leben und setzten sich unvorstellbaren Torturen aus, nur um eine vermeintlich kleine Story am Ende des Tages zu haben, welche dann am nächsten Morgen von einem uninteressierten Leser zum Frühstück bei Donut und frisch gebrühtem Kaffee nebenbei überflogen wurde. Natürlich gab es auch die bereits genannten Kollegen, die das Schlachtfeld umgingen und in Saigon auf die offiziellen Berichte des Militärs warteten. Diese sollen aber im folgenden Abschnitt außen vor gelassen werden.

125 Vgl. ebd., S. 131ff.

126 Zitiert nach Klein 2011, S. 51.

Die vermeintlich wichtigsten vietnamesischen Worte für Journalisten waren „Bao Chi“. Viele klebten sich Markierungen oder Zettel mit diesen Worten an ihre Helme, somit waren sie als Journalisten zu erkennen. Diese zwei Wörter konnten Leben retten. Denn auf den Schlachtfeldern fielen nicht nur Soldaten feindlichen Angriffen zum Opfer. Bombenangriffe, Minenfelder oder ein Flug in einem Hubschrauber - erfolgte ein feindlicher Angriff oder setzte man einen falschen Schritt, erwischte es alle Beteiligten. Bereits in den ersten Kriegsjahren zwischen 1965 und 1967 waren zehn Journalisten umgekommen, darunter auch eine Frau – Dickey Chapelle.¹²⁷ Neben den bereits geschilderten Beweggründen, sich einen Namen mit seiner Kriegsberichterstattung in Vietnam zu machen, wollten sich einige Journalisten auch ihr eigenes Bild vom Krieg machen. Ein weiterer besonderer Reiz bestand in der Exotik des Landes. Manch einen Reporter packte auch die Abenteuerlust. In Vietnam herrschte für viele eine bisher unbekannte Kultur. Journalismus sucht schließlich stets nach etwas Neuem – und neu bedeutet auch oftmals interessant. Ältere Kollegen, die bereits aus dem 2. Weltkrieg und dem Koreakrieg berichtet hatten, kannten die Kälte Europas sowie Koreas und waren meist kahle Landschaften in einem wechselhaften Klima gewöhnt. In Vietnam tobte nun ein Krieg in den Tropen mit extremen Temperaturen und heftigen Niederschlägen in den Regenzeiten.¹²⁸

Viele Journalisten, die völlig neu in Vietnam ankamen und ihren Weg in die Zentralen der UPI und AP gefunden hatten, bekamen meist von den verantwortlichen Leitern eine kurze Einweisung, wie man in Vietnam überleben würde. Malcolm W. Browne fertigte beispielsweise in seinem AP-Büro eine Broschüre für die vielen Neuankömmlinge an. Der wichtigste Grundsatz darin lautete: *„Ein Kriegsberichterstatte r nimmt an einer militärischen Operation nur teil, um Informationen zu sammeln und Fotos zu machen, und nicht, um selbst Soldat zu spielen.“*¹²⁹ Die meisten Journalisten lebten während ihrer Zeit in Vietnam in Hotels. Das Nonplusultra war das Continental-Hotel im Herzen Saigons. Dort waren unzählige Reporter untergebracht.¹³⁰ Es war zugleich auch ein Platz des Austausches diverser Informationen und Hinweise – kurzum, es diente als Unterkunft und Nachrichtenbörse. Auch der Kontakt zu den dort arbeitenden Einheimischen konnte die ein oder andere interessante Story ans Licht bringen.¹³¹

Wer schon einige Wochen in Vietnam verbracht und die ersten schrecklichen Begegnungen und Erfahrungen gemacht hatte und immer noch nicht davon abzuhalten war, an die Front zu gehen, der brauchte mittlerweile das Leben in Gefahr. Einige Reporter suchten förmlich die Bedrohung, das

127 Vgl. Fallaci 1984, S. 14f..

128 Vgl. Klein 2011, S. 218ff..

129 Zitiert nach Arnett 1994, S. 94.

130 Vgl. Chong 2005, S. 139.

131 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 153.

normale Leben prickelte ohne diesen Adrenalinkick nicht mehr. Die Zeit an der Front konnte aber auch einen objektiven Beobachter nach einigen Wochen verändern. Der wahrscheinlich größte Testfall für die eigene Härte war die Militärbasis Khe Sanh. Nur wenige besuchten den Hexenkessel in der Nähe des 17. Breitengrades. Wer von hier lebend zurückkam, hatte die Hölle auf Erden durchlebt.¹³² Manche Kriegsberichterstatter konnte selbst die Verstümmelung ihres Körpers nicht davon abhalten, weiter ihrer Arbeit nachzugehen. Es gab Reporterkollegen, die verloren ihr Bein und gingen wenige Tage später wieder an die Front – die tägliche Berichterstattung und Ausübung ihres Jobs bedeutete ihnen alles.¹³³ Teilweise kam es auch zu Handgreiflichkeiten gegenüber der Journalisten, sodass diese auch zum Eigenschutz ihre Fäuste von Zeit zu Zeit benutzen mussten. In den Sperrstunden nutzten viele Kriegsberichterstatter ihre Passierscheine. Die Ausflüge in der Nacht waren selbst innerhalb der Stadt teilweise sehr gefährlich. Meist konnten hell beleuchtete Autos den Journalisten als Weißen bzw. Ausländer zu erkennen geben, sodass man immer auf ein gut funktionierendes Autolicht achtete. Bei Flugzeugangriffen war die wichtigste Regel, gegen das innere Bedürfnis, wegzulaufen, anzukämpfen und sich gut erkennbar mit dem Gesicht in Richtung der Flieger zu stellen, so konnten die Piloten hoffentlich erkennen, dass man kein feindlicher Soldat war.¹³⁴ Wie Herr und Scholl-Latour in ihrer Literatur beschreiben, gab es aber selbst unter diesen furchtlosen Journalisten noch einmal besondere Unikate. Der Fotograf John Schneider band beispielsweise eine weiße Fahne an die Lenkstange seines Fahrrads und radelte zwischen den Gipfeln der Höhe 881 die Hügel hinauf, während um ihn herum das Gefecht tobte.¹³⁵ Ein anderer extravaganter Reporter war Dietrich Schanz, Freund und Kollege Scholl-Latours. Dieser bezeichnete Schanz als einen „*Don Quijote des Journalismus*“,¹³⁶ der stets mit Herz und Leidenschaft berichtete.

Neben den Gefahren, die überall in den Kampfgebieten herrschten, hatten die Journalisten aber auch mit Bedrohungen innerhalb Saigons zu rechnen. Im chinesischen Stadtviertel Cholon wurden im Mai 1968 vier Journalisten eiskalt gemeuchelt, obwohl diese sich deutlich als Pressevertreter zu erkennen gaben. Wer auch immer für den Tod der Reporter verantwortlich war; manche spekulierten auf den Vietcong, andere Stimmen sprachen von rassistischen Chinesen,¹³⁷ dieser Anschlag zeigte, dass die Berichterstatter auch innerhalb der Stadtmauern nicht sicher lebten. Wer daneben glaubte, innerhalb des amerikanischen Militärs sicher zu sein, der irrte sich. Es gab Colonels diverser Einheiten, die ein Kopfgeld auf erlegte Korrespondenten aussetzten und ihren Soldaten dafür Urlaubstage und andere Belohnungen versprachen.¹³⁸ Entgegen aller Regeln traf man so auch immer mehr bewaffnete

132 Vgl. Fallaci 1984, S. 191.

133 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 133.

134 Vgl. Chong 2005, S. 83.

135 Herr 1979, S. 232.

136 Scholl-Latour 1980, S. 146.

137 Vgl. Fallaci 1984, S. 230ff..

138 Vgl. Herr 1979, S. 44.

Journalisten an. In der Theorie war eine Bewaffnung der Pressevertreter nicht gestattet, auch zum Eigenschutz, da unbewaffnete Journalisten nicht getötet werden durften. Die Skrupellosigkeit wuchs immer mehr, sodass man auch als Reporter gezwungen war, in Notsituationen zur Waffe zu greifen.¹³⁹ Eine Gefahr und Angst, die selbst eine Waffe nicht nehmen konnte, war das Leben und Nächtigen im Dschungel. Am Tage machten die extremen Temperaturen, heftigen Niederschläge und die Erschöpfung der langen Märsche den Journalisten zu schaffen. In der Nacht lauerten im Dickicht des Dschungels Blutegel, Schlangen und Moskitos. Letztere beide Exemplare konnten tödlich sein, ob nun das Gift eines Schlangenbisses oder eben ein Moskitostich. Unzählige Soldaten und Journalisten erkrankten an Malaria und anderen tropischen Krankheiten, die selbst die besten Präventionsmaßnahmen nicht verhindern konnten.¹⁴⁰

Wenn sie nicht gerade mit den Militärtruppen unterwegs waren oder auf andere Weise ihr Leben riskierten, trafen sich einige Kriegsberichterstatter auch mit anderen Kollegen der Zunft in Restaurants und Bars. Man versuchte, dem Alltag zu entfliehen und möglichst nicht über Vietnam und den Krieg zu reden.¹⁴¹ Es entstanden viele internationale Freundschaften, die teilweise auch noch über die Zeit des Vietnamkrieges hielten. Teilweise wurden auch die vietnamesischen Mittelsmänner eingeladen. Man wollte auch sie in die Gruppe integrieren, da man wusste, wie wichtig ihr Insiderwissen war.

Eine Konsequenz und Sünde des Krieges, die leider Gottes auch die Journalisten nicht verschonte, war der Konsum von Alkohol und Drogen. Zudem waren es auch nicht nur Soldaten, die das reichhaltige Angebot sexueller Oasen ausnutzten. In sämtlicher Literatur ehemaliger Vietnam-Kriegsberichterstatter spielt Alkohol vermutlich die größte Rolle. Betrachtet man die Beschreibungen diverser Journalisten sehr einfach und schlicht, könnte man den Eindruck gewinnen, dass das Leben der Kriegsreporter entweder an der Front, Seite an Seite mit den Soldaten oder in anrühigen Bars zwischen Alkohol und Prostituierten stattfand. Der deutsche Kriegsberichterstatter Uwe Siemon-Netto ist in seinem Buch „Duc, der Deutsche“ beispielsweise der Auffassung, dass Alkohol zum Leben eines hart gesonnenen Journalisten dazu gehört. Oftmals wurden so auch betrunken Artikel verfasst.¹⁴² Bei vielen ließ sich nach einer gewissen Zeit in Vietnam ein deutliches Alkoholproblem erkennen. Vom Rauchen sei erst gar nicht die Rede. Die Frage ist, ob ein Artikel, der während eines Alkoholrausches verfasst wurde, auch die nötige Qualität eines journalistischen Erzeugnisses besaß? Wem Alkohol als Rauschmittel nicht genügte, der griff auch gerne zu härteren Drogen. Michael Heer macht in seinem Buch „Dispatches“ keinen Hehl daraus, dass er täglich Marihuana konsumierte.¹⁴³ Die grüne

139 Vgl. Siemon-Netto 2014, S. 239.

140 Vgl. Herr 1979, S. 63.

141 Vgl. Siemon-Netto 2014, S. 48.

142 Vgl. ebd., S. 254.

143 Vgl. Heer 1979, S. 42f..

Wunderdroge ließ ihn all die Abscheulichkeiten ertragen und einigermaßen ruhig schlafen – ohne seinen täglichen Joint ging er nicht ins Bett. Neben der Flucht in die surreale Drogenwelt ließen sich auch einige Reporter vom sexuellen Angebot berauschen. So gern es einige Kollege bestreiten möchten – die Sexualität war allgegenwärtig in einer Metropole wie Saigon. Viele konnten da nicht widerstehen. Teilweise holten sich die Journalisten die Prostituierten aus den gleichen Lokalen, in denen sich auch ranghohe Offiziere herumtrieben. Nicht selten lohnten sich so die Begegnungen mit den leichten Damen doppelt, da den Reportern neben der sexuellen auch eine journalistische Befriedigung in Form von interessanten Neuigkeiten winkte.¹⁴⁴

Ob nun ein Ausflug in eine Bar oder ein Bordell, beides diente dazu, die Grausamkeiten des Krieges für eine gewisse Zeit zu verdrängen und das Leben ein wenig erträglicher zu machen. Denn die Absurdität des Krieges kannte keine Grenzen – es ließ fast jeden Beteiligten neue Wesenszüge am eigenen Charakter erkennen. Ein Beispiel dafür ist die Aussage „*Ist das schön!*“¹⁴⁵ eines Kollegen des berühmten Fotografen Nick Ut während des Napalmangriffes auf das kleine Dorf Trang Bang, kurze Zeit bevor das berühmte Bild der weinenden Kim Phuc entstand. Viele der Fotografen vor Ort ärgerten sich, keine Farbfilme dabei zu haben, als die Bomben einschlugen und das „wunderschöne farbenfrohe“ Zusammenspiel von Safran, Blut und Feuer am Stadtrand zu erkennen war. Der Kontakt zum Opfer schaffte zwar eine gewisse Gebundenheit, konnte einem aber zugleich auch psychisch zerstören. Der deutsche Journalist Perry Kretz, der für den *Stern* berichtete, hatte auch einen inneren Gewissenskonflikt beim Besuch Kim Phucs auszufechten. Einerseits wollte er dem Mädchen seine Ruhe geben, andererseits war es aber auch seine Arbeit, alle Welt über die Folgen dieses fatalen Friendly Fires und die Konsequenzen für das junge vietnamesische Mädchen zu berichten.¹⁴⁶ Die italienische Kriegsberichterstatteurin Fallaci beschreibt auch voller Scham, aber zugleich ehrlich und aufrichtig, dass sie in manch einer Kriegssituation betete, dass der anstehende Schusswechsel, die nächste Granate oder Bombe, nicht sie, sondern ihren Kollegen treffen solle.¹⁴⁷

Der Tod war ein ständiger Begleiter der Kriegsjournalisten. Wer selbst mit dem eigenen Leben davon kam, sah allerdings meistens das ungeschönte, bittere Bild des Krieges. Wie Herr beschreibt, erzählten ihm selbst die Toten ihre Geschichten.¹⁴⁸ Konnte man die schrecklichen Bilder noch während des Tages teilweise aus dem Gedächtnis schütteln, überfielen sie die Reporter in ihren Träumen. Die Abartigkeit des Krieges machte viele verrückt, sodass perverse Spiele getrieben wurden. Manche

144 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 52ff.

145 Zitiert nach Chong 2005, S. 85.

146 Vgl. ebd., S. 142.

147 Vgl. Fallaci 1984, S. 24f..

148 Vgl. Herr 1979, S. 39.

amerikanischen Truppen bastelten aus verschiedenen Körperteilen getöteter Vietcong ganz „neue“ Körper zusammen oder leckten das Blut der Toten von den Spitzen ihrer Bajonetts.¹⁴⁹ Selbst viele Jahre nach dem Leben in Vietnam konnten sich die Reporter nicht von den grausamen Erinnerungen befreien, wie Uwe Siemon-Netto erzählt: „*Der Todesgestank massierte meine Haut. Es dauerte Jahre, ihn wegzuwaschen.*“¹⁵⁰ All diese tödlichen Erfahrungen und Begegnungen ließen den Griff zu Alkohol, Drogen und Sex ein wenig verständlicher erscheinen. Die Journalisten, die im Krieg ihr Leben verloren hatten, wurden teilweise nicht mal nach dem Tod geehrt, wie es bei gefallenen Soldaten der Fall war. Die traurige Wahrheit war für manch toten Kriegsberichterstatter, dass seine Arbeit kaum oder gar nicht gehuldigt wurde.¹⁵¹



Abbildung 5: War is hell

149 Vgl. ebd., S. 42f.

150 Siemon-Netto 2014, S. 260.

151 Vgl. Fallaci 1984, S. 218f..

Trotz all der abscheulichen Momente und Erfahrungen, die sie in Vietnam machen mussten, sprachen viele Kriegsberichtersteller davon, eine schöne und sehr intensive Zeit in Vietnam gehabt zu haben. Zu dieser Zeit wurden schöne Erlebnisse noch anders definiert als heute. Man gab sich mit weniger zufrieden. Auch wenn viel Tod, Leid und Schrecken herrschte, existierte dennoch eine unbeschreiblich starke Menschlichkeit untereinander. Die Journalisten lernten in Vietnam für ihr späteres Leben, lernten, das Leben zu lieben und schlossen im Vietnamkrieg Bekanntschaften und Freundschaften, die teilweise für immer halten sollten. Der unsichtbare Faden des Krieges verband alle miteinander. Die unterschiedliche Schuldzuweisung für die Gründe der amerikanischen Niederlage traf auch sehr schwer die Journalisten. Sie standen während des gesamten Krieges unter einer starken Beobachtung. Wie Arnett in seinem Buch „Unter Einsatz des Lebens“ resümiert, versuchte er lediglich Informationen nachzugehen und die Wahrheitsfindung als höchstes Ziel seiner Arbeit anzustreben. Egal, wie man es auslegte, irgendjemand musste schuld sein. Er schloss sich so später Halberstams Meinung an, „[...] daß [sic] dies der falsche Krieg am falschen Ort und zur falschen Zeit war.“¹⁵²

3.3. Frauen im Vietnamkrieg

3.3.1. Das Frauenbild im Journalismus und Vietnamkrieg

"What the hell did they send a woman here for? War is a man's business!"¹⁵³

~ US-Marine-Offizier

Blickt man auf die Medienerzeugnisse des Vietnamkrieges zurück, fällt auf, dass ein sehr großer Teil von Nachrichten, Fotos, Zeitungsartikeln, Videos, Büchern und anderen Formaten fast ausschließlich von männlichen Akteuren und Soldaten berichten. Dabei wirft sich schnell die Frage auf, welche Rolle überhaupt Frauen im Vietnamkrieg und insbesondere im Bereich der Kriegsberichterstattung gespielt haben? Blickt man auf die Literatur einiger bekannter männlicher Journalisten wie beispielsweise Arnett, Herr, Scholl-Latour und weitere, nehmen Frauen darin eine äußerst kleine Rolle ein. Überhaupt existiert wenig von Frauen produzierte Literatur zur Thematik. Weibliche Kollegen finden fast kaum Erwähnung, nur am Rande eines Kapitelabsatzes wird hier und da über sie berichtet. Vielmehr finden sich Frauen in den Beschreibungen als klassisches Sexobjekt wieder. Nur allzu oft wird von Barmädels und Prostituierten berichtet. Auch wenn man einen Blick auf die für diese Arbeit verwendete Literatur wirft, ist beispielsweise auffallend, dass alleine im Buch der italienischen

152 Zitiert nach Arnett 1994, S. 378.

153 Zitiert nach Hoffmann (o. A.): <<https://ww2.odu.edu/ao/instdv/quest/FemaleCorrespondents.html>> Rev. 30.05.2016 um 14.47 Uhr.

Kriegsberichterstatteerin Oriana Fallaci „80 Tage in der Hölle“ weibliche Kolleginnen im Vietnamkrieg mehr Textanteil einnehmen, als in allen Büchern männlicher Kollegen zusammen. Dies könnte vermuten lassen, dass Frauen für sie als Mitstreiter im Journalismus einfach keinen Stellenwert besaßen. So weist zum Beispiel Michael Herr in seinem Buch „Dispatches – An die Hölle verraten“ zwar auf die „wenigen Korrespondentinnen (wie Cathy Leroy [...] und Jurate Kazikas [...])“¹⁵⁴ hin, erwähnt aber nichts von deren journalistischen Verdiensten; sondern vergleicht lediglich Kazickas Schönheit mit der eines Models. Ein einziger Satz befasst sich mit weiblichen Kollegen – und genau dieser befasst sich noch dazu mit dem Aussehen der Korrespondentinnen und nicht ihrer journalistischen Arbeit.

Das Militär und die Journalisten waren sich anfangs einig, dass der Krieg reine Männersache sei und Frauen darin nichts zu suchen hatten. Auch die Pressekorps in Saigon waren meist reinste Männerbastionen. Frauen, die versuchten, ein Teil davon zu werden, wurden oftmals belächelt oder schlecht behandelt.¹⁵⁵ Dies könnte die Hypothese aufstellen, dass die Rolle der Kriegsberichterstatteerin eine verschwindend geringe war. Liegt es vielleicht am altbewährten Phänomen des Krieges, dass diese reine Männersache sind, der Mann das starke Geschlecht ist und die Frau keinerlei Voraussetzungen für den Kampf hat? Ein Reporter, der sich an die Front wagte, war quasi ein Soldat und musste dementsprechend hart sein. Eine Rolle, die eine Frau unmöglich hätte einnehmen können. Im folgenden Abschnitt sollen diese altmodischen Klischees untersucht und eine solche Ansichtswiese widerlegt werden.

Um ein besseres Verständnis für die Bedeutung der weiblichen Kriegsberichterstattung, welche noch genauer im nächsten Kapitel behandelt wird, zu gewinnen, möchte ich zunächst auf das allgemeine Ansehen von Frauen im Journalismus in den 1960er Jahren eingehen und anschließend die Frauenrolle in Vietnam beleuchten. Schon das Zitat des deutschen Medienkudlers Otto Kurth aus dem Jahr 1930 zeigt, dass 35 Jahre vor dem Krieg in Vietnam ein frauenfeindliches Bild im Journalismus herrschte: „Der reine Nachrichtendienst liegt der Frau wenig, da ihr gefühlsbetonter Charakter kaum Geschmack an der unpersönlichen, sachlichen Wiedergabe von Tatsachen und Beobachtungen findet.“¹⁵⁶ Kurzum meint Kurth damit, Frauen seien emotionale Wesen, die keine objektiven Nachrichten überbringen können und somit nicht für den Journalismus geeignet sind. Und dieses Bild spiegelt die Vergangenheit der Rolle der Frau im Journalismus deutlich wider. Auch zu den Zeiten des Vietnamkrieges litten Frauen immer noch unter der Bevormundung von Männern und waren keinesfalls gleichgestellt. Je höher die Position in einem Beruf oder einer Redaktion war, desto

154 Herr 1979, S. 254.

155 Vgl. Arnett 1994, S. 269.

156 Zitiert nach Klaus 1998, S. 150.

weniger Frauen besetzten sie. Frauen hatten meist nur zuarbeitende und niedrige Posten inne, zum Beispiel als Sekretärin oder Cutterin, aufgrund der weiblichen Fingerfertigkeit. Grundsätzlich galt, dass Frauen nicht für einen Beruf geeignet waren, sie sollten sich um die Familie und den Haushalt kümmern. Die Karriere war für den Mann vorgesehen.¹⁵⁷

Natürlich fielen auch viele Frauen im Umgang mit männlichen Kollegen sexuellen Belästigungen und frauenfeindlichen Bemerkungen im Alltag zum Opfer. Ein weiterer Grund für die Abstinenz von Frauen im Journalismus war die Behauptung, dass die zentralen Werte der Objektivität, Distanz und Schnelligkeit im Journalismus allesamt keine weiblichen Stärken sind. Versuchten sich die Frauen aber zu emanzipieren und die „negativen“ Seiten und Unterlegenheit abzulegen, wurde dieses Verhalten auch wieder kritisiert. *„Es ergibt sich, [sic] daß, wenn Frauen sich feminin verhalten, sie sich automatisch wie Untergebene verhalten, und wenn sie sich nicht wie Untergebene verhalten, ihnen die Feminität abgesprochen wird.“*¹⁵⁸ Egal, wie man die Argumentation auslegte, die Verlierer waren immer Frauen. Eine weitere Behauptung war, dass Frauen zu schön für den hässlichen Krieg wären. Frauen könnten höchstens als Vortragerrinnen der Nachrichten agieren. Jeder weiß, dass der Krieg ein männliches Unterfangen ist, daher haben Frauen als schwaches Geschlecht dort nichts zu suchen. Leider bemerkte man erst viel später, dass Frauen im Journalismus ein Gewinn waren, da sie viele Themen anders als ihre männlichen Kollegen aufgriffen und verarbeiteten - teilweise menschlicher und auch subjektiver, was nicht gleich schlecht für den Journalismus sein musste. Im Gegenteil, es war ein Gewinn für den Journalismus der Zukunft.

Wenn man speziell auf die Rolle der Frau im Vietnamkrieg blickt, gibt es viele verschiedene Perspektiven, die beleuchtet werden müssen. Blickt man auf alle amerikanischen Frauen in den verschiedensten Arbeitsbereichen, die sich zwischen 1956 und 1973 in Vietnam aufhielten, findet man Zahlen zwischen 7.500 und 11.000 Frauen.¹⁵⁹ Berechnet man noch die Zivilistinnen mit ein, die in irgendeiner Position im Krieg fungierten, geht man von sogar 55.000 Frauen aus. Die genaue Zahl wird wohl irgendwo dazwischen liegen. Sicher ist, dass rund 5.000 das Militär in ihrem Dienst als Krankenschwestern versorgten und damit die größte Gruppe stellten. Eine weitere tragende Rolle nahmen die sogenannten „Donut Dollies“ für die amerikanischen Soldaten ein. Sie waren freiwillige amerikanische Frauen, die für das Rote Kreuz arbeiteten.¹⁶⁰ Neben ihren Aufgaben der moralischen Unterstützung und Unterhaltung, trugen sie mit einfachen Arbeiten wie dem Servieren von Essen und Getränken zum Wohlbefinden der amerikanischen Soldaten bei. Die Bezeichnung für diese Gruppe

157 Vgl. ebd., S. 171ff.

158 Zitiert nach Klaus 1998, S.186.

159 Stur 2004, S. 123.

160 Ebd., S. 7.

von Frauen entstand durch das Servieren von amerikanischen Donuts. Ihre Präsenz sollte ein Gefühl der Heimat im fernen Vietnam unter den Truppen verbreiten. Ferner symbolisierten sie den amerikanischen Traum, für den die Soldaten kämpften. Diese Frauen flüchteten aber auch aus dem klassischen Leben mit Familie und Heirat. Man konnte sie als Teil einer Frauenbewegung sehen, die auch für die Selbstbestimmung der Frau kämpfte.¹⁶¹ Beide Gruppen, sowohl die Krankenschwestern als auch die „Donut Dollies“, nahmen neben ihren eigentlichen Aufgaben, zudem die Rolle der Mütter, Ehefrauen, Freundinnen und Schwestern der Soldaten ein. Sie dienten sozusagen als weiblicher Ersatz für die geliebten Menschen zu Hause in Amerika. Die dritte große Gruppe Frauen bestand aus den Woman Army Corps (WAC). Sie waren rund 700 Frauen, die dem Militär dienten. Ihre Aufgaben sahen die Luftkontrolle, Büroarbeiten, Kartographieren sowie journalistische Tätigkeiten vor. Sie wurden zunehmend angesehene Helferinnen des Militärs und erarbeiteten sich so Anerkennung unter den männlichen Soldaten.¹⁶² Den meisten Kriegskontakt hatten dabei Kriegsprotokollführerinnen, Ärztinnen und Journalistinnen, welche die GI's mit an die Front begleiteten. Dort waren Kriegsberichterstatteerinnen, die sich wie männliche Soldaten verhielten und keine gesonderte Behandlung benötigten, am liebsten gesehen.¹⁶³

Während die amerikanischen Frauen noch einen gewissen Grad Respekt bei den Soldaten hervorriefen, waren die einheimischen Südvietnamesinnen für Teile der amerikanischen Truppen oftmals nur Objekte der Begierde. Das Geschäft der Prostitution war das größte Dienstleistungsgewerbe im Krieg. Barbesitzer verdienten Unmengen von Geld mit ihren Barmädels und machten jährliche Einnahmen, die denen des südvietnamesischen Präsidenten Ky entsprachen. Amerikanische Militärzeitungen machten mit den südvietnamesischen Schönheiten Werbung und lockten auf ihren Covern, Bildern und Karikaturen junge Soldaten nach Vietnam. Es waren aber nicht die Amerikaner, die das Sexgewerbe erst so richtig zum Blühen brachten. Schon unter der Herrschaft der französischen Kolonialherren waren sexuelle Dienstleistungen kein Novum.¹⁶⁴ Doch auch für die männlichen Journalisten waren die Freudenmädchen anziehend. Durch ihren engen Kontakt zu den Soldaten und auch höher gestellten Militärs, waren sie exzellente Informationsquellen. Des Weiteren waren sie ein verlässliches Barometer für die Stimmung innerhalb der Bevölkerung.¹⁶⁵ Wer nun denkt, dass nur die Soldaten ihre Freude mit den Prostituierten gehabt hätten, der irrt. Wie Herr in seinem Buch „Dispatches“ schonungslos berichtet, teilten sich die Korrespondenten nicht nur ihre Informationen, Feldausrüstungen und Whiskeys, sie teilten sich auch die Mädchen.¹⁶⁶ Je näher sich der

161 Vgl. ebd., S. 15ff.

162 Vgl. ebd., S. 108.

163 Vgl. Arnett 1994, S. 269.

164 Vgl. Stur 2004, S. 56ff..

165 Vgl. Siemon-Netto 2014, S. 189.

166 Vgl. Herr 1979, S. 247.

Krieg dem Ende neigte, desto mehr Prostituierte durften die amerikanischen Camps besuchen, da die Überhand der Amerikaner in den Städten deutlich abgenommen hatte. Der Unmut und die Respektlosigkeit wuchsen immer mehr. Die Folgen davon waren unzählige Vergewaltigungen und Schandtaten. Die Männer nahmen sich, was sie wollten – Frauen waren für viele nur noch ein Stück Fleisch. Mit dem Abzug der amerikanischen Truppen 1973 tauchte eine traurige Statistik in den kommenden Jahren auf. So waren zwischen 15.000 und 25.000 sogenannter „Amerasians“ geboren, Kinder vietnamesischer Mütter und amerikanischer Väter. Viele der Kinder wurden verstoßen und hatten eine aussichtslose Zukunft vor sich. Gerade die Negro-Kinder unter ihnen mussten mit heftigen Anfeindungen und Diskriminierungen leben,¹⁶⁷ da ihre dunkle Hautfarbe unter den Asiaten als unrein und dreckig angesehen wird – noch heute.

Während Teile der amerikanischen Truppen Frauen als eher minderwertige Menschen ansahen und wenig Respekt entgegenbrachten, war die Frauenrolle in der vietnamesischen Kultur und Gesellschaft bereits lange etablierter und angesehener. So werden beispielsweise noch heute die Dienste der Nationalheldinnen Trung Trac und Trung Nhi für das vietnamesische Volk gehuldigt. Im Jahr 40 n. Chr. ernannten sie sich zu Königinnen und führten einen erbitterten Kampf gegen chinesische Truppen. Sie stellten eine 32-köpfige Riege aus Frauen samt ihrer Mutter auf und mobilisierten eine Armee von 80.000 Kämpfern. Sie gingen so als ehrenhafte Heldinnen in die Geschichte des Landes ein und sind ein Symbol des unabhängigen Vietnams.¹⁶⁸ Die südostasiatische Kultur wusste schon seit Generationen um die Stärke des weiblichen Geschlechts. Es kam nicht selten vor, dass das westliche Familienbild hier umgedreht war und die Frauen innerhalb der Familie, plump ausgedrückt, die Hosen anhatten. Viele Stadt- und Dorfbewohnerinnen waren Landbesitzerinnen großer Ackerflächen und waren für das Einkommen der Familie verantwortlich. Die vietnamesischen Frauen waren es, die Vietnam seine Stärke gaben. Grazil, elegant und stark – in ihrer wunderschönen traditionellen Tracht, dem Ao Dai.¹⁶⁹ Aber auch die Regierung setzte auf Frauen. So waren zum Beispiel rund 3.000 weibliche Polizisten in Südvietnam aktiv. Wie man erkennen kann, deckten im Süden des Landes Vietnamesinnen sämtliche Gesellschaftsschichten ab. Von der machtvollen Dragon Lady Madame Nhu während des Diem-Regimes, über erfolgreiche Gewerkschafterinnen, Angestellte bis hin zu den Bar-Girls. Madame Nhu nahm während der Regierungszeit von ihrem Schwager Ngo Dinh Diem eine wesentliche Rolle in Südvietnam ein. Sie war eine starke und kriegerische Frau, die nicht nur mit ihrer Schönheit zu überzeugen wusste. In den amerikanischen Medien nahm sie teilweise eine größere Rolle als Diem ein.¹⁷⁰ Die unechte First Lady war eine passionierte Feministin und setzte sich stark für die Rechte der Frauen ein. Schon zu Zeiten Kennedy's war sie gefürchtet und wurde von dessen Beratern

167 Vgl. Stur 2004, S. 167ff..

168 Vgl. Leroy 2005, S. 115.

169 Vgl. ebd., S. 115.

170 Vgl. Stur 2004, S. 26.

als „*beautiful, bitchy & brutal*“¹⁷¹ bezeichnet. Erst als immer mehr Amerikaner nach Südvietnam kamen und damit eine immer bössere Kombination aus Frauenhass und Rassismus entstand, verschlechterte sich die Situation der Frauen.



Abbildung 6: Vietcong-Kämpferin

Die Nordvietnamesen rekrutierten ihrerseits in den Kriegsjahren mehr als 200.000 Frauen, die dem Militär im Kampf dienten.¹⁷² Aber auch die NLF wusste, wie sie geschickt die Waffen der Frau zu ihrem Nutzen machen konnte. Viele der Rebellinnen gaben sich als Prostituierte aus. Man konnte so den Feind von innen bekämpfen. Sie besorgten nützliche Informationen und scheuten sich auch nicht davor, einen Amerikaner während des Liebesaktes eiskalt zu erdolchen, zu erschießen oder in irgendeiner anderen Form zu ermorden.¹⁷³ Als die ersten solcher Fälle ans Tageslicht kamen, waren einige der Soldaten verschreckt und gingen behutsamer ihrem sexuellen Drang nach. Weiterhin waren auch viele Frauen in den Reihen der Vietcong als Guerillakriegerinnen aktiv. Die vietnamesische Widerstandskämpferin und spätere Politikerin Nguyen Thi Binh ist ein weiteres Beispiel für die Wertschätzung der Frauen in Vietnam. Sie arbeitete als Journalistin, führte eine Gruppe von Widerstandskämpfern der NLF an und wurde 1969 als Außenministerin der NLF während der

171 Zitiert nach Stur 2004, S. 28.

172 Vgl. Leroy 2005, S. 115.

173 Vgl. Stur 2004, S. 8ff.

Friedensverhandlungen in Paris an der Seite von Le Duc Tho international bekannt.¹⁷⁴ Resümiert man all die aufgeführten Erscheinungen der Frau zwischen der westlichen und asiatischen Kultur, zeigt sich, dass das Frauenbild der vietnamesischen Gesellschaft sich beträchtlich vom amerikanischen in Vietnam unterschied.

Zum Abschluss soll noch eine Verknüpfung zum bereits unter 2.3. erwähntem Vietnam-Trauma hergestellt werden. So waren es nicht nur die Vietnamveteranen, die mit den Konsequenzen ihres Vietnameinsatzes zu leben hatten. Auch viele Frauen, die keinen Kriegskontakt hatten und fernab in ihrer friedlichen Vorstadt in den USA lebten, litten unter den Folgen des Krieges. Da es sehr schwer war, wieder in das normale Leben einzutauchen, scheiterten unzählige Ehen - ein normales Leben mit den Männern, die sie einst geheiratet hatten, war nicht mehr möglich. Neben all den schrecklichen Gräueln des Kriegsgeschehens hatten einige Männer ein abnormales Sexualleben in Vietnam geführt, manch einer hatte sich nicht mal vor einer Vergewaltigung gescheut. Dementsprechend litten vermutlich auch Frauen zu Hause unter häuslicher und sexueller Gewalt. Die Frauen bekamen die lange unterdrückte Angst, Verzweiflung und Wut ihrer Männer zu spüren.

3.3.2. Die besondere Rolle der Kriegsberichterstatterin

Nachdem im letzten Abschnitt das allgemeine Bild der Frau im Journalismus und Vietnamkrieg behandelt wurde, soll sich dieses Kapitel speziell um die Frauen drehen, die mit ihrer Berichterstattung aus Vietnam ein Stück weit Geschichte geschrieben und die Rolle des weiblichen Geschlechts im Journalismus verändert und etabliert haben. Sie berichteten nicht nur über die nordvietnamesische Armee und den Vietcong, sie kämpften auch gegen die abwertende Meinung vieler männlicher Kollegen gegenüber Frauen an. Oberflächlich betrachtet ist die Liste der Namen herausragender Kriegsberichterstatter des Vietnamkrieges lediglich mit männlichen Journalisten gespickt. Blickt man aber ein wenig genauer hin, erkennt man, dass es auch viele weibliche Kolleginnen gab, welche die Kriegsberichterstattung im Vietnamkrieg geprägt haben. Sie sollten allerdings für die breite Öffentlichkeit immer im Schatten ihrer männlichen Mitstreiter stehen. Nicht alle der männlichen Reporter waren an einer guten Berichterstattung interessiert. Einige folgten teilweise dem gleichen Männerbild der Soldaten und fühlten sich wie ihre damaligen Westernhelden. Sie führten sich als eine Art John Wayne im tropischen Dschungel auf. Es kam auch schon mal vor, dass sich Reporterkollegen untereinander stolz Boxen mit Nacktfotos ihrer vietnamesischen Liebschaften präsentierten und nach einem Leben zwischen Abenteuer und Aufregung ohne Familie und Kinder strebten.¹⁷⁵ Dadurch, dass

174 Vgl. Nguyen 2013, S. 111ff..

175 Vgl. Klein 2011, S. 223ff..

der Vietnamkrieg als erster Krieg überhaupt in diesem Maße frei zugänglich für Journalisten war, konnten dementsprechend viele freie Journalistinnen ihren Beruf ausüben. So gab es in keinem anderen Krieg bis dato so viele weibliche Reporterinnen. Die absoluten Zahlen akkreditierter Berichterstatte(r)innen schwanken zwischen 300¹⁷⁶ und 467¹⁷⁷ Frauen, die in den Jahren 1965 bis 1975 aus Vietnam berichteten. Rund 70 davon sind aufgrund ihrer Veröffentlichungen identifizierbar. Das Alter reichte von Frauen in den jungen Zwanzigern bis hin zu erfahrenen Damen in den späten Vierzigern.¹⁷⁸

Eine der weiblichen Vorreiterinnen für die Frauen in Vietnam war unumstritten die Amerikanerin Marguerite Higgins. Sie war die erste Journalistin, die mit der Kriegsberichterstattung von Frauen in Verbindung gebracht wurde. Als erste Frau erhielt sie den Pulitzerpreis für ihre Arbeit als Auslandskorrespondentin im Koreakrieg 1951.¹⁷⁹ Im Vietnamkrieg sollte sie eine der größten Kritikerinnen der neuen Form der Berichterstattung à la Halberstam und Arnett sein. Viele folgten ihrem Beispiel und begaben sich mit einem „One-Way-Ticket“ nach Vietnam. Wie auch schon oben erwähnt, sahen einige darin die Möglichkeit, ihre Karriere im Journalismus zu starten bzw. anzukurbeln. Andere wollten den Krieg mit ihren eigenen Augen sehen und wiederum noch andere sahen ihren Job dort auch als eine Art Kampf des Feminismus. Man wollte zeigen, dass das vermeintlich schwache Geschlecht den Männern die Stirn bieten kann. Die meisten Frauen waren Anfang zwanzig als sie nach Vietnam kamen und hatten teilweise noch nicht einmal eine journalistische Ausbildung hinter sich - man lernte es eben vor Ort.¹⁸⁰

Viele der führenden Offiziere des Militärs sahen es nicht gern, wenn Kriegsberichterstatte(r)innen mit an der Front waren und äußerten ihren Unmut. Sie meinten, die Soldaten würden nicht richtig kämpfen und sich mehr darauf konzentrieren, die Kriegsberichterstatte(r)innen zu beschützen. Außerdem würden Frauen den Horror des Krieges nicht aushalten können und zu viele Emotionen zeigen, womit eine Verbindung zu den Ansichten aus dem vorherigen Kapitel gezogen ist. Manche, sehr abergläubische Offiziere, sahen es als böses Omen und gaben den Reporterinnen die Schuld für misslungene Operationen. Als schließlich der kommandierende General des MACV William Westmoreland auf die Reporterin Denby Fawcett in einem Militärcamp traf, war er so schockiert, dass er ein Verbot für weibliche Journalisten an der Front aussprach.¹⁸¹ Jenes wurde allerdings kurze Zeit später wieder

176 Hoffmann (o. A.): <<https://ww2.odu.edu/ao/instdv/quest/FemaleCorrespondents.html>> Rev. 30.05.2016 um 14.47 Uhr.

177 West Virginia University (2000): <<http://www.c-span.org/video/?156457-1/women-correspondents-vietnam>> Rev. 30.05.2016 um 19.09 Uhr.

178 Vgl. Smith (1999): Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam.

179 Wikipedia: <https://en.wikipedia.org/wiki/Marguerite_Higgins> Rev. 07.07.2016 um 13.52 Uhr.

180 Vgl. Hoffmann (o. A.): <<https://ww2.odu.edu/ao/instdv/quest/FemaleCorrespondents.html>> Rev. 30.05.2016 um 14.47 Uhr.

181 Vgl. West Virginia University (2000): <<http://www.c-span.org/video/?156457-1/women-correspondents->

aufgehoben, denn viele der Bodentruppen waren froh, wenn sie Kontakt zum weiblichen Geschlecht pflegen konnten. Je jünger die GI's waren, desto glücklicher waren sie über die Gesellschaft der Frauen. Da der Kontakt zum weiblichen Geschlecht so selten war, wurden sie stets gut behandelt, manche Soldaten waren regelrecht von einer einfachen Unterhaltung beflügelt.¹⁸²

Kam es zu Verletzungen an der Front, kümmerten sich die Ärzte intensiver um sie als um ihre männlichen Kollegen und genossen höchste Aufmerksamkeit. Natürlich war auch gegenüber den Kriegsberichterstatterinnen die sexuelle Begierde der Soldaten zu spüren. Wenn eine einzige Frau mit einer zweihundert Mann starken Truppe unterwegs war, rissen sich die Soldaten förmlich um ihre Aufmerksamkeit. Doch so intim die Gespräche und sexuelle Anziehung war, wenn sie nachts zu den Sternen schauten, Scotch tranken und Zigaretten rauchten, verloren sie ihre Ehre und berufliche Professionalität nicht, wie zum Beispiel Jurate Kazickas berichtet.¹⁸³ Manche versuchten auch möglichst männlich zu wirken und ihre femininen Eigenschaften abzulegen. Aber alle unter ihnen mussten auch mit der Gefahr leben, Seite an Seite an der Front mit den Soldaten zu sterben. Die erste Kriegsphotografin, die dem Krieg zum Opfer fiel, war die Amerikanerin Dickey Chapelle. Während einer Patrouille mit einer Truppe Marines trat sie auf eine Landmine und erlag ihren Verletzungen.¹⁸⁴ Einige Kriegsberichterstatterinnen gerieten auch in die Gefangenschaft nordvietnamesischer Truppen bzw. der Vietcong, worauf aber noch später eingegangen wird. So widmet sich das vierte Kapitel dieser Arbeit explizit dem Leben der französischen Kriegsberichterstatterin Catherine Leroy. Sie befand sich in Gefangenschaft und war eine der imposantesten Journalistinnen des Vietnamkrieges.

Um zuvor einen genaueren Einblick in das Leben und die Arbeit der Kriegsberichterstatterinnen in Vietnam zu bekommen, möchte ich in den folgenden Absätzen näher auf die Berichte und Erfahrungen sieben weiterer herausragender Journalistinnen eingehen. So wird für das vierte Kapitel, welches sich wie oben erwähnt mit der Reporterin Catherine Leroy befasst, ein Grundstein der weiblichen Berichterstattung gelegt und es können Vergleiche und Unterschiede zur Arbeit und zum Leben der französischen Kriegsberichterstatterin gezogen werden. Die hier aufgeführten Journalistinnen trugen ihre Erlebnisse in dem Buch „War Torn“ zusammen und hielten diverse Vorträge in amerikanischen Universitäten. Ich möchte mich bei meinen Formulierungen besonders auf die Darstellungen der Kriegsberichterstatterinnen in der West Virginia University am 7. April 2000¹⁸⁵ und dem Newseum in

[vietnam](#)> Rev. 30.05.2016 um 19.09 Uhr.

182 Vgl. Fallaci 1984, S. 28.

183 Tran (21.10.2002): <<http://www.theguardian.com/world/2002/oct/21/gender.uk>> Rev. 29.05.2016 um 17.41 Uhr.

184 Vgl. Hoffmann (o. A.): <<https://ww2.odu.edu/ao/instdv/quest/FemaleCorrespondents.html>> Rev. 30.05.2016 um 14.47 Uhr.

185 West Virginia University (07.04.2000): <<http://www.c-span.org/video/?156457-1/women-correspondents->

Washington D.C. am 27. Juli 2015¹⁸⁶ beziehen. Es handelt sich dabei um die ehemaligen AP-Korrespondentinnen Jurate Kazickas, Tad Bartimus und Edith Lederer, die Ex-UPI-Korrespondentin Tracy Wood, Anne Morrissey Merick, die erste TV-Feldreporterin in Vietnam, welche später zusammen mit Kollegin Laura Palmer auch für das *ABC-Radio* berichtete und Denby Fawcett, eine ehemalige Reporterin für den *Honolulu Advertiser*.

Trotz dass die weiblichen Kriegsberichterstatter nicht die gleiche Anerkennung in der Öffentlichkeit wie ihre männlichen Kollegen fanden, waren auch sie Preisträgerinnen großer journalistischer Auszeichnungen. Alle sieben Frauen sind sich einig, dass sie viel mehr über das Leben in Vietnam und der vietnamesischen Bevölkerung berichteten als die männlichen Reporter. Diese konzentrierten sich eher auf eine Berichterstattung über die Amerikaner und die militärische Seite des Krieges. Die Journalistinnen trugen damit zum besseren Verständnis der Vietnamesen und deren Kultur bei – ein oft vernachlässigter und unbeachteter Aspekt. Im Gegensatz zu den Soldaten hatten sie – trotz der weiblichen Charakterschwäche, die man ihnen vorwarf – nach dem Krieg nicht so schwer mit den traumatischen Folgen zu kämpfen. Natürlich verfolgten auch sie die Erlebnisse des Krieges, aber viele von ihnen vermuteten, dass sie nicht die gleiche Last wie die Soldaten tragen würden, da sie niemals jemanden getötet hatten. Man war freiwillig dort und tat niemanden wirkliches Leid an. Auch wenn sie nicht an einem traumatischen Stress-Syndrom litten, sind sich alle einig, dass sie nach dem Vietnamkrieg nicht wirklich viel über ihre Erlebnisse dort gesprochen haben. Man sprach, wenn nur mit sehr wenigen Menschen wie dem Ehepartner und Elternteilen über die Erlebnisse. Das Interesse enger Freunde war begrenzt – für sie war Vietnam eine surreale Welt fernab der amerikanischen Grenze. Neben den schlimmen Kriegssituationen berichten aber auch allesamt von einem schönen sozialen Leben in Saigon. War man nicht an der Front oder in der Redaktion, versuchte man möglichst gut das Leben in der südvietnamesischen Metropole zu genießen und ging Freizeitaktivitäten nach oder feierte in Nachtclubs. So skurril konnte das Leben im Krieg sein. Am Morgen war man noch an der Front und riskierte sein Leben, sah Menschen sterben und am Abend vergaß man all den Schrecken in den Saigoner Nachtclubs bei Alkohol und Musik.

Dass einige Frauen so Einiges auf sich nahmen, um als Kriegsberichterstatterin in Vietnam zu arbeiten, zeigt das Beispiel von Jurate Kazickas. Die damalige AP-Korrespondentin wollte zu gern über den Vietnamkrieg berichten, wurde aber von ihrem Redakteur zurückgewiesen, da sie keinerlei Erfahrung in der Kriegsberichterstattung hatte. Daraufhin kündigte sie und wollte selbst einen Weg nach Vietnam finden. Da sie nur 65 US-Dollar in der Woche verdiente, nahm sie an der amerikanischen Quizshow „Password“ teil, gewann dort 500 US-Dollar und investierte diese für ein

[vietnam](#)> Rev. 30.05.2016 um 19.09 Uhr.
186 Newseum (27.07.2015): <<http://www.c-span.org/video/?327343-1/discussion-women-reporters-vietnam>>
Rev. 31.05.2016 um 21.45 Uhr.

Flugticket nach Saigon. Auch ihrer Kollegin Denby Fawcett war es zu langweilig, Woche für Woche über Gartenarbeit für den *Honolulu Advertiser* zu schreiben. Sie bezahlte ihr Ticket nach Vietnam ebenfalls aus der eigenen Kasse – es war ein Selbstbeweis für sie. Für die UPI-Korrespondentin Tracy Wood war der Weg nach Vietnam eine Art Verantwortung. Sie war eine der wenigen Frauen, die ausdrücklich gefragt wurde, ob sie nach Vietnam gehen wolle. Hätte sie nein gesagt, hätte sie das damals geläufige Vorurteil, dass Frauen nur leichte Aufgaben und sich nicht die Hände schmutzig machen möchten, unterstützt. Sie sah es als Pflicht gegenüber der weiblichen Rolle und der Gleichberechtigung im Journalismus. Tad Bartimus wollte ähnlich wie ihre Kolleginnen nicht in ihrem Büro sitzen und die klassische weibliche Rolle einnehmen und über Schmetterlingsgeschichten schreiben. Laura Palmer ging zu dieser Zeit noch auf das College und nahm selbst an Antikriegsdemonstrationen teil, während ihre Kolleginnen schon einige Jahre aus Vietnam berichteten. Sie sieht hier auch einen allgemein wichtigen Punkt für die Kriegsberichterstattung in Vietnam. Palmer kam erst 1972 nach Vietnam, als sich der Krieg langsam dem Ende neigte. Die amerikanische Journalistin spricht auch wie Lars Klein in seinem Buch „Die »Vietnam-Generation« der Kriegsberichterstatte“ von Generationen der Reporter. Manche Journalisten waren schon während des 1. Indochinakrieges in Vietnam und berichteten teilweise über zwei, drei Jahrzehnte über die Konflikte in der ehemaligen französischen Kolonie. So waren manche Kriegsberichterstatte, die erst Anfang der 1970er nach Vietnam kamen, noch gar nicht geboren bzw. im Kindesalter, als die „alten Hasen“ schon vor zwanzig Jahren aus Indochina berichteten. Damit mischte sich auch die erfahrene Generation der Reporter mit der, der jungen Wilden.

Auch die Kriegsberichterstatteerinnen erfuhren die Härte des Krieges am eigenen Leib und konnten die Absurdität teilweise nicht fassen. Es war nur allzu oft ein Schauspiel zwischen Leben und Tod. Tad Bartimus entdeckte im Krieg ein inneres Gefühl, das sie zuvor nicht kannte - tiefster Hass. Das Hassgefühl war manchmal so groß, dass sie selbst hätte töten können. Sie war selbst über ihre Empfindungen überrascht. Doch wenn das eigene Leben bedroht war, griffen nur noch simple menschliche Instinkte. Ganz anders dachte Denby Fawcett. Für sie wäre der Tod in der Schlacht in Ordnung gewesen. Erst später begriff sie ihre irrsinnigen Gedanken, damals dachte sie: „*Ich bin schon 25 Jahre alt und hatte bereits ein schönes und langes Leben.*“¹⁸⁷ Eine Situation, die dieses Denken unterstützte, war als sie sich während einer Mission an der Front auf den Boden legte, um feindlichen Angriffen zu entgehen. Die Schüsse flogen Zentimeter über ihren Kopf hinweg – es war unglaublich laut. In diesem Moment größter Lebensgefahr tanzten zwei Schmetterlinge vor ihrem Gesicht über dem Boden und spiegelten für sie in einem Moment kompletter Stille das Bild des Lebens wider. Auch wenn sie in diesem Moment gestorben wäre, die Schmetterlinge hätten überlebt.

187 Zitiert nach West Virginia University (07.04.2000): <<http://www.c-span.org/video/?156457-1/women-correspondents-vietnam>> Rev. 30.05.2016 um 19.09 Uhr.

Viele von ihnen wollten im so männlichen Krieg ihre Weiblichkeit dennoch nicht verlieren. Die Amazone der Berichterstattung, Jurate Kazickas, achtete immer darauf, etwas Weibliches in ihrem Rucksack zu haben. So hatte sie stets einen knallroten Lippenstift und ein schönes Top dabei. Auch Edith Lederer trug immer, so heftig die Kämpfe an der Front tobten und so schmutzig sie auch war, ihre Ohrringe. Zudem lackierte sie sich ihre Fingernägel, um eine Art weiblicher Eleganz an die Kriegsschauplätze zu bringen. Denby Fawcett sah das etwas anders. Anstatt weibliche Accessoires oder Kleidung mit sich zu führen, hatte sie immer einen Flachmann, gefüllt mit Wein, dabei. Für sie war es, wie auch schon in Kapitel 3.2. beschrieben, einfacher, unter dem Einfluss von Alkohol zu arbeiten und den Krieg zu ertragen. Sie konnte so jeden Schrecken ausblenden und zeigte keinerlei Emotionen. Andererseits konnten die Frauen aber auch ihre Weiblichkeit für vermeintlich „dumme“ Fragen ausnutzen. Sie konnten im Gegensatz zu ihren männlichen Mitstreitern auch einfache technische bzw. Verständnisfragen zu militärischen Operationen stellen, ohne schief angeguckt zu werden. Bei den Männern ging man natürlich davon aus, dass sie so etwas wussten, auch wenn dies oft nicht der Fall war, wie Edith Lederer berichtet. Die Konsequenz war, dass so manch ein Artikel aus einer weiblichen Feder informationstragender und präziser war als der so technikaffinen Herren.

Eine weitere weibliche Seite waren die Barmherzigkeit und die Liebenswürdigkeit der Frauen, auch wenn womöglich manch ein männlicher Kollege jene Züge als Schwäche der Kriegsberichterstatterinnen ansah. Tad Bartimus konzentrierte sich sehr auf das Leben der vietnamesischen Frauen und Kinder, da diese zwar am wenigsten mit dem Krieg zu tun hatten, dafür aber am schlimmsten darunter litten. Es war ihr wichtig, ihre Gefühle in ihren Berichten zum Ausdruck zu bringen. Zusätzlich nahm sie auch einen acht-, bis vielleicht zehnjährigen Jungen bei sich auf, auch wenn ihr zuvor viele Kollegen davon abgeraten hatten. Sie rettete dem halbverhungerten Jungen damit wahrscheinlich das Leben. Heute ist er amerikanischer Staatsbürger. Man warf ihr vor, ihre weiche Seite zu zeigen und eine Verbundenheit mit den Menschen aufzubauen. Im Gegensatz dazu stand Jurate Kazickas, die nur von amerikanischen Militäroperationen und Schlachten berichtete und versuchte, so wenig Gefühle wie möglich zu zeigen. Sie war zudem eine klare Feindin des Kommunismus. Im Nachhinein bereute sie es allerdings, so wenig über das vietnamesische Volk berichtet und gelernt zu haben. Ihr Tunnelblick war zu dieser Zeit zu sehr auf den Kampf der amerikanischen Soldaten fokussiert.

So wie die Frauen versuchten, ein wenig Weiblichkeit im Krieg zu bewahren, wollten im Gegensatz auch die Soldaten und Männer ihre starke maskuline Seite zeigen, wenn die Reporterinnen sie und ihre Truppen begleiteten. Tracy Wood hatte oftmals das Gefühl, dass die Männer größere Angst hatten als sie selbst und ihre Furcht extrem überspielen wollten. Dieses Gefühl hatten auch ihre Kolleginnen. Meist waren die Frauen nach einer gewissen Zeit integriert und Teil der Truppe. Jurate Kazickas fand

es teilweise erstaunlich, wie emotional die Männer sein konnten. Erst im harten Kampf zeigten sie Szenen der Zärtlichkeit, umarmten sich und weinten zusammen. Aber auch die Präsenz der Journalistinnen wurde schon wie bei den „Donut Dollies“ oftmals begrüßt. Fawcett wurde regelrecht bemuttert, wenn sie mit den Truppen loszog. Einer der Soldaten meinte zu ihr, sie erinnere ihn an seine Tochter.¹⁸⁸ Hier wird einerseits der oben erwähnte Bezug zu der Familie in der Heimat deutlich und andererseits die besondere Rolle der Frauen und Kriegsberichterstatterinnen. Kein Soldat hätte so etwas jemals zu einem Peter Arnett, Peter Scholl-Latour oder David Halberstam gesagt – „du erinnerst mich an meinen Sohn.“ Die Frauen entlockten den von außen emotionslos erscheinenden Soldaten tiefe innere Gefühle. Es war deutlich zu erkennen, dass die Soldaten sehr froh über die weibliche Begleitung waren. Niemandem erzählten sie wahrscheinlich so viele Geschichten aus ihrem Leben wie den Kriegsberichterstatterinnen.

Ein kuriose Erlebnis während einer Mission widerfuhr Jurate Kazickas. Sie durchstreifte das Dickicht des Dschungels mit einer Soldatentruppe und bekam als Kriegsberichterstatterin ihre eigene Eskorte zugeteilt. Dieser Soldat klappte nach nur einem Tag Wanderung ab und musste zurücktransportiert werden. Obwohl Kazickas noch körperlich fit war, musste sie zusammen mit ihrer Eskorte die Truppe verlassen. Ein extra für die beiden gesandter Hubschrauber brachte beide dann zurück in die Zivilisation. Einige Tage später wurde Kazickas für ein Massaker verantwortlich gemacht. Beim Abtransport des Hubschraubers wurde die Position der Einheit verraten, sodass die Truppe kurze Zeit später durch einen Angriff der Vietcong viele Opfer zu beklagen hatte. Viele der Soldaten machten Kazickas dafür verantwortlich. Wäre es nach ihr gegangen, wäre ein Abtransport nie nötig gewesen. Dieses Beispiel zeigt einmal mehr, dass die Frauen auch körperlich den Soldaten nicht unterlegen waren.

Auch der Kontakt zu den Mitmenschen der Kriegsberichterstatterinnen sah sehr unterschiedlich aus. Während Denby Fawcett sehr oft den Kontakt zu amerikanischen Krankenschwestern suchte und viel mit ihnen sprach, war es für Kollegin Laura Palmer einfacher, ihre Gefühle gegenüber den GI's zu äußern. Fawcett lebte zudem nicht wie viele der Kriegsberichterstatter in Hotels, sondern hatte ein Zimmer bei einer vietnamesischen Familie bezogen. Dort lernte sie die vietnamesische Kultur und Bevölkerung besser kennen und verstehen. Sie scherten sich kaum um den Krieg. Für sie war es eine Art Normalzustand, wichtig war nur ihr täglich Brot zu verdienen und das Geschäft am Laufen zu halten. Andere hatten fast gar keinen Kontakt zu anderen Menschen, geschweige den Einheimischen und fühlten sich oft sehr einsam. Für Kazickas war dies der Grund, fast jede Minute an der Front zu verbringen – sie wollte all ihre Zeit im Krieg vertreiben.

188 West Virginia University (07.04.2000): <<http://www.c-span.org/video/?156457-1/women-correspondents-vietnam>> Rev. 30.05.2016 um 19.09 Uhr.

Für manche von ihnen wurde Vietnam sogar eine zweite Heimat. Anne Morrissey Merick beispielsweise berichtete ganze sieben Jahre aus Vietnam und hatte dementsprechend zu dieser Zeit ihren Lebensmittelpunkt in dem südostasiatischen Land. Sie lernte dort ihren Mann kennen, heiratete und bekam sogar ihr Kind in Vietnam. Für sie war es die prägendste Zeit ihres Lebens. Auch Laura Palmer hatte dieses Heimatgefühl in Südvietnam gefunden und spürte es noch Jahre später. „*Vietnam is not behind me, Vietnam is in me.*“¹⁸⁹ Hingegen vieler Meinungen, dass die Journalistinnen des Vietnamkrieges die Pioniere der weiblichen Kriegsberichterstattung waren, meint Edith Lederer, dass die Reporterinnen des 2. Weltkrieges jene Pionierarbeit im weiblichen Journalismus geleistet haben. Die Vietnam-Generation der Kriegsberichterstatteerinnen war lediglich die erste, die damals daran glaubte, auch als Frau ihre Meinung frei zu äußern, sich zu etablieren und den Beruf des Kriegsberichterstatters vollends aus der reinen Männerdomäne zu entziehen.

Wie die Ausführungen zeigen, war das Leben der Kriegsberichterstatteerinnen nicht weniger abenteuerreich als das der Herren. Sie trugen mit ihrer Arbeit einen wesentlichen Teil zur Berichterstattung hinzu und erwiesen sich als ebenbürtige Journalisten. Die Nachrichtenagenturen und Redaktionen registrierten diese Entwicklung und erkannten mehr und mehr die Kompetenz der Frauen. Die Zahl der Journalistinnen in Vietnam wuchs zwar erst zum Ende des Krieges in größerem Umfang, dennoch war ein großer Schritt für die Anerkennung der Frauen in der Kriegsberichterstattung getan. Auch wenn Edith Lederer sich nicht als Pionierin der weiblichen Kriegsberichterstattung sah, trugen all die furchtlosen, motivierten und starken Reporterinnen dazu bei, dass sie in kommenden Konflikten und Krisengebieten in der Welt keine Ausnahme mehr waren.

189 Zitiert nach Newseum (27.07.2015): <<http://www.c-span.org/video/?327343-1/discussion-women-reporters-vietnam>> Rev. 31.05.2016 um 21.45 Uhr

3.4. Kriegsfotografie als stärkste Waffe der Berichterstattung

„Gute Fotografen sind keine Naturtalente, sie stehen einfach nur morgens früher auf.“¹⁹⁰

~ Horst Faas

Die Kriegsfotografie ist womöglich die extremste Art der Fotografie.¹⁹¹ Kein anderer Bereich der Fotografie hat eine so starke Auswirkung auf den Rezipienten, dem Fotografierten und den Fotografen selbst. Wirft man einen Blick auf die Liste der Sieger für das Pressefoto des Jahres und andere herausragende Auszeichnungen in den Jahren zwischen 1960 und 1975, sind diese gespickt mit Fotografien und Fotografen des Vietnamkrieges. Sie zeigen das blutige Gesicht des Krieges und haben Unmengen von Menschen mit dem abgelichteten Grauen berührt. Der Vietnamkrieg hat den Menschen Bilder gezeigt, die zuvor nicht vorstellbar gewesen waren und deren Tragweite ein ungeheuerliches Maß erreicht hat. Auch wenn viele bei der medialen Betrachtung des Vietnamkrieges vom schon erwähnten „*living-room war*“¹⁹² oder „*ersten Fernsehkrieg*“¹⁹³ redeten, war die Wirkung des noch neuen Mediums nicht so stark, wie die der bereits bewährten Kriegsfotografie. Blickt man auf die Zahlen der „harten Kriegsszenen“ in den 2300 TV-Nachrichten zwischen 1965 und 1970, waren es gerade einmal 76 Beiträge, die nicht nur startende und landende Hubschrauber, Truppencamps und andere ungefährliche Szenen zeigten.¹⁹⁴ Dabei machte die Tet-Offensive 1968 den größten Anteil aus. Zwei wichtige Fakten beim bewegten Fernsehbild sind zudem die Wirkungsdauer und Lebenszeit. Kein TV-Bild aus Vietnam ist jemals so in den Köpfen der Menschen geblieben wie die extravaganten Fotografien des Krieges.¹⁹⁵ Während ein Foto ein gedrucktes Medium ist, zumindest zu dieser Zeit, das sich der Betrachter viel länger anschauen kann und auch in seinen eigenen Händen hält, ist das Fernsehbild ein kurzlebiges Medium. Man kann sich das Foto in einem Magazin mehrere Male anschauen, noch nach Tagen einen erneuten Blick darauf werfen oder es Freunden und Bekannten zeigen. Ein Fernsehbeitrag wurde oftmals nur einmal vom Rezipienten angesehen, eine schreckliche Szene verflog manchmal innerhalb weniger Sekunden. In der damaligen Zeit war es fast unmöglich, Beiträge noch einmal zu sehen, es gab keine Mediatheken oder Ähnliches. Viele Fernsehzuschauer sind daneben auch noch teilweise abgelenkt und schauen nicht mit voller Aufmerksamkeit TV – der Fernsehapparat diente der Unterhaltung wie die Statistiken unter 3.1.1. gezeigt haben. Ein Foto wird hingegen bewusst und konzentriert betrachtet. Daneben hat der Betrachter auch die Möglichkeit, sich das Foto so lange wie er möchte anzusehen, was eine viel größere Wirkung nach sich zieht. Fotos

190 Zitiert nach Arnett 1994, S. 88.

191 Vgl. Brothers 1997, S. XI.

192 Klein 2011, S. 7.

193 Ebd., S. 7.

194 Vgl. Baroody 1998, S. 57.

195 Vgl. Brothers 1997, S. 203.

konnten zur damaligen Zeit auch einfacher verbreitet werden. Sie waren das i-Tüpfelchen jedes Zeitungsartikels. Die Printjournalisten versuchten die Ereignisse mit ihren Worten zu beschreiben, ihnen ein Abbild des Krieges zu geben. Die Fotografen hingegen lieferten unumstrittene Beweise für das Bild des Krieges.¹⁹⁶ Erst durch die Symbiose des Artikels mit dazugehörigen Fotos wurden die Zeitungen zu einem solch starken Medium. Denn es gibt Dinge, die kann selbst der talentierteste Schreiberling nicht in Worte fassen. Nicht umsonst sagt ein bekanntes Sprichwort: „*Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.*“ Ohne die Kriegsfotografie hätten die Printmedien nicht eine so starke Rolle eingenommen.¹⁹⁷

Die Waffe der Fotoreporter war ihre Kamera. Fotografen verschossen ihren Film, wie Soldaten ihre Munition.¹⁹⁸ Mit ihr konnte der Krieg festgehalten, Geschichte geschrieben und das Geschehen auch durchaus beeinflusst werden. Die Motive der Kriegsfotografen waren daher sehr unterschiedlich. Einige übten womöglich nur ihren Beruf aus, um ihr täglich Brot zu verdienen, denn jedes verkaufte Bild war bares Geld. Es gab vermutlich auch welche, die zum positiven oder negativen Ausgang des Krieges, egal ob nun auf amerikanischer oder nordvietnamesischer Seite, beitragen wollten. Daneben gab es aber auch junge Fotografen, die Vietnam, wie schon oben erwähnt, als Karrieresprungbett sahen und auf der Suche nach möglichst spektakulären Bildern waren. Zu guter Letzt gab es aber auch die Fotojournalisten, die versuchten, einfach nur die Wahrheit mit ihren Bildern abzulichten und ihren Beruf gewissenhaft und mit voller Hingabe ausübten. Sie waren es, die auch noch Jahrzehnte später als Koryphäen in der Kriegsfotografie bezeichnet werden. Neben ihrer eigentlichen Arbeit mussten viele von ihnen aber auch ständig einen inneren Konflikt ausfechten. Ein Bild von einem schrecklichen Übel konnte das Bild ihres Lebens werden. Im gleichen Moment mussten sie sich aber auch fragen, ob es nicht besser wäre, in diesem Moment die Kamera bei Seite zu legen und lieber zu helfen, sofern es noch möglich war. Denn eines war klar: Das Gesicht eines lebenden leidenden Menschens war deutlich wertvoller und zeigte den Schrecken des Krieges eindrucksvoller, als das leb- und ausdruckslose Antlitz eines Toten.¹⁹⁹

Warf man zu der Zeit des Vietnamkrieges einen Blick in die Alben bzw. Portfolios der Kriegsfotografen, waren diese mit den klassischen Bildern des Krieges gespickt. Jedes noch so abscheuliche Foto fand einen Platz darin – riesige Krater von Bombeneinschlägen, Leichenberge, angezündete Dörfer, abgeschlagene Köpfe, tote Kinder.²⁰⁰ Dabei scheuten sich einige Kollegen auch

196 Vgl. Leroy 2005, S. 3.

197 Vgl. Krumm 2014, S. 11.

198 Leroy 2005, S. 159.

199 Paul (2005): <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2005/id%3D4632>> Rev. 08.08.2016 um 11.38 Uhr.

200 Vgl. Herr 1979, S. 217.

nicht, die Schauplätze und Motive zu Gunsten eines perfekten Fotos zu verändern. Ein Foto von einem toten Soldat mit einer Kapuze über dem Gesicht verspricht nicht die gleiche Wirkung wie ein toter Soldat, dessen Gesicht zu erkennen ist und in welchem der Schrecken des Krieges geschrieben steht. Auch wenn dieses Eingreifen von vielen als negativ angesehen wurde und der Kollege sich anschließend als Schmarotzer oder Leichenschänder betiteln lassen musste²⁰¹, so könnte man auch eine positive Seite daran sehen. Denn umso erschreckender die Bilder des Krieges waren, desto mehr protestierten die Menschen dagegen und organisierten Demonstrationen. Man könnte diesen Eingriff so als Beschleuniger zur Beendigung des Krieges sehen. Unumstritten ist natürlich der moralische Aspekt dabei. Allerdings waren auch nicht selten die aus der Situation entstandenen Aufnahmen die wirkungsvollsten. Dadurch, dass Personen am Bildrand angeschnitten waren oder es zu anderen Unregelmäßigkeiten im Vergleich zum perfekten Bild kam, wirkten die Aufnahmen sehr authentisch.²⁰² Man konnte förmlich am Bild erkennen, dass es zufällig entstand. Umso größer die Masse an diesen Bildern wurde, desto alltäglicher und normaler wurde das blutige Gesamtbild des Krieges. Die Bilder der Fotografen wurden in internationalen Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen wie *Life*, *Paris Match*, *Stern*, *New York Times* und vielen anderen Publikationen veröffentlicht. Ihre Reichweite war dementsprechend gewaltig.

Auch den Soldaten an der Front wurde der Stellenwert der Kriegsfotografie im Verlauf des Krieges immer bewusster. Die Militärs nahmen Fotografen teilweise ernster als reine Wortjournalisten und respektierten sie sehr. Es geschah nicht selten, dass Kriegsberichterstatter ohne Kamera aus den Helikoptern verwiesen wurden und stattdessen lieber ein Fotograf mitgenommen wurde.²⁰³ Diese konnten das Elend mit ihren Fotos besser festhalten, als jeder noch so gut verfasste Artikel. So kam es, dass immer mehr Zeitungsreporter sich Kameras zulegten, um einen gewissen Rang höher zu steigen. Es trauten so mehr und mehr Kriegsberichterstatter an die Front und riskierten ihr Leben. In der Bildredaktion der AP war ein brauchbares Foto beispielsweise 15 US Dollar wert.²⁰⁴

Doch bei den Einsätzen an der Front galt es nicht einfach, auf gut Glück Fotos vom Schauplatz zu knipsen. Die Kriegsberichterstatter konnten sich nicht darauf verlassen, dass jedes Foto ein brauchbares war. Daher kristallisierten sich im Laufe des Krieges immer mehr herausragende Fotografen heraus, die ihre Einsätze genauestens planten. Horst Fass konzipierte die Motive und seine Fotografien akribisch. Man versuchte zum Beispiel bei Hubschraubereinsätzen möglichst mit dem

201 Vgl. ebd., S. 249.

202 Vgl. Paul (2005): <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2005/id%3D4632>> Rev. 08.08.2016 um 11.38 Uhr.

203 Vgl. Herr 1979, S. 217ff.

204 Vgl. Arnett 1994, S. 158.

ersten mitzufliegen, um am Landeplatz als erstes von Bord zu gehen und die weiteren Hubschrauber, welche sich noch in der Luft befanden, zu fotografieren. Das gleiche galt bei Abflügen, sprich möglichst den letzten Flieger zu erwischen. Der amerikanische Fotograf Eddie Adams, der etwas später als Faas nach Vietnam kam, sollte schon bald einer der größten Akteure in der Fotografie sein. Adams war bekannt als Draufgänger, scheute keinen Einsatz und versuchte anhand von Kleinigkeiten, die er im Fotomotiv beeinflussen konnte, die Aussagekraft seiner Fotos zu verbessern und aufzuwerten. Die Faas und Adams planten ihre Fotografien immer genauer und waren trotz der vielen neuen Fotografen in Vietnam die Koryphäen ihrer Zeit.²⁰⁵

Ein anderer, oft nicht beachteter Punkt der Kriegsfotografie war, dass viele Bilder auch zur Identifizierung von getöteten Soldaten und Zivilisten dienten. So wurden Bilder von Toten nicht selten zur Recherche von verschwundenen Familienangehörigen, Kollegen oder Kameraden genutzt. Die Ergebnisse, die auf den Bildern zu betrachten waren, konnten für die Angehörigen sehr verschreckend sein. Ein japanischer Fotograf, der für die AP arbeitete, verkaufte beispielsweise seinen Film an die Kollegen der AFP, welche ihren Mitarbeiter Ezcurra tagelang vermissten und durch die Bilder über das traurige Schicksal ihres Gefährten erfuhren.²⁰⁶

Vergleicht man die damalige Fotografie im Allgemeinen mit der heutigen, würde es dem einen oder anderen Fotografen im 21. Jahrhundert schon deutlich schwerer fallen, seine Arbeit durchzuführen und damit Geld zu verdienen. Die Kameras zu Zeiten des Vietnamkrieges waren ausschließlich analog und nahmen die Bilder auf Kleinbildfilmrollen auf. Oft wurden dabei Kameramodelle der deutschen Firma Leica genutzt.²⁰⁷ Eine übliche Filmrolle hatte 36 Aufnahmen, etwas seltener waren Filmrollen mit 12 oder 24 Aufnahmen. Meist wurde dabei eine Filmempfindlichkeit von 400 ASA (heute ISO-Wert) genutzt. Die Kapazitäten waren also begrenzt. Fotografen konnten nicht blindlings drauf los knipsen und fotografierten daher vermutlich bewusster als heute. Die Fotografen benutzen sowohl Farb- als auch Schwarzweißfilme. Wer für eine Zeitung arbeitete, die ihre Ausgaben sowieso nur schwarzweiß druckte, konnte auf die etwas kostspieligen Farbfilme verzichten. Fotografen großer Nachrichtenagenturen und mit der Aussicht, ihre Arbeit in Magazinen wie *Life* zu veröffentlichen, arbeiteten mit Farbfilmen. War ein Film voll, musste man diesen wie seinen Augapfel hüten, da Feuchtigkeit, Licht und andere Faktoren den Film unbrauchbar machen konnten. Eine sichere Lagerung war daher unumgänglich.²⁰⁸ Kamen die Filmrollen dann in einem guten Zustand in den

205 Vgl. ebd., S. 213f.

206 Vgl. Fallaci 1984, S. 247f.

207 Vgl. Paul (2005): <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2005/id%3D4632>> Rev. 08.08.2016 um 11.38 Uhr.

208 Vgl. Barbéris, Patrick 2008: Der Vietnamkrieg – Journalisten und andere Verräter.

<https://www.youtube.com/watch?v=qB_Cye8VDI> Rev. 03.05.2016 um 14.50 Uhr.

Redaktionen an, mussten die Negative zunächst in Dunkelkammern entwickelt werden. Man fertigte vorerst Kontaktabzüge der Negativaufnahmen an, um die besten Bilder herauszufiltern. Sollte es ganz fix gehen, wurde dieser zeitaufwändige Schritt auch manchmal übersprungen. Die Negative der besten Fotos wurden mit einem Loch am Rand gekennzeichnet und dann in verschiedenen Formaten entwickelt.²⁰⁹ Diese gingen wiederum über die Luftpost heraus in die Welt. Es zeigt sich der deutliche Unterschied zur heutigen digitalen Fotografie. Mit der Erfindung digitaler Spiegelreflexkameras wurden der Entstehungsprozess und die Verbreitung eines Fotos um einiges einfacher. Heute verwendet man Speicherkarten und hat je nach Kapazität des Speichermediums die Möglichkeit, mehrere tausend Bilder zu schießen. Die Bilder werden dann innerhalb weniger Sekunden bzw. Minuten auf den Computer transferiert und schon können die Bilder verbreitet werden. Die Entstehung eines Bildes von der Aufnahme bis hin zur Veröffentlichung in einer Zeitung, Zeitschrift oder einem Magazin, hat sich von Tagen, in der Zeit des Vietnamkrieges, bis hin zu einer Publikation innerhalb einer Stunde in der heutigen Zeit entwickelt.

Wie oben schon behandelt, konnten auch absichtlich oder versehentlich falsche Bildunterschriften die Aussage und damit die Wirkung der publizierten Bilder beeinflussen. Doch nicht nur die Bildunterschriften wurden manipuliert. Sieht man von den inszenierten und teilweise von den Fotografen beeinflussten Bildern ab, konnte aber auch im Nachhinein noch eine weitere Art der Manipulation stattfinden. Damals gab es zwar noch keine komplizierten Bildbearbeitungsprogramme, aber innerhalb der Entwicklung der Negative in der Dunkelkammer konnten Bereiche in den Bildern bearbeitet werden. Je nach Belichtungszeit während der Entwicklung konnten Bildabschnitte heller gemacht oder verdunkelt werden, womit man auch schon mal eine Person, einen Gegenstand oder Ähnliches verschwinden lassen konnte. Weiterhin nutzen die Fototechniker auch Farbkästen mit verschiedenen Farbtönen, um die Bilder zu bearbeiten. So wurden beispielsweise auch beim berühmten Bild der nackten Kim Phuc von Nick Ut die Schatten in ihrem Schambereich leicht aufgehellt, da diese auf dem Originalabzug wie Schamhaare wirkten.²¹⁰

In der ganzen Geschichte der Kriegsfotografie im Vietnamkrieg gibt es neben all den tausenden Bildern für viele Menschen zwei besondere Fotos, auf die ich in den folgenden Absätzen kurz eingehen möchte. Sie sind prägende Fotografien des Vietnamkrieges geworden. Zunächst möchte ich das Bild des amerikanischen Fotografen Eddie Adams thematisieren, welcher den Polizeipräsidenten General Nguyen Ngoc Loan in den Straßen Saigons beim Erschießen des gefangenen Vietcongs Nguyen Van Lem während der Tet-Offensive am 01. Februar 1968 fotografierte.

209 Vgl. Chong 2005, S. 96f..

210 Vgl. Chong 2005, S. 98.



Abbildung 7: General Loan erschießt gefangenen Vietcong

Das Bild erzeugte weltweit eine riesige Empörung. Nie zuvor wurde ein Bild einer öffentlichen Hinrichtung von einem so großen Publikum zur Kenntnis genommen. Dabei gab es von diesem schrecklichen Szenario auch bewegtes Bildmaterial, das aber bei Weitem nicht die Resonanz des Bildes erzeugte. Der NBC-Kameramann Vo Suu hatte den grausamen Moment auf Farbfilm festgehalten, doch es war das Foto von Eddie Adams und dessen Name, die um die Welt gingen.²¹¹ Sämtliche Redaktionen druckten das Bild Adams in den nachfolgenden Tagen in ihren Publikationen ab – es war das Bild schlechthin, das für alle Zeit ein Abbild des Vietnamkrieges sein sollte. Hierbei zeigt sich die bereits erwähnte Haltbarkeit und Reichweite eines Fotos. Während das bewegte Bild der Filmkameras innerhalb weniger Sekunden verfällt, packt dieses Bild beim Betrachten den Rezipienten und löst dabei starke Gefühle aus, da der Betrachter selbst entscheiden kann, wie lange er es sich anschaut. Die Reaktionen auf dieses Foto waren größtenteils Mitleid, Zorn und Wut. Wie konnte der Polizeipräsident der südvietnamesischen Regierung einen gefesselten Menschen eiskalt vor den Kameras der Journalisten erschießen? Viele Bildunterschriften erklärten zwar, dass es sich beim gefangenen Nguyen Van Lem um einen feindlichen Vietcong handelte, dennoch war das Unverständnis groß.

211 Vgl. Arnett 1994, S. 307.

Erst Jahre später, nachdem Eddie Adams für dieses Foto 1968 die Auszeichnung für das Pressefoto des Jahres und 1969 den Pulitzerpreis der Fotografie gewonnen hatte, wurde bekannt, dass Nguyen Van Lem kurz zuvor einen Freund von Loan und dessen gesamte Familie ermordet hatte. Dieses Hintergrundwissen rückte die Aussage des Bildes in ein etwas anderes Licht. Mit diesem Beispiel lässt sich die Wichtigkeit der richtigen Bildunterschrift und einem Hintergrundwissen zum Bild nachweisen. Keine oder eine falsche Bildunterschrift können die Wirkung einer Fotografie stark beeinflussen.²¹² Adams war zunächst glücklich über die Wertschätzung seines Fotos, die Auszeichnungen und die daraus resultierende Bekanntheit seiner Person. Er musste aber zunehmend feststellen, dass das Foto von vielen Kriegsgegnern für ihren Kampf gegen die amerikanische Intervention in Vietnam genutzt wurde. Da Adams ein eiserner Patriot war, machten ihn die Reaktionen und Konsequenzen auf seine Fotografie sehr traurig. Kurz vor seinem Ableben suchte Adams Loan auf, um sich bei ihm für die Aufnahme zu entschuldigen. Er hatte ihn mit diesem Foto auf bildlicher Ebene genauso hingerichtet, wie Loan den Vietcong Lem. Auch wenn das Foto nur ein typisches Abbild des Krieges in Vietnam war, glaubte Adams sein Leben lang, sein Land damit verraten zu haben.²¹³ Die Bilderflut von getöteten Vietcong-Kämpfern nahm stetig zu, sodass viele mehr und mehr Mitleid und Sympathie für die Kommunisten entwickelten. Leider verzerrte diese Bilderflut in den Medien die Realität und schürte den Zorn auf die Amerikaner. *„Stets ist ein Fotograf zur Stelle, wenn es sich um die Hinrichtung eines Vietkong, um den abgehauenen Kopf eines Vietkong handelt, aber nie ist ein Fotograf zur Stelle, wenn es sich um die Hinrichtung eines Amerikaners, um den abgehauenen Kopf eines Südvietnamesen handelt.“*²¹⁴

212 Vgl. Susan 2011, S. 111.

213 Vgl. Barbéris, Patrick 2008: Der Vietnamkrieg – Journalisten und andere Verräter.

<https://www.youtube.com/watch?v=qB_Cye8VDI> Rev. 03.05.2016 um 14.50 Uhr

214 Zitiert nach Fallaci 1984, S. 249.

Das zweite besondere Foto des Vietnamkrieges zeigt die junge Phan Thi Kim Phuc am 8. Juni 1972. Bei einem versehentlichen Napalmangriff amerikanisch - südvietnamesischer Flieger, auf eigene Stellungen, wurde die neunjährige Vietnamesin von den aggressiven Flammen erfasst und erlitt schwere Verbrennungen auf ihrem Rücken. Aufgrund der enormen Schmerzen riss sie sich die Kleidung vom Körper, schrie mehrmals „nong qua“ (so heiß) und rannte weinend mit schmerzverzerrtem Gesicht in Richtung der Fotoreporter. Der vietnamesische Fotograf Huynh Cong Ut, besser bekannt als Nick Ut, hielt diesen Moment mit seiner Kamera fest. Das Bild wurde zur Ikone des Vietnamkrieges.



Abbildung 8: Kim Phuc entflieht den Napalmflammen

Im Vergleich zu Adams Foto zeigt das Bild von Nick Ut eine noch grausamere Seite des Krieges und der Kriegsfotografie. Während bei der Erschießung des Vietcong-Kämpfers erwachsene und vor allem am Krieg beteiligte Menschen zu sehen waren, hielt Ut mit der jungen Kim Phuc das Ausmaß des Krieges unter den Zivilisten fest. Schlimmer noch – er fotografierte nicht nur einen unschuldigen Zivilisten, er fotografierte ein unschuldiges Kind. Dass Menschen bei Anbetracht eines nackten, weinenden Kindes mit schmerzverzerrtem Gesicht ein so starkes Mitgefühl entwickeln, ist selbstverständlich. Wenn selbst bis zu diesem Zeitpunkt noch viele Menschen hinter dem Engagement der Amerikaner in Vietnam standen, änderte dieses Foto die Ansicht der kompletten Öffentlichkeit. Die hilflose Kim Phuc bekam die Taten des Krieges im wahrsten Sinne des Wortes am eigenen Körper zu spüren.

Wie auch beim Foto von Adams gab es zu diesem Ereignis Filmaufnahmen des NBC-Kameramanns Le Phuc Dinh. Allerdings waren es einmal mehr nicht die bewegten Bilder, die sich ins Gedächtnis der Menschen einprägten. Es war das stille, ruhende Bild von Nick Ut. Hierbei ist die Komposition des Bildes der wahrscheinlich wichtigste Faktor. Die Kinder laufen förmlich in die Linse des Fotografen. Kim Phuc ist dabei ziemlich mittig im Bild zu erkennen, sodass der Blick fast immer an ihr hängen bleibt und ihr Ausdruck wieder und wieder auf den Betrachter einwirkt. Der aufsteigende Rauch im Hintergrund des Bildes erklärt sofort die Ursache für das Leid der Kinder. Der schon angesprochene Gesichtsausdruck eines lebenden, leidenden Menschen ist sehr deutlich auszumachen. Auch, wenn ein Bild „nur“ ein visuelles Medium ist, kann man beim Betrachten des weinenden Gesichts des jungen vietnamesischen Mädchens förmlich ihre Schreie hören. Natürlich entstanden auch weitere ähnliche Aufnahmen seiner Kollegen, allerdings gelang es keinem, diesen Moment so eindrucksvoll abzulichten wie Ut. Einige andere Bilder aus unterschiedlichen Perspektiven ließen die Flucht der Kinder auch als eine Art Flucht vor den Berichterstattern aussehen. Sie erschienen förmlich als Getriebene der Reporter. So wurde beispielsweise auch bei der internationalen Veröffentlichung des Bildes von Nick Ut, der in Abb. 8 am rechten Bildrand zu erkennende Reporter, welcher gerade seine Filmrolle wechselt, herausgeschnitten.²¹⁵ Dabei wird außerdem einmal mehr die zuvor erwähnte Rolle der Fotografen aufgegriffen. Sollte man in diesem Moment das Foto seines Lebens schießen, oder sollte man eher den Kindern helfen. Die Absurdität des Krieges wurde auch in diesem Bild festgehalten.

Das Foto zierte die Titelseiten der internationalen Presse. Kein Kriegsfoto verfolgte die Menschen bis dahin so sehr, wie das schmerzverzerrte Gesicht von Kim Phuc, welches pure Angst und Entsetzen ausdrückt. Nick Ut, der durch den Tod seines älteren Bruders zur „Faas Armee“ und AP kam, lernte schnell das Fotografieren und nahm die hinterlassene Position seines Bruders ein. Die AP war nun zu seiner Familie geworden.²¹⁶ Mit dem Foto von Kim Phuc wurde er weltweit bekannt und mit hochdotierten Preisen wie dem Pressefoto des Jahres 1972 sowie dem Pulitzerpreis 1973 ausgezeichnet. Natürlich entfachte dieses Bild die Diskussion über die Handlungen der USA erneut und besiegelte vielleicht auch das endgültige Schicksal des amerikanischen Krieges in Vietnam. Viele Kollegen im AP-Büro hatten zunächst Bedenken über die Veröffentlichung des Fotos, allerdings setzte sich der Leiter der Bildredaktion Faas lautstark für die Publikation ein.²¹⁷ Das Foto zeigt neben dem Leid der Kinder auch die Härte des Berufes des Fotoreporters sowie das Verhältnis zwischen Fotografen und fotografierter Person. Neben ihrer eigentlichen Arbeit waren sie teilweise auch Lebensretter, wie in diesem Fall Nick Ut. Nachdem er das Foto geschossen hatte, brachte er Kim Phuc

215 Vgl. Paul (2005): <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2005/id%3D4632>> Rev. 08.08.2016 um 11.38 Uhr.

216 Vgl. Arnett 1994, S. 220.

217 Vgl. Chong 2005, S. 96ff.

umgehend ins nächste Krankenhaus – er rettete ihr damit vermutlich das Leben, auch wenn er dieses kurz zuvor mit dem Auslösen seiner Kamera noch mehr zerstört hatte.

Denn nicht nur Ut begleitete dieses Foto ein Leben lang. Kim Phuc hatte nach der weltweiten Veröffentlichung nicht nur mit den körperlichen Folgen des Napalmangriffes zu kämpfen, sondern auch mit den sozialen, medialen und physischen Konsequenzen zu leben. Die nordvietnamesische Regierung versuchte, das Leid des Mädchens für ihre Propagandazwecke zu nutzen und nahm ihr jede Möglichkeit auf ein freies und von ihr gewolltes Leben. Ihre Jugend und Studienzeit war bestimmt vom kommunistischen Regime. Zu jedem Jubiläum der Unterzeichnung des Friedensabkommens von 1973 oder dem Fall Saigons 1975 wurde sie von internationalen Medienvertretern überrannt und ihre Geschichte immer wieder aufgegriffen. Die klassischen Berichte und Geschichten zu den Jahrestagen folgten. Nick Ut hatte wie zuvor Adams Loan, Kim Phuc mit dem Foto zum Symbol des Vietnamkrieges gemacht. Für niemanden war die Macht des Fotos stärker, als für Kim Phuc selbst. *„Der Kreislauf des Krieges wiederholt sich immer wieder, das Mädchen auf dem Foto läuft weiter, für immer.“*²¹⁸

Es gab aber nicht nur Seiten der internationalen Presse und Nachrichtenagenturen, Kriegsphotografen und ausdrucksstarke Fotos. Die weltbekannten Bilder von großen Agenturen wie der AP, UPI und Weiteren überwiegen natürlich, aber auch die Nordvietnamesen und Vietcong wussten um die Kraft der Bilder und hatten hunderte Fotografen in ihren Reihen. Sie nutzten die Fotografie größtenteils für ihre Propaganda. Neben den klassischen Motiven spielten auch Bilder von Kriegerinnen eine große Rolle, womit eine Verknüpfung zur oben genannten Rolle der vietnamesischen Frau in der Gesellschaft gezogen wird.²¹⁹ Es war ein Ausdruck der Stärke. Ihre Aufnahmen ermöglichten leider erst nach dem Ende des Krieges umfassende Ergebnisse und Eindrücke über das Leben auf der anderen Seite. Die Arbeit und Voraussetzungen für die nordvietnamesischen Fotografen unterschieden sich deutlich von derer in den Saigoner Redaktionen. Die meisten der Fotografen der DRV hatten sich das Fotografieren selbst beigebracht und arbeiteten für die nordvietnamesische Nachrichtenagentur, die NLF, DRV oder verschiedene Tagesblätter.

218 Zitiert nach Chong 2005, S. 439.

219 Vgl. Brothers 1997, S. 78.



Abbildung 9: Grenzposten

„We had to be extremely careful because we had limited amounts of film that had been distributed to us by our paper. For us, one photo was like a bullet.“²²⁰

~ Nguyen Dinh UU

Während die Fotos der AP und anderer Nachrichtenagenturen in den Dunkelkammern der Redaktionsbüros unter bestmöglichen Bedingungen entwickelt wurden, entstanden die Bilder der Nordvietnamesen unter abenteuerlichen Umständen. Da die Fotoreporter oft die Truppen auf den Märschen begleiteten und für sehr lange Zeit außerhalb städtischer Gebiete unterwegs waren, war ihre Kameraausrüstung sehr spärlich. Die wenigen mitgeführten Filmrollen waren teilweise für Wochen die einzigen, die zur Verfügung standen. Nachlieferungen waren im Dschungel unmöglich. Die Chemikalien zur Entwicklung der Fotos wurden in Teetassen gegossen und mit Flusswasser gemischt. Entwickelt wurden die Bilder in den dunklen Nächten des Dschungeldickichts, Bäume dienten als natürliche Vorrichtung zum Aufhängen und Trocknen der Fotografien. Die fertigen Bilder wurden dann zugeschnitten und samt der Negative in einer vor Feuchtigkeit geschützten Plastiktüte fest am Körper aufbewahrt. Im Falle des Todes, wurden die Fotos so auch beim Durchsuchen der Leichen gefunden.²²¹ Die Intentionen der kommunistischen Fotografen waren auch durchaus verschieden. Wie

²²⁰ Zitiert nach Arbuckle (10.02.2016): <<http://mashable.com/2016/02/05/another-vietnam-photography/#y064AwbvZkq4>> Rev. 05.07.2016 um 14.47 Uhr.

²²¹ Vgl. ebd..

auch auf der Seite der westlichen Medien wollten einige von ihnen nur die Geschichte ihres Landes und des Krieges festhalten. Ein Großteil der Fotografen war aber im Auftrag der nordvietnamesischen Regierung unterwegs, welches die Bilder für ihre Propagandazwecke nutzte. Jene Fotografen, die im Süden Vietnams ihre Arbeit verrichteten und denen es schier unmöglich war, ihr Material bis nach Hanoi zu schaffen, versuchten mit ihren Fotos die Wut auf die südvietnamesische Regierung und die Amerikaner zu schüren sowie Widerstandskämpfer für die NLF zu mobilisieren.²²²



Abbildung 10: Sanitätshaus im Dschungel

An den aufgeführten Beispielen wird deutlich, dass eine Fotografie nicht nur den Fotografen bekannt werden lässt. Ein Bild löst nicht nur weltweit Reaktionen aus und kann Dinge beeinflussen. Es kann auch das Leben der fotografierten Person sehr stark formen – positiv sowie negativ. Die fotografierten Menschen wurden so selbst zu Berühmtheiten. Niemand hatte sie jemals gefragt, ob sie dies überhaupt möchten. Sie hatten kein Recht auf Anonymität bzw. ein Recht am Bild. Ein Foto ist nicht nur ein Abbild eines Moments, ein Foto besitzt tausende Facetten, erzählt eine ganze Geschichte und besitzt eine enorme Aussagekraft. Die Fotoreporter haben der Welt das schreckliche Gesicht des Krieges veranschaulicht.²²³ Damit wird auch die Rolle der Kriegsfotografie im Vietnamkrieg deutlich. Sie war eine der stärksten Waffen des Krieges, ohne jemals Blut vergossen zu haben, aber dennoch konnte sie für die Betroffenen im weiteren Sinne tödlich sein.

²²² Vgl. ebd..

²²³ Vgl. Chong 2005, S. 5ff.

4. Catherine Leroy

4.1. Kurzbiografie



Abbildung 11: Catherine Leroy

Catherine Leroy wurde am 27. August 1944²²⁴ in Frankreich geboren. Als einziges Kind ihrer Eltern lebte sie in einem Vorort von Paris. Cathys Vater war Manager eines Betriebes, ihre Mutter Hausfrau. Ihre Eltern schickten sie auf eine Klosterschule, wo sie klassischen Klavierunterricht nahm. Später studierte die junge Blondine dann Musik. Ihr Lebensweg wurde dabei meist von ihren Eltern vorgeschrieben, dementsprechend unzufrieden war sie: *“I was so unhappy. I would run away”*²²⁵ Schließlich brach sie den Klavierunterricht ab und ging ihren eigenen Weg. Sie verdiente sich ihr erstes eigenes Geld als Interviewerin für eine Pariser Arbeitsagentur. Dort arbeitete sie für sechs Monate bis zu 18 Stunden am Tag.²²⁶ Schon in ihrer Jugend war sie von der Arbeit der Kriegsreportagen begeistert und nannte diese Menschen Helden - Leroy wollte auch eine Heldin werden. Im Alter von

224 Das Geburtsdatum wird in sämtlichen Quellen unterschiedlich angegeben. Oftmals wird das Geburtsjahr auf 1945 datiert. Ich beziehe mich hier auf die Angaben aus ihrem Buch "Under Fire: Great Photographers And Writers In Vietnam", in dem 1944 als Geburtsjahr angegeben ist. Da sie selbst Autorin des Buches ist, gehe ich davon aus, dass diese Jahreszahl stimmt. Der Link zu den Angaben zu ihrer Person in Verknüpfung zum Film "Operation Last Patrol" (http://www.imdb.com/name/nm0503736/?ref=tt_ov_dr) verfügt über eine Kurzbiografie Leroy und gibt den 27.08.1944 als Geburtsdatum an. In Verknüpfung mit der ersten Quelle aus ihrem Buch, habe ich mich für dieses Geburtsdatum entschieden.

225 Zitiert nach Smith (1999): Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam.

226 Vgl. Ebd..

gerade einmal 21 Jahren reiste die abenteuerlustige Französin im Februar 1966 mit einem sogenannten "One-Way-Ticket" über Laos nach Saigon. Nachdem sie zuvor wöchentlich in der Pariser Zeitschrift *Paris Match* die Berichte über den Vietnamkrieg verfolgt hatte, wollte sie sich ein eigenes Bild vom Krieg machen: „*Ich wollte sehen, wie der Krieg wirklich ist, ich hatte immer nur davon gehört.*“²²⁷ Leroy hatte bis dato keinerlei journalistische bzw. fotografische Ausbildung genossen und hatte nie zuvor Frankreich verlassen. Sie war zu diesem Zeitpunkt die jüngste Kriegsphotografin in Vietnam.

Leroy fasste schnell Fuß in Vietnam und verschaffte sich innerhalb kürzester Zeit einen Job als Kriegsphotografin. Für die Associated Press arbeitete sie unter der Leitung Horst Faas und hielt den Krieg mit ihren Bildern fest. Ihre zerbrechlich erscheinende Statur, mit einem Körpergewicht von gerade einmal 38 Kilogramm bei einer Größe von 1.52 Meter und zwei mädchenhaften Zöpfen, ließ nicht auf den ersten Blick vermuten, dass es sich um eine furchtlose Kriegsberichterstatteerin handele. Aber schon bald machte sie sich einen Namen bei den Kollegen sowie Militärs durch ihre aufgeschlossene Art, ihrem haltlosen Mundwerk und nicht zu Letzt aufgrund ihrer exzellenten Arbeit.²²⁸ Die zierliche Blondine scheute keine noch so gefährliche Operation des amerikanischen Militärs und wurde mit einer Fotoreihe des Soldaten Vernon Wike und einer Publikation im *Life* Magazin über ihre Gefangenschaft in den Händen der NVA weltweit bekannt. Ihre Arbeit und Fotografie im Vietnamkrieg soll in den folgenden Kapiteln noch näher behandelt werden. Die Französin beschrieb sich nach den insgesamt mehr als zwei Jahren in Vietnam als zutiefst erschüttert von den Ereignissen und litt jahrelang an einer Kriegsneurose. „*It took years to get my head back together because I was filled with the sound of death, and the smell of death.... I was extremely cool under fire. I didn't show anything. But when I went back to Saigon ... the horror of it would hit me,*“²²⁹ erklärt sie in dem Buch „*Shooting Under Fire*“, publiziert von Peter Howe im Jahr 2002.

Nach dem Vietnamkrieg arbeitete sie trotz der traumatischen Folgen weiter als Kriegsreporterin. Aber auch sie konnte nach den Ereignissen in Vietnam nicht so einfach in das normale Leben zurückkehren. Als sie wieder in Paris lebte, distanzierte sie sich immer mehr von ihren Freunden, da sie es nicht ertragen konnte, wenn diese sich über den Vietnamkrieg unterhielten. Sie hatten den Krieg nicht hautnah miterlebt. Leroy konnte sich diesen Unsinn einfach nicht weiter mitanhören und zog sich immer mehr zurück.²³⁰ Nach ihrer Zwischenstation in Paris zog sie später nach New York City. Ihren Job als Kriegsberichterstatteerin übte sie weiterhin aus und berichtete von verschiedenen Brennpunkten in der Welt, darunter der Nordirlandkonflikt, die Zypernkrise, der Somaliakonflikt sowie die Kriege in

227 Zitiert nach Fallaci 1984, S. 14.

228 Vgl. Smith 1999, S. 154ff.

229 Zitiert nach Nelson (11.07.2006): <<http://articles.latimes.com/2006/jul/11/local/me-leroy11>> Rev. 07.06.2016 um 00:01 Uhr.

230 Vgl. Smith (1999): *Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam.*

Afghanistan, Irak, Iran, Libanon, Libyen und Pakistan.²³¹ Während einer Reportage über die Ermordung Martin Luther Kings 1968 für das *Look* Magazin wurde sie in den New Yorker Stadtteil Harlem geschickt, wo sie über erste Reaktionen dieses Vorfalls berichten sollte. Bei ihrer Ankunft geriet sie in ein Handgemenge. Die aufgebrauchten Menschen wollten ihre Leica Kameras entwenden. Die brenzlige Situation wurde schließlich von einem Vietnamveteranen, mit dem sie zusammen während der Operation Junction City der 173. Luftbrigade am Hill 881 gesprungen war, entschärft.²³² Hier kamen Leroy ihre Dienste und Kameradschaft in Vietnam zu Gute. Weiterhin hatte Leroy nach ihrer Zeit bei der AP einen Konflikt mit Wes Gallagher, dem stellvertretenden Generaldirektor der Nachrichtenagentur. Als sie ihre Film-Negative einforderte, gerieten die beiden in einen heftigen Disput, sodass die taffe Französin letzten Endes aus der AP-Zentrale geworfen wurde. Schlussendlich bekam sie ein Drittel ihrer Negative zurück, der Rest blieb in den Archiven der AP.²³³

1972 drehte sie zusammen mit Frank Cavestani den Film "Operation Last Patrol" und führte dabei Regie. Zudem war sie für den Filmstreifen als Kamerafrau aktiv. Der Film berichtet von den Erlebnissen diverser Vietnamveteranen, darunter auch des bekannten Friedensaktivisten Ron Kovic. Kovic und die Vietnamveteranen werden im Dokumentarfilm auf ihrer Reise, welche den Namen „Last Patrol“ trägt, quer durch die Vereinigten Staaten Amerikas von der West- bis zur Ostküste begleitet. Der Roadtrip startete am 15. August 1972 und führte die Kolonne von Kalifornien nach Miami, wo sie vor dem Republican Convention Center eine Antikriegsdemonstration organisierte. Dort protestierten die Vietnamveteranen und Kriegsgegner gegen den Vietnamkrieg sowie die Wiederwahl von Präsident Richard Nixon. Weitere Protestierende aus amerikanischen Metropolen wie Chicago und Detroit schlossen sich ihnen an. Im Laufe des Trips bekamen auch die Polizei und das FBI davon Wind und begleiteten den Konvoi fortan. Bei den Demonstrationen in Miami griff die Polizei gewalttätig ein und verhaftete zirka eintausend Protestierende. Leroy war einmal mehr in einem tobenden Gerangel involviert und scheute auch hier keinen „feindlichen“ Kontakt. Der Dokumentarfilm überzeugt durch seine sehr authentische Darstellung und Kameraführung. Leroy und Cavestani sind ständige Begleiter der Vietnamveteranen und beobachten das Geschehen aufmerksam. In keinerlei Situation im Film hat man das Gefühl, dass etwas gestellt bzw. extra für den Film gedreht wurde. Selbst in den Interviewsituationen scheinen die Befragten einfach nur in einem normalen Gespräch zu sein und werden nicht in eine künstliche Interviewsituation gebracht. So erzählt Kovic zum Beispiel von seinen Erlebnissen und Eindrücken im Vietnamkrieg während er seinen Wagen auf dem Highway steuert. Leroy und Cavestani versuchen so, möglichst gut die Realität abzubilden. Ron Kovic wurde vom Dreh so inspiriert, dass er das Buch „Geboren am 4. Juli“ schrieb. Dessen

231 Vgl. Leroy 2005, S. 174.

232 Vgl. Eastman Leather Clothing Blog (keine Angabe): <<http://blog.eastmanleather.com/view-post/catherine-leroy>> Rev. 11.07.2016 um 15.26 Uhr.

233 Vgl. Smith (1999): Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam.

Geschichte wurde 1989 auch im gleichnamigen Film des amerikanischen Regisseurs Oliver Stone aufgegriffen.²³⁴

Einen Tag vor der türkischen Invasion auf Zypern 1974 begann sie ihre Arbeit für die Sipa Press und berichtete vom dortigen Konflikt.²³⁵ 1975 kehrte sie noch einmal nach Saigon zurück, um von dem Fall der südvietnamesischen Regierung zu berichten. Leroy war quasi an allen Brennpunkten der Welt aktiv und berichtete weiterhin vom Bürgerkrieg im Libanon und dem anschließenden Libanonkrieg. 1983 verfasste sie zusammen mit dem Kollegen Tony Clifton, der für das amerikanische Nachrichtenmagazin *Newsweek* arbeitete, das Buch „God Cried“, welches sich mit jenem Konflikt im Libanon auseinandersetzt. Ende der 1980er Jahre spürte sie die körperlichen und psychologischen Auswirkungen von zwei Jahrzehnten als Kriegsphotografin und zog sich aus dem Geschäft zurück. Der Krieg hatte sie gänzlich krank gemacht. 1996 unterzeichnete sie einen Job bei der Black Star Picture Agency und sollte vom Woodstock Festival für das *Look* Magazin berichten. Die Dinge verliefen aber nicht wie geplant. Leroy ließ die Filmrolle ihrer Kamera leer, legte ihr Arbeitsgerät zur Seite und genoss einfach nur die Atmosphäre des Festivals. Sie rauchte Marihuana, hatte ihren Spaß und lebte anschließend für die nächsten zwei Jahre als Hippie. Für Leroy war es die beste Zeit in ihrem Leben, da sie zum ersten Mal junge Amerikaner sah, die nicht vor ihren Augen starben. Sie fühlte sich wieder lebendig.²³⁶

Leroys Artikel sind in sämtlichen großen Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen publiziert worden. Neben dem erwähnten *Life* Magazin und der *Paris Match* konnte man ihre Arbeit auch im *Look*, *Focus*, *Stern*, *Time*, *Geo* und weiteren großen Publikationen verfolgen. In ihren letzten Lebensjahren eröffnete sie ein Bekleidungsgeschäft in Kalifornien und widmete sich der Mode. So entstand das Label *Piece Unique*, welches Vintage Mode von bekannten Designern verkaufte. Teile der Einnahmen gingen an Organisationen, die sich um das Leid von Vietnamveteranen kümmern.²³⁷ Zum 30-jährigen Jubiläum der Beendigung des Vietnamkrieges 2005, veröffentlichte Leroy den Bildband "Under Fire: Great Photographers And Writers In Vietnam" mit eigenen Fotografien sowie jenen ihrer Kollegen.²³⁸ Am 08. Juli 2006 verstarb Leroy in Santa Monica in Kalifornien infolge einer Lungenkrebserkrankung. Ihre damals 91-jährige Mutter überlebte den Tod ihrer Tochter, welche mit nur 61 Jahren verstarb. Viele ihrer engen Verwandten und Freunde überraschte ihr schneller Tod. Die

234 Vgl. Leroy & Cavestani 1972: Operation Last Patrol. <<https://www.youtube.com/watch?v=NzgMjL1EtVI>> Rev. 06.06.2016 um 00.05 Uhr.

235 Vgl. Defoore (19.12.2008): <<http://www.poppphoto.com/photos/2008/12/famed-vietnam-war-photographer-catherine-leroy-dies-60>> Rev. 08.06.2016 um 00.32 Uhr.

236 Vgl. Smith (1999): Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam.

237 Vgl. Piece Unique (24.07.2001): <<http://www.fashionmission.nl/Online-Shopping-Vintage--Piece-Unique--0002300007.dfs>> Rev. 07.06.2016 um 01.27 Uhr.

238 Vgl. Davison (17.07.2006): <<http://www.independent.co.uk/news/obituaries/catherine-leroy-408257.html>> Rev. 08.06.2016 um 02.45 Uhr.

französische Botschaft kümmerte sich nach ihrem Ableben darum, ihren Leichnam in Frankreich zu beerdigen.²³⁹

Während ihrer beruflichen Laufbahn erhielt Catherine Leroy zahlreiche Ehrungen wie die *Picture of the Year*, *Sigma Delta Chi* und *Art Director's Club of New York* Auszeichnung.²⁴⁰ Daneben erhielt sie zwei weitere besondere Preise. Für ihre Arbeit in Vietnam wurde sie 1967 mit dem *George Polk* Journalistenaward ausgezeichnet. 1976 bekam sie des Weiteren als erste Frau die *Robert Capa Gold* Medaille für ihre Arbeit im Bürgerkrieg im Libanon verliehen.²⁴¹ Beide Auszeichnungen sind renommierte Journalistenpreise, in deren Siegerlisten sich Hochkaräter wie Walter Cronkite, Horst Faas, David Halberstam und Eddie Adams finden lassen. Das prestigereiche Fotografiefestival *Visa Pour l'Image* im französischen Perpignan stellte 1996 eine Auswahl herausragender Werke ihrer Fotografie aus. Ihre letzte Ehrung erhielt sie 1997 von der University of Missouri für ihren großartigen Beitrag zum Journalismus.

Ihre italienische Kollegin Oriana Fallaci, welche für die AFP schrieb, war sehr fasziniert von Catherine Leroy. In ihrem Buch beschreibt sie die junge Blondine als ein Mädchen, das sie nie begreifen werde: „*Du siehst sie an und hast das spontane Gefühl, sie beschützen zu müssen: so blond, so zart gebaut, so klein. Dann siehst du sie [sic] noch mal an und hast das spontane Gefühl, dich selbst beschützen zu müssen vor ihr.*“²⁴² Sie fragte sich, ob Catherine jemals Angst gehabt hatte während des Krieges. Doch ganz so unverletzlich war Leroy nicht. Der französische Kollege Fallacis, Francois Mazure, der zusammen mit Leroy in die Gefangenschaft nordvietnamesischer Truppen geriet, erklärte der Italienerin, dass Catherine während ihrer Gefangenschaft weinte und teilweise nicht zu beruhigen war. Fallaci traf die junge Pariserin oftmals im Continental Hotel in Saigon und war beeindruckt von ihrem „*Rette-sich-wer-kann-Gesichtchen*“²⁴³. Bei ihrem ersten Treffen in der Bar des Hotels hatte Fallaci sie schockiert angeschaut, da Leroy's Körper noch übersät von den Verletzungen und Wunden ihres Einsatzes in Khe Sanh war und fragte sie, warum sie noch hier sei. Leroy zuckte daraufhin nur mit ihren Achseln. Mit dieser Geste spiegelte sie die Gleichgültigkeit am eigenen Schicksal und zugleich doch Besessenheit an ihrer fotografischen Arbeit im Krieg wider.²⁴⁴

239 Vgl. Defoore (19.12.2008): <<http://www.poppphoto.com/photos/2008/12/famed-vietnam-war-photographer-catherine-leroy-dies-60>> Rev. 08.06.2016 um 00.32 Uhr.

240 Vgl. Smith (1999): Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam.

241 Vgl. Eastman Leather Clothing Blog (keine Angabe): <<http://blog.eastmanleather.com/view-post/catherine-leroy>> Rev. 11.07.2016 um 15.26 Uhr.

242 Fallaci 1984, S. 124.

243 Ebd., S. 121.

244 Vgl. ebd., S. 14.

4.2. Catherine Leroy im Vietnamkrieg

4.2.1. Arbeit und Leben in Vietnam

Catherine Leroy war als junge Kriegsberichterstatlerin, wie die wenigen weiteren Kolleginnen, eine Ausnahme im so männlichen Krieg. Als sie 1966 in Saigon ankam, hatte sie lediglich 200 Dollar²⁴⁵ und eine Leica M2 Kamera im Gepäck. Die Französin marschierte prompt nach ihrer Ankunft ins Büro des deutschen Fotografen und Kriegsberichterstatters Horst Faas, dem Leiter der Bildagentur der Associated Press in Vietnam. Dessen Frage, nach einer journalistischen oder fotografischen Ausbildung, entgegnete sie mit einer Lüge und erklärte, dass sie ausgebildet sei und schon genügend Erfahrung in der Kriegsberichterstattung gesammelt hätte. Daraufhin akkreditierte Faas Leroy mit einem Standardlohn von 15 US-Dollar für jedes verwendbare Foto. Faas konnte nie genügend Arbeiter in seiner Riege haben. Die junge Französin war so eine der ersten Kriegsjournalistinnen in Vietnam.²⁴⁶ Neben der AP, verkaufte Leroy ihre Arbeit später auch an die United Press International.

Als akkreditierte Fotojournalistin waren ihr alle Freiheiten gegeben. Sie konnte mit den US-Truppen an die Front, bekam ihre eigene Kampfausrüstung sowie Verpflegung und durfte mit Militärhubschraubern mitfliegen. Die Französin scheute keinerlei Kontakt zu den gefährlichen Schlachtfeldern, übernachtete in selbst gegrabenen Fuchsbauten und dokumentierte den Krieg aus nächster Nähe. Sie erhielt aufgrund ihrer Furchtlosigkeit und anspruchslosen Lebensweise sehr viel Respekt von den Soldaten.²⁴⁷ Meist war sie fünf Tage in der Woche unterwegs und bewegte sich zwischen den Brennpunkten des Krieges. So lernte sie auch erst in Vietnam Englisch sprechen. Durch den ständigen Kontakt zu den Soldaten war ihr Sprachstil dementsprechend verdorben. Viele Soldaten erfüllten zunächst die klassischen Klischees gegenüber eines weiblichen Reporters, aber sie lernten schnell, dass die selbstbewusste Französin eine taffe Journalistin war. Sie machte ihnen sofort klar, dass sie auf sich selbst aufpassen kann. Ihr Laster des Rauchens teilte sie gern mit den Soldaten. Dies brachte ihr große Beliebtheit innerhalb der Truppen ein.²⁴⁸ In jeglichen Interviews mit Kollegen und Freunden betonten diese immer den Mut Leroy und ihre Pionierarbeit als starke Frau und Kriegsberichterstatlerin. Aufgrund ihrer guten Arbeit konnte sich Leroy eine Einzimmerwohnung im Herzen Saigons mit fließend kaltem Wasser leisten,²⁴⁹ was zu dieser Zeit eine Art Luxus war.

245 Vgl. Life (16.02.1968): <https://books.google.de/books?id=N0kEAAAAMBAJ&pg=PA3&source=gbs_toc_r&cad=2#v=onepage&q&f=false> Rev. 26.05.2016 um 19.05 Uhr.

246 Vgl. Defoore (19.12.2008): <<http://www.poppphoto.com/photos/2008/12/famed-vietnam-war-photographer-catherine-leroy-dies-60>> Rev. 08.06.2016 um 00.32 Uhr.

247 Vgl. Smith (1999): Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam.

248 Vgl. Murphy 2003, S. 198.

249 Arnett 1994, S. 269.

Am 23. Februar 1967 nahm sie als erste Korrespondentin der Geschichte an einem Fallschirmjägerereinsatz der 173. US-Luftlandebrigade teil. Auch kein männlicher Kollege hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt für solch eine waghalsige Mission bereit erklärt. Die 173. US-Luftlandebrigade war in Bien Hoa im Nordosten von Saigon stationiert und war das Aushängeschild der Fallschirmjäger. Man achtete dementsprechend sehr auf eine gute Berichterstattung. Die Truppe wurde stets von unzähligen Journalisten begleitet.²⁵⁰ Die Operation trug den Namen „Junction City“ und war die größte US-Airborne Operation im Vietnamkrieg. Ziel war es, zentrale Kommandostellen der Kommunisten im Dickicht des vietnamesischen Dschungels ausfindig zu machen und zu zerstören. Catherines Furchtlosigkeit wurde sofort von ihren Kollegen anerkannt und verschaffte ihr eine große Bekanntheit innerhalb der Pressekorps und Militäreinheiten. Es war insgesamt schon ihr 85. Fallschirmsprung. Von einem Ex-Freund in Paris hatte sie das Fallschirmspringen gelernt und übte es in Frankreich von Zeit zu Zeit im sportlichen Sinne aus. Für ihren Mut und Einsatz bekam sie anschließend vom Brigadegeneral John R. Dean den goldenen Stern verliehen.²⁵¹

Im März 1967 begleitete sie die Kollegen Peter Arnett und Michael Renard während eines Einsatzes unter der Führung von Hauptmann Nelson Newcombe. Es war eine der berühmten „Search & Destroy“ Missionen in der Nähe der zentralen Küstenebenen Vietnams, auch als Krähenfußregion bekannt. Die Soldaten steckten völlig ziellos und ohne erkennbaren Grund das gesamte Dorf An Huu in Brand, entgegen des Befehls ihres Hauptmannes Newcombe. Die Bewohner verloren all ihren Besitz und waren fortan ohne Unterkunft.²⁵² Eine weitere markante Erfahrung machte Leroy beim Besuch einer amerikanischen Marineinfanterie in Dong Ha. Die junge Blondine wollte unbedingt am Fallschirmsprung eines Spähtrupps teilnehmen. Der Presseoffizier erklärte ihr, dass solch ein Einsatz für Journalisten verboten wäre, woraufhin Leroy ihren Unmut freien Lauf ließ und den kommandierenden Offizier so lautstark mit Flüchen beschimpfte, dass dieser offizielle Beschwerde aufgrund ihres Verhaltens einlegte. Die Konsequenz war der Ausschluss Leroy aus dieser Brigade für sechs Monate. Sie hatte sich mit dieser Aktion allerdings auch einen gehörigen Respekt unter den Kollegen verschafft.²⁵³ Die Französin war während all ihrer Einsätze mit ganzem Herz dabei und setzte klare Prioritäten, es galt für sie: Arbeit vor eigener Gesundheit. So wurde sie beispielsweise während eines weiteren Einsatzes ernsthaft am Bauch verletzt. Noch bevor sie in Ohnmacht fiel, drückte sie einem Offizier die blutverschmierten Filmdosen in seine Hände,²⁵⁴ damit die Fotos so schnell wie möglich entwickelt werden konnten.

250 Vgl. Arnett 1994, S. 192.

251 Vgl. Life (16.02.1968): < https://books.google.de/books?id=N0kEAAAAMBAJ&pg=PA3&source=gbs_toc_r&cad=2#v=onepage&q&f=false >

Rev. 26.05.2016 um 19.05 Uhr.

252 Vgl. Arnett 1994, S. 265.

253 Vgl. Smith 1999, S. 155.

254 Arnett 1994, S. 270.

Ihre berühmteste Fotoreihe des Vietnamkrieges entstand während der Hügelgefechte nahe der amerikanischen Militärbasis Khe Sanh. Leroy war an Bord eines Helikopters, der den südlichen Hügel 861 anflieg, als sie unter Beschuss kommunistischer Scharfschützen geriet. Ihr weißes Stirnband machte sie selbst im Helikopter zur Zielscheibe. Glücklicherweise kam sie ungeschoren davon. Im Camp schloss sie sich dann der Kolonne um Leutnant Hesser an. Der nördliche Hill 881, welcher zu dieser Zeit von den Kommunisten besetzt wurde, sollte wieder in die Hände der Amerikaner gelangen. Der Boden auf dem zerbombten Hügel war kaum begehbar und der Kampf tobte heftig. Die Explosionen und Intensität des Kampfes schockierten Leroy: „*The explosions of the M16s, the yelling of the Marines. I was scared to death.*“²⁵⁵ Der amerikanische Soldat William Roldan wollte das Feuer erwidern, doch seine M16 klemmte. Die NVA nutzte diese Gelegenheit und schoss auf Roldan, der in den Trümmern zu Boden ging. In diesem Moment kam der 19-jährige Sanitäter Vernon Wike aus Phoenix, Arizona, zu Roldan herbei geeilt und wollte ihn verarzten. Catherine reagierte blitzschnell, griff sich ihre Kamera und fotografierte Wike, wie er über dem im Sterben liegenden Roldan lehnte. In diesen Sekunden entstand eine der berühmtesten Fotoserien des Vietnamkrieges.²⁵⁶ Leroy nutzte nach dem Ende des Kampfes die erstbeste Möglichkeit, nach Saigon zurückzukehren, um das neue spektakuläre Material zu entwickeln. Die Bilderreihe ging später mit dem Titel „Corpsman in Anguish“ um die Welt und wurde unter anderem im *Life* Magazin publiziert.²⁵⁷ An diesem Tag starben insgesamt 160 Soldaten, 746 weitere wurden verwundet.²⁵⁸

Eines Tages traf sie Wike wieder und zeigte ihm eine Ausgabe des Magazins *Stars and Stripes*, mit dem Bild von ihm und Roldan auf der Titelseite. Sie bat Wike um seinen und Roldans Namen, da die AP unzählige Anfragen von Familienmitgliedern der Soldaten bekam. Sie wollten die beiden Truppenmitglieder auf der Fotoserie identifizieren (Hier sei kurzerhand nur noch einmal auf die Rolle der Kriegsfotografie aus Kapitel 3.4. verwiesen. Auch Leroy's Fotos dienten hier zur Identifizierung.). Kurze Zeit später flogen sie gemeinsam zum Hill 881 und Wike erzählte Leroy die wenigen Details, die er über Roldan wusste, da sich beide erst an jenem Tag kennengelernt hatten. Wike steckte sich das Foto in seine Geldbörse. Er wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass dieses Foto eines der eindrucksvollsten des Krieges werden sollte und ihn ein Leben lang begleiten würde.²⁵⁹ Leroy hielt den Kontakt zu Wike auch nach dem Krieg und besuchte ihn 2005 mit dem Korrespondenten der *Paris Match*, Régis Le Sommer. Der 58-jährige Wike litt am posttraumatischen Stresssyndrom, war viermal verheiratet, hatte zwei Töchter und wurde Nacht für Nacht von Albträumen verfolgt. Die Namen

255 Zitiert nach Murphy 2003, S. 200.

256 Vgl. ebd., S. 201.

257 Vgl. Life (19.05.1967): <<https://books.google.de/books?id=TVYEAAAAMBAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false>>

Rev. 16.06.2016 um 00.48 Uhr.

258 Vgl. Smith (1999): Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam.

259 Vgl. Murphy 2003, S. 260.

seiner gefallenen Kameraden ließ er sich auf seine Arme tätowieren – auch Roldans Name war auf seinen Armen verewigt. Die Fotos von Leroy erinnerten ihn immer wieder an die Bürde, die er zu tragen hat. Zwei Tage nach dem Interview erlitt Vernon Wike einen Schlaganfall, welcher ihm sein Augenlicht nahm.²⁶⁰ Vermutlich eine Konsequenz des Besuches von Leroy und Le Sommier. Hierbei wird die unter 3.4. angesprochene Wirkung der Kriegs fotografie deutlich. Die schrecklichen Momente des Krieges werden sozusagen eingefroren und machen diesen Moment zur Ewigkeit. Die abgelichtete Person wird ihr Leben lang an diese Situation erinnert. Wike wurde mehr als 30 Jahre nach dem Krieg noch immer von den Erinnerungen verfolgt. Die berühmte Fotoreihe wird im Abschnitt 4.3. gezeigt und noch genauer unter die Lupe genommen.

Während einer weiteren Operation am 19. Mai 1967 im Hexenkessel von Khe Sanh am 17. Breitengrad wurde Leroy von zwanzig Mörsersplittern getroffen.²⁶¹ Leroy erreichte das Schlachtfeld mit einem Nachlieferungshelikopter am späten Nachmittag. Sie wollte gerade ein Foto schießen, als es einen gewaltigen Knall gab. Wenige Sekunden später lag sie blutüberströmt in einem hohen Grasfeld und hoffte, überhaupt gefunden zu werden. Neben den vielen Wunden, die sie davon trug, wurde auch ihre Nikon F2 Kamera in diesem Gefecht von den Mörsersplittern völlig zerstört – diese rettete ihr womöglich das Leben.²⁶² Seit diesem Vorfall war ihr Körper übersät von Narben. Im Laufe der Tet-Offensive 1968 sollte ihr vermutlich bekanntestes und größtes Erlebnis während ihrer Zeit in Vietnam stattfinden. Am 1. Februar 1968 wurde sie mit ihrem französischen Kollegen Francois Mazure von der AFP, während der Belagerung von Hue, in Gefangenschaft nordvietnamesischer Soldaten genommen.²⁶³ Leroy schaffte es, mit ihren Überredungskünsten als erste Kriegsberichterstatterin Fotos von den Nordvietnamesen schießen zu dürfen. Kurze Zeit später wurden beide Kriegsberichterstatter wieder frei gelassen. Leroy verkaufte diese Bilder einmal mehr an das *Life* Magazin, welches außerdem ihre Story aufgriff und veröffentlichte. Im folgenden Kapitel soll auf dieses spezielle Ereignis näher eingegangen und ähnliche Erfahrungen anderer Journalisten in Gefangenschaft dargestellt werden.

260 Vgl. Elbies (17.12.2008): <<http://www.poppphoto.com/how-to/2008/12/they-were-soldiers-once>> Rev. 08.06.2016 um 01.02 Uhr.

261 Vgl. Smith (1999): Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam.

262 Vgl. Davison (17.07.2006): <<http://www.independent.co.uk/news/obituaries/catherine-leroy-408257.html>> Rev. 08.06.2016 um 02.45 Uhr.

263 Vgl. Smith 1999, S. 155.

4.2.2. In Gefangenschaft

Catherine Leroy's Bekanntheit resultiert neben ihren einprägsamen Fotografien und dem mutigen Fallschirmsprung mit der 173. Luftlandebrigade des Weiteren aus der Tatsache, dass es ihr als erste westliche Reporterin gelang, Bilder von der nordvietnamesischen Armee während der eigenen Gefangenschaft zu machen. Sie konnte mit ihrer Redegewandtheit das Vertrauen der Kommunisten gewinnen. Ihre Geschichte wurde samt der Bilder anschließend im *Life* Magazin veröffentlicht. Das Szenario ereignete sich während der Tet-Offensive 1968, als eine der größten Schlachten des Vietnamkrieges in der früheren Kaiserstadt Hue tobte. Bevor detailliert auf die Geschichte Leroy's eingegangen wird, soll der Blick auf drei Kollegen gerichtet werden, welche sich auch in Gefangenschaft der Nordvietnamesen bzw. Vietcong befanden. Auf der einen Seite kann so besser ein Vergleich zwischen den vermeintlichen Parallelen bzw. Unterschieden zu Leroy's Gefangenschaft gezogen und auf der anderen eine Verknüpfung zu der schon unter 2.2.2. angesprochenen Thematik der US-amerikanischen Soldaten in Gefangenschaft der Nordvietnamesen in Hanoi aufgegriffen und gegenübergestellt werden. Zu beachten ist hier, dass eine Trennung zwischen nordvietnamesischer Armee und Vietcong gemacht werden muss.

Auch wenn es der blonden Französin als erste Reporterin gelang, Fotos während der Gefangenschaft der NVA zu schießen, war sie nicht die erste, die den kommunistischen Truppen in die Hände fiel. Im Januar 1967 geriet die ebenfalls französische Journalistin Michele Ray als erste Kriegsberichterstatterin in Gewahrsam der Vietcong.²⁶⁴ Ray war 1939 in Nizza geboren und ein ehemaliges Coco-Chanel-Model. Sie kam 1966 nach Südvietnam, wo sie für die AFP arbeitete. Die rothaarige Französin versuchte nicht, wie ihre Kolleginnen, möglichst maskulin zu sein, sie bewahrte sich stets ihre feminine Seite. Einige Kollegen beschrieben sie allerdings auch nicht als klassische Journalistin - Ray war eher eine Abenteurerin, die immer ihre Kamera dabei hatte. Die Französin war am 17. Januar 1967 in Richtung Nordvietnam nahe Bong Son unterwegs, als sie eine Reifenpanne an ihrem Wagen feststellen musste. Beim Reparieren des Reifens wurde sie von einer Truppe Vietcong aufgegriffen und in Verwahrung genommen. Die Guerillakämpfer fesselten ihre Hände, nahmen ihr sämtliches Hab und Gut ab und händigten ihr eine Quittung dafür aus. Während ihrer Gefangenschaft verbrachte sie die meiste Zeit zusammen mit den Vietcong in deren Fuchsbauten. Sie spielten Karten, schrieben und sangen Lieder mit ihr und strickten extra für sie einen schwarzen Pyjama. Ray durfte allerdings zu keiner Zeit Fotos machen oder die Soldaten interviewen. Nach 21 Tagen in der Obhut der Vietcong wurde sie wieder frei gelassen und bekam all ihre Habseligkeiten wieder.²⁶⁵ Sie erklärte

264 Vgl. Grant (2011): <<http://www.pythiapress.com/letters/war.htm>> Rev. 18.06.2016 um 01.58 Uhr.

265 Vgl. Lewiston Evening Journal, John Engel (06.02.1967): <<https://news.google.com/newspapers?nid=1913&dat=19670206&id=95MgAAAAIIBAJ&sjid=vWcFAAAAIBAJ&pg=5421,4023182&hl=de>> Rev.

später, dass sie sehr gut von den Guerillakämpfern behandelt wurde und zu keiner Zeit Angst um ihr Leben hatte. Als die Amerikaner sie nach der Freilassung aufgriffen, interessierten sich diese nicht dafür, sie fragten Ray lediglich, ob sie vergewaltigt und anderweitig sexuell genötigt wurde.

Eine weitere Journalistin, die in Gefangenschaft der Vietcong geriet, allerdings später als Ray und Leroy, war die Neuseeländerin Kate Webb. 1967 kam sie wie zuvor Leroy ohne festen Job nach Vietnam und wollte sich ein eigenes Bild vom Krieg machen. Sie berichtete für die Nachrichtenagenturen UPI und AFP. Webb war wie viele passionierte Raucherin und verschmährte auch ein Glas Wein oder Whiskey nicht. Nach einigen Arbeitsjahren in Vietnam wurde sie UPI-Bürochefin in Kambodscha und geriet zusammen mit fünf asiatischen Reporterkollegen am 7. April 1971 in Gewahrsam der kommunistischen Guerillakämpfer. Auch ihr wurden sämtliche Sachen abgenommen, sogar ihre Schuhe, sodass sie barfuß durch den Dschungel bis zum Unterschlupf der Vietcong marschieren musste. Die Vietcong versprachen ihr und den anderen, sie menschlich zu behandeln und verpflegten sie mit ausreichend Nahrung. Nachdem einige Tage nach ihrem Verschwinden amerikanische Truppen einen weiblichen Leichnam entdeckt hatten, wurde Webb für tot erklärt. Es wurde eine Todesanzeige in der *New York Times* veröffentlicht sowie ihre Familie darüber in Kenntnis gesetzt.²⁶⁶ Dies war allerdings eine Fehlannahme. Nach 23 Tagen in Gefangenschaft wurde Webb dann samt ihrer Kollegen am 01. Mai 1971 wieder frei gelassen. Die lange Zeit im Dschungel und vielen Entbehrungen hatten zur Folge, dass sie an Malaria erkrankte. Ihre Erfahrungen während der Gefangenschaft schrieb sie später in ihrem Buch „On the Other Side: 23 Days with the Viet Cong“ nieder. Ihre Zeit in der Obhut der Vietcong war sehr entscheidend für ihr Verständnis des Krieges und von den Kommunisten. In ihrem Buch schreibt sie: „*It added faces to what had been only shadows ... The Viet Cong are human beings. They are soldiers and not much different from soldiers on this side. They have homes, and they have grouches and they have sore feet.*“²⁶⁷

Als letztes Beispiel soll die Gefangenschaft des deutsch-französischen Kriegskorrespondenten Peter Scholl-Latour erwähnt werden. Er geriet mit seinem Kamerateam und einem französischen Korrespondenten der AFP im August 1973 während einer Autofahrt, rund 60 Kilometer nördlich von Saigon, in die Hände der Vietcong. Scholl-Latour wies seine Kollegen an, sich nur auf Französisch zu unterhalten, um nicht den Verdacht zu erwecken, dass sie Amerikaner seien. Jedoch waren die Vietcong dennoch misstrauisch, sie vermuteten Scholl-Latour und sein Team wären CIA-Agenten. Sie konfiszierten das Filmmaterial und händigten ihnen eine Quittung aus. Unter Scholl-Latour und seinen Kollegen brach dennoch keine Panik aus, da sich der erfahrene Reporter sicher war, dass ihnen nichts

18.06.2016 um 01.17 Uhr.

266 Vgl. Bernstein, Adam (15.05.2007): <<http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2007/05/14/AR2007051401656.html>> Rev. 10.06.2016 um 04.56 Uhr.

267 Zitiert nach Crampton, Thomas (07.04.2009): <<http://thomascrampton.com/vietnam/kate-webb-journalism-award-2009/>> Rev. 10.06.2016 um 04.13 Uhr.

passieren würde. Sie fürchteten lediglich die extrem anstrengenden Märsche in den Norden, bei denen schon einige Gefangene aufgrund enormer Erschöpfung ums Leben gekommen waren. Sein Kameramann Josef Kaufmann war lediglich um die Ausrüstung besorgt sowie darum, dass die Technik und Filmrollen durch die Feuchtigkeit hätten beschädigt werden können.²⁶⁸ Interessant für Scholl-Latour war, dass die Vietcong eifrig die Nachrichten des englischen Senders BBC im Radio verfolgten. Den britischen Hörfunkkollegen schenkten sie demnach großen Glauben. Dort hörten die Reporter auch von ihrer Gefangenschaft. Als sich bestätigte, dass Scholl-Latour und seine Mannen keine CIA-Agenten waren, durften sie sogar als erstes westliches Kamerateam Filmaufnahmen der Vietcong machen. Daraus entstand letztendlich eine ganze Dokumentation. Eine Sternstunde für die westlichen Medien. Mit den Propaganda-Offizieren ihrer dortigen Vietcong-Truppe entstand in den Tagen der Gefangenschaft regelrecht ein kollegiales Verhalten. Auch sie nutzten die Anwesenheit Scholl-Latours für ihre Propaganda und strahlten ein Interview mit ihm auf dem Kanal des NLF-Radios aus.²⁶⁹ Nach acht Tagen in der Obhut der Vietcong wurde das Reporter-Team wieder freigelassen. Für die Journalisten war nun die größte Hürde, das exklusive Material durch die Zensur der südvietnamesischen Kontrollen zu bekommen, was ihnen schließlich gelingen sollte.

Bei diesen drei Beispielen muss zum besseren Verständnis erwähnt werden, dass lediglich Michele Ray vor Catherine Leroy gefangen genommen wurde. Webb und Scholl-Latour wurden erst in den 1970er Jahren interniert, nachdem bereits einige entscheidende Momente im Vietnamkrieg der Vergangenheit angehörten. Somit wussten sie wahrscheinlich von Kollegen wie Michele Ray und Cathy Leroy vom Ablauf solcher Gefangenschaften. Möglicherweise wusste auch Scholl-Latour von den berühmten Fotos Leroy und wollte ähnlich sensationelle Eindrücke mit dem nun bewegten Bildmaterial festhalten. Zu bemerken ist aber auch, dass sich diese drei Beispiele auf die Gefangenschaft in den Händen der Vietcong beziehen und nicht wie bei Leroy, auf die der nordvietnamesischen Armee. Als letzter und nicht unwesentlicher Punkt sei noch genannt, dass sich Leroy lediglich einen Tag in Gefangenschaft befand, während ihre Kollegen bis zu 23 Tagen unter Arrest standen. Nachdem nun ein Eindruck der verschiedenen Kollegen von Catherine Leroy in der Gefangenschaft der Kommunisten vermittelt wurde, soll nun explizit auf Erlebnisse der blonden Französin eingegangen werden. Hierbei wird sich nachfolgend besonders auf die Beschreibung ihrer Erlebnisse aus dem *Life* Magazin Vol. 64 No. 7 vom 16. Februar 1968²⁷⁰ und den Schilderungen des Kriegsveteranen und Buchautors George W. Smith in seinem Buch „The Siege at Hue“ bezogen. Smith traf Leroy einen Tag nach ihrer Gefangenschaft in einem MACV Camp. Abschließend werden noch Ergänzungen zu Smiths Beschreibungen und zum Verbleib ihres Kollegen Francois Mazure nach

268 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 188.

269 Vgl. ebd., S. 198.

270 *Life*; Leroy Catherine (16.02.1968):< https://books.google.de/books?id=N0kEAAAAMBAJ&pg=PA3&source=gbs_toc_r&cad=2#v=onepage&q&f=false> Rev. 26.05.2016 um 19.05 Uhr.

der Gefangenschaft aus dem Buch „80 Tage in der Hölle“ der italienischen Kriegsberichterstatteerin Oriana Fallaci angefügt. Daneben soll der Analyse der Aufmachung des Artikels in der Publikation zwar Beachtung geschenkt werden, aber keine Interpretation bis ins letzte Detail erfolgen. Der Fokus soll auf dem tatsächlich Geschilderten liegen.

Die Geschichte Leroy schmückte im *Life* Magazin mit der Überschrift „A Remarkable Day In Hué – The enemy lets me take his picture – by Catherine Leroy“ und einem Bild zweier nordvietnamesischer Soldaten, die mit chinesischen AK-47 bewaffnet sind und über ihre Schultern in Richtung Kamera blicken, die Titelseite der Ausgabe Vol. 64 No.7 vom 16. Februar 1968. Die Publikation erschien mit dem brandaktuellen Material Leroy. Am unteren Rand des Covers wurde folgende Information notiert: „North Vietnamese soldiers with Chinese AK-47 automatic rifles guard captured strongpoint in Hué.“ Die Titel- sowie Bildunterschrift verdeutlichen, dass die Nordvietnamesen als Feinde bezeichnet werden und verweisen darauf, dass das nordvietnamesische Militär vom großen Nachbarn China mit Waffen ausgerüstet wird.

Im Editorial auf der dritten Seite wird der Artikel um Leroy Gefangenschaft in den Händen der NVA, rechts neben dem Inhaltsverzeichnis der Ausgabe, angeführt. Auch hier wird das Vorwort mit einer einprägsamen Überschrift „A Tiny Girl with Paratroppers' Wings“ eröffnet. Im Text wird erläutert, dass schon im letzten Jahr im Frühling sechs Seiten Bilder von Leroy Einsatz in Khe Sanh am Hügel 881 im *Life* Magazin veröffentlicht wurden. In dieser Ausgabe wird von ihrem Erlebnis in Hue mit ihrem französischen Kollegen Francois Mazure berichtet. Beide fielen in die Hände der Nordvietnamesen und gerieten so in Gefangenschaft. Im weiteren Verlauf des Editorials werden einige biografische Daten Leroy beschrieben. Des Weiteren ist ein Porträt von ihr abgebildet.

Der Hauptartikel beginnt auf Seite 22 und verläuft über die folgenden acht Seiten. Der Seitenaufbau ist ein bunter Mix aus Farbfotos und dem begleitenden Artikel zur Geschichte. Die Bilder haben dazu noch eigene Bildunterschriften, welche die Situationen schildern bzw. Zusatzinformationen geben. Während der Tet-Offensive Anfang Februar 1968 war Catherine Leroy mit ihrem französischen Kollegen Francois Mazure im Randgebiet der hart umkämpften Stadt Hue unterwegs. Die beiden Journalisten wollten nähere Informationen über die Kämpfe dort erhalten und befanden sich zunächst in Phu Bai und begleiteten einen Marinekonvoi in Richtung Hue. Sie fuhren allerdings nicht mit in das MACV Camp und entschlossen sich, auf eigene Faust ihren Weg in die Stadt zu finden. Die Journalisten borgten sich von einem französisch sprechenden Vietnamesen ein Tandem, wechselten ihre Militärausrüstung in Zivilkleidung und fuhren in Richtung Stadtzentrum.

Schon der Weg in die Innenstadt der ehemaligen Kaiserstadt war sehr gefährlich. „*We were growing nervous and whenever we did see people peering from the houses, Francois called 'bonjour, bonjour' very loud and friendly to show that we were French and not American.*“²⁷¹, beschreibt Leroy diesen Höllenritt. Auf dem Marktplatz angekommen, realisierten sie schnell, dass dieses Gebiet bereits von den Kommunisten kontrolliert wurde. Ein Vietnameser brachte sie, nachdem sie zwei Stunden auf dem Marktplatz verharren hatten und der Kampf rund um sie herum tobte, in eine nahegelegene Kathedrale. Diese war überfüllt mit flüchtigen Bewohnern der Stadt, hunderte Kinder versammelten sich in dem Gotteshaus. Die Leute waren über Leroy und Mazures Ankunft nicht erfreut, da der Schutz der westlichen Besucher den Zorn der NVA Soldaten entfachen konnte. Der Priester gewährte ihnen allerdings Sicherheit für die kommende Nacht und führte sie in der Kathedrale herum. Im ganzen Komplex befanden sich ungefähr 4000 Menschen.²⁷² Der Großteil davon waren Frauen, Kinder und alte Männer. Eine Frau hatte zudem gerade ein Baby geboren.

Am nächsten Morgen verließen sie ihre sichere Unterkunft. Catherine versteckte ihre Militärausweise und bereits vollen Filmrollen in ihrem Büstenhalter. Sie bauten zudem eine große weiße Flagge und schrieben in vietnamesischer Sprache darauf, dass sie Journalisten seien. Des Weiteren schrieb ihnen der Priester einen Brief auf Vietnamesisch, der ihre missliche Lage erklärte. Ein junger Vietnameser begleitete die beiden Reporter. Nur wenige Schritte nachdem sie die Kathedrale verlassen hatten, tauchten drei nordvietnamesische Soldaten auf und nahmen die beiden Franzosen samt vietnamesischen Führer in Gewahrsam. Die Soldaten entwendeten ihnen die Kameras, fesselten ihre Hände auf dem Rücken und führten sie in einen Gartenkomplex. Über ihren Köpfen flogen währenddessen amerikanische Lufteinheiten Angriffe. Die Gefangenen warfen sich zusammen mit den Soldaten in den Dreck, um von den Angreifern nicht gesehen zu werden bzw. jenen Angriffen nicht zum Opfer zu fallen. Anschließend wurden die beiden Journalisten in ein kleines Gebäude geführt, wo sie einen weiteren Gefangenen antrafen - einen zirka 50 Jahre alten Franzosen. Er erzählte Leroy und Mazure seine Geschichte. Ein Jahr zuvor war er während eines nächtlichen Vietcong-Beschusses auf dem Heimweg in seinem Auto getroffen worden und verlor zwei Finger. Als die Vietcong zu seinem Wagen kamen und ihre Sache erledigen wollte, machte er ihnen klar, dass er Franzose sei. Der kommandierende Offizier behandelte daraufhin seine Wunde, half ihm sein Auto zu starten und ließ ihn weiterfahren. Nun, ein Jahr später, mit dem Beginn der Tet-Offensive, überrannte die nordvietnamesische Armee Hue und der Franzose geriet mit seiner vietnamesischen Frau und ihren zwei Kindern in Gefangenschaft. Allerdings wurden sie geduldet und gut behandelt, da es wieder der gleiche kommandierende Offizier war, welcher ihm damals geholfen hatte.²⁷³ Der Franzose wohnte mit seiner Familie schon längere Zeit in Hue und war für die Elektrizität in diesem Gebiet verantwortlich.

271 Zitiert nach Smith 1999, S. 155.

272 Vgl. ebd., S. 156.

273 Vgl. Smith 1999, S. 157.

Nach einer Weile erschien ein nordvietnamesischer Offizier in den Mittzwanzigern und kümmerte sich um die Gefangenen. Die Frau des Franzosen übersetzte und erklärte ihm, wer die neuen Gefangenen seien. Anschließend gab er den beiden Kriegsberichterstattem ihre Kameras zurück und versicherte sich, dass ihnen nichts gestohlen wurde. Er erklärte ihnen, dass die Nordvietnamesen die komplette Stadt besetzt und alle umliegenden Schlachten gewonnen hatten. Leroy und Mazure fragten ihn daraufhin, ob sie ein paar Fotos schießen könnten. Erstaunlicherweise stimmte der Offizier zu. Er führte sie nach draußen und ließ die beiden Fotos von den Soldaten machen. Leroy erklärte die Situation später so: „*The men seemed to be delighted at the idea of having their picture taken. The only trouble was that they always wanted to strike the phony heroic poses you see in North Vietnamese propaganda pictures.*“²⁷⁴ Sie sahen die Präsenz der beiden französischen Journalisten als geeignete Möglichkeit, die kommunistische Propagandamaschine mit ein paar Bildern über ihren ehrenhaften Sieg in Hue während der Tet-Offensive zu füttern. Einer der Kämpfer wollte allerdings nicht abgelichtet werden, stürmte auf Leroy zu und forderte ihren Film ein. Leroy konnte sich der Situation clever entziehen und gab ihm eine noch leere Filmrolle.

Nach getaner Arbeit vermittelten sie dem Offizier, dass sie gerne wieder ins amerikanische Lager zurückgelassen werden möchten. Auch hier stimmte er ohne Probleme zu, rauchte mit den beiden Reportern und dem Franzosen zum Abschied ein paar Zigarren und führte die Journalisten und ihren Führer zum Tor der Gartenanlage. Zurück in der Kathedrale konnten der Priester und die übrigen Menschen ihre Geschichte zunächst nicht glauben. Catherine und Francois wurden mit Essen versorgt und versprachen ihrem jungen vietnamesischen Führer, nachdem sie ihm 17\$ geschenkt hatten, eine blaue Jeans aus Paris mitzubringen, welche er sich sehnlichst wünschte. Gänzlich in Sicherheit, in einem ARNV-Gelände, hielt Leroy ihr Versprechen, welches sie zuvor Francois gab und küsste die ersten beiden Amerikaner, die sie sahen. Am nächsten Morgen flog eine amerikanische Truppe einen Gegenangriff und schoss auch auf die Kathedrale. Leroy erklärte dem Piloten, dass dort nur Zivilisten Unterschlupf suchten, sodass diese das Feuer einstellten und anschließend die Leute retteten. Die Geschichte Leroy fand große Anerkennung unter den Kollegen in der Presse. Die Zyniker unter ihnen, die Leroy auch durchaus gut kannten, meinten, sie entkam ihrer Gefangenschaft nur aufgrund ihrer sehr speziellen Persönlichkeit. Die NVA war wahrscheinlich so genervt von ihr, dass sie die frivole Blondine einfach nur loswerden wollte.²⁷⁵

Nur zwei Wochen nach den Ereignissen fanden Leroy's Geschichte und die bis dato einzigartigen Fotografien eine große Aufmerksamkeit als Titelstory der angesprochenen *Life* Magazin-Ausgabe vom 16. Februar 1968. Inklusiv des Titelbilds auf dem Cover des *Life* Magazins und dem Porträt im

274 Zitiert nach Smith 1999, S. 157.

275 Vgl. ebd., S. 158.

Editorial, sind 18 Fotos von bzw. mit Catherine Leroy im Magazin zu sehen. Zwei der Bilder überstrecken sich dabei über ganze Seiten des Magazins. Eine Seite ist lediglich mit drei kleineren und einem größeren Bild und den jeweiligen Bildunterschriften bedruckt. Die weiteren Fotografien sind links oder rechts neben dem Hauptartikel positioniert. Alle Fotos sind mit einem Farbfilm aufgenommen worden. Ihr Kollege Francois Mazure, welcher zusammen mit ihr in Gefangenschaft war, wollte die spektakuläre Geschichte auch bei der AFP publizieren, allerdings wurde er zurückgewiesen. Nur kurze Zeit später wurde der Franzose seines Dienstes suspendiert, da er laut den Redaktionsleitern eine prokommunistische Berichterstattung praktizierte. Es sollte laut den Vorgesetzten Mazures nicht positiv über den Feind berichtet werden. Man warf ihm vor, er habe Lügen verbreitet und sich absichtlich mit dem Feind in Verbindung gesetzt. Am 9. Februar 1968 bekam Mazure seine Ausweisung aus Vietnam persönlich vom Saigoner Polizeipräsidenten General Loan unterzeichnet.²⁷⁶ Die Berichterstattung über die Gefangenschaft in den Händen der Nordvietnamesen in Hue wurde also sehr unterschiedlich betrachtet. Während sie für Catherine Leroy ein weiterer Meilenstein in ihrer journalistischen Karriere war, bedeutete sie für ihren Kollegen Francois Mazure das Ende seiner Laufbahn als Kriegsberichterstatter in Vietnam. Leroy's glücklicheres Schicksal hatte vermutlich die Ursache, dass sie für eine amerikanische Nachrichtenagentur arbeitete.²⁷⁷

Zieht man abschließend einen kurzen Vergleich zwischen der Gefangenschaft Leroy's und den vorher genannten von Ray, Webb sowie Scholl-Latour, muss man zuallererst die Tage in Gewahrsam beachten. Während Leroy lediglich einige Stunden in der Obhut der Nordvietnamesen verbrachte, waren ihre Kollegen zwischen einer und drei Wochen gefangen. Zudem befanden sich Ray, Webb und Scholl-Latour auch alle in den Händen von kommunistischen Widerstandskämpfern und nicht der NVA. Diese hausten meist in den Fuchsbauten ihrer Höhlensysteme und versteckten sich im Dschungel. Daher waren ihre Begegnungen mit den kommunistischen „Feinden“ wahrscheinlich viel intensiver. Sie konnten einen tieferen Einblick in das Leben der Guerillakämpfer gewinnen, da sie während ihrer Gefangenschaft mit ihnen zusammen lebten und sich ihren Tagesabläufen anpassten. Leroy konnte in ihrer kurzen Zeit mit der nordvietnamesischen Armee lediglich einen kleinen Eindruck gewinnen und lernte vermutlich mehr über ihre propagandistischen Neigungen, als über das wahre Leben der Kommunisten. Ob nun kurz oder lang in den Händen der Vietcong bzw. nordvietnamesischen Armee, alle Reporter erfuhren eine gute Behandlung während ihrer Gefangenschaft. Sie wurden im Großen und Ganzen sehr menschlich betreut und mussten sich keinen Folterungen hingeben. Natürlich gab es auch genügend Berichte anderer Gefangenschaften, bei denen Folterungen und Misshandlungen an der Tagesordnung standen, die auch selbst vom

276 Vgl. Fallaci 1984, S. 123.

277 Vgl. Smith (1999): Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam.

nordvietnamesischen General Giap bestätigt wurden.²⁷⁸ Allerdings betrafen diese meist Soldaten und ausdrückliche Gegner der Kommunisten, nicht die Journalisten. Damit soll das Verhalten der Vietcong und NVA keineswegs mit Beifall überschüttet oder gar gelobt werden, es soll lediglich damit verdeutlicht werden, dass es auch auf den Seiten der Kommunisten unterschiedliche Behandlungsarten der Gefangenen gab. Hierbei wird oft der Vergleich zwischen guten und bösen Soldaten gezogen. Auch wenn es sich nicht so einfach verallgemeinern lässt, spiegelt diese Formulierung das Bild des Krieges in vereinfachter Form gut wider. Nicht jeder Kriegsbeteiligte hasste automatisch sein Gegenüber, ob nun Soldat, Journalist oder Zivilist - sei es auf amerikanischer oder vietnamesischer Seite.

4.3. Analyse der Fotografie von Catherine Leroy

Die Besonderheit der Fotografien von Catherine Leroy im Vietnamkrieg bestätigen noch heute viele angesehene Direktoren von Journalistik – Universitäten. So beschreibt die Leiterin des internationalen Centers für Medien und Öffentlichkeit der Universität von Maryland, Susan D. Moeller, die Bilder Leroy folgendermaßen: *"You are so close that it's slightly out of focus, just like you would be if you were right next to this person. [...] You weren't seeing it through a window frame. You were there, emotionally and physically."*²⁷⁹ Moellers schwärmt weiterhin von der exzellenten grafischen Ästhetik Leroy Fotografien. Die französische Fotografin habe mit der Verwendung der Farbe in ihren Bildern die grafische Qualität deutlich gesteigert und anderen Fotografen der Vietnam-Ära als Inspiration gedient.²⁸⁰ Der Kollege Ken Light des UC Berkeleys Centers für Fotografie findet folgende Worte für ihre Arbeit: *„I hate to say it, but it's a woman's eye. It was very different than what the men were doing at the time“*.²⁸¹ Diese Aussagen unterstützen die oft erwähnte Besonderheit ihrer Fotografie. Für Leroy war es aber nie ein Problem, eine Frau zu sein, wie sie in Pete Howes Buch „Shooting Under Fire“ erklärt: *„I never really had any trouble being a woman in Vietnam. [...] I was never propositioned or found myself in a difficult situation sexually. When you spend days and nights in the field, you're just as miserable as the men - and you smell so bad anyway. [...] We would share everything - you know, you take care of your buddy and your buddy takes care of you. The fact that I was a woman didn't make any difference. I would help them dig a hole, and we would sleep in it, and there was never any problem, ever.“*²⁸² Catherine Leroy gelang es in ihren Fotos nicht nur, das

278 Vgl. Greiner 2007, S. 47.

279 Zitiert nach Nelson (11.07.2006): <<http://articles.latimes.com/2006/jul/11/local/me-leroy11>> Rev. 07.06.2016 um 00:01 Uhr.

280 Vgl. Smith (1999): Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam.

281 Zitiert nach Nelson (11.07.2006): <<http://articles.latimes.com/2006/jul/11/local/me-leroy11>> Rev. 07.06.2016 um 00:01 Uhr.

282 Zitiert nach Clifton (21.07.2006):

<<http://www.theguardian.com/news/2006/jul/21/guardianobituaries.france>> Rev. 07.06.2016 um 01.56 Uhr.

vermeintlich „einfache“ Grauen des Krieges abzubilden, indem blutüberströmte Leichen fotografiert wurden. Die gebürtige Pariserin schaffte es, die Ängste und das Leid der Menschen in lebenden Gesichtern festzuhalten.

Im letzten Abschnitt zu Catherine Leroy soll daher ein Blick auf ihre Fotografien geworfen werden. Dabei wird sich lediglich auf eine Auswahl von fünf Motiven beschränkt (insgesamt sind es sieben Bilder, allerdings besteht das erste zu untersuchende Motiv aus einer Bilderreihe, dessen einzelne Motive fast identisch sind – daher ist die Rede von fünf Motiven). Bei den Beispielen handelt es sich um einen Auszug Leroy's Fotografien, welche auch in ihrem Bildband „Under Fire“ veröffentlicht sind. Um die beste Qualität zu gewähren, wurde auf das Scannen der Bilder aus dem Bildband verzichtet. Es wurden die bereits digitalisierten Dateien aus dem Internet genutzt. Weiterhin wurde darauf geachtet, ein möglichst breitgefächertes Spektrum ihrer Arbeit zu repräsentieren, auch wenn dies bei lediglich fünf verschiedenen Motiven schwer erscheint. Bei dieser Betrachtung soll auch der Punkt, welcher von Ken Light zuvor angesprochen wurde, aufgegriffen werden. Es handelt sich dabei um die Frage, ob es einen weiblichen Blick in der Kriegsfotografie gibt? Die Meinungen der Experten unterscheiden sich bei dieser Diskussion sehr. Oftmals wird dieser besondere Blick mit einer ganz bestimmten Ästhetik im Bild verbunden oder einem gewissen Detail, welches einem männlichen Fotografen nicht aufgefallen wäre.²⁸³ Würde diese Annahme stimmen, müsste dann nicht auch ein männliches Auge in der Kriegsfotografie existieren? In der Betrachtung Leroy's Bilder soll folgend dieser Streitpunkt mit einbezogen werden. Dabei sollen die Formulierungen nicht als eindeutiger Beweis für eine Seite gesehen werden, sondern eher etwas polarisierend wirken. Es soll sich bei der Analyse weiterhin primär auf das reine Motiv konzentriert werden und der Fokus auf das im Bild Erkennbare liegen. Damit kann eine Verknüpfung mit möglichen Ursachen oder Gegebenheiten kurz vor bzw. im Moment der Entstehung des Bildes gezogen werden.

Bei der Untersuchung der Bilder ist die Beschreibung der im Foto zu erkennenden Motive sehr wichtig. Daher sei nur eine kurze Erläuterung zu den folgenden Formulierungen erlaubt. Bei den Begriffen Bildvordergrund bzw. -hintergrund, handelt es sich um die Position des Elements, bezogen auf die Nähe oder Entfernung zum Motiv. Was im Vordergrund des Bildes erscheint, ist dementsprechend nah vor der Kamera. Der Bildhintergrund hingegen beschreibt Elemente, die weit entfernt von der Kamera liegen. Diese beiden Bezeichnungen sind daher nicht mit den Beschreibungen im unteren bzw. oberen Bildausschnitt zu verwechseln. Oftmals ist zwar der Bildhintergrund im oberen Teil eines Motivs, dies darf aber nicht verallgemeinert werden.

283 Vgl. Lamm (13.07.2016): <<http://www.taz.de/Bilder-von-Kriegsfotografinnen/!5320599/>> Rev. 03.08.2016 um 10.58 Uhr.



Abbildung 12: *Corpsman in Anguish I*



Abbildung 13: *Corpsman in Anguish II*



Abbildung 14: *Corpsman in Anguish III*

Beim ersten zu untersuchenden Objekt handelt es sich um die bekannteste Fotoreihe der französischen Fotografin. Die schon zuvor angesprochene Bilderserie trägt den Titel „*Corpsman in Anguish*“.²⁸⁴ Auf den drei Schwarz-Weiß-Fotografien ist der US-Sanitäter Vernon Wike zu sehen, wie er sich über den leblosen Körper seines Kameraden William Roldan beugt. In den drei Bildern unterscheidet sich jeweils nur die Haltung, das Gesicht sowie dessen Ausdruck des Sanitäters Vernon Wike. Der

284 International Center of Photography: <<https://www.icp.org/browse/archive/objects/corpsman-in-anguish-1>>.

Bildausschnitt ist bei allen drei Fotografien nur ganz leicht divergent, verändert aber nicht das Bildmotiv. Grund dafür wird eine leichte Bewegung von Leroy während der einzelnen Aufnahmen gewesen sein. Alle anderen sichtbaren Bereiche sind in allen Fotografien gleich. Die Fokussierung des Bildes liegt ganz deutlich auf Wike und Roldan, welche sich genau in der Bildmitte befinden. Im linken oberen Bildhintergrund ist ein wenig Rauch zu erkennen. Im rechten Bildhintergrund ist ein angeschnittener Umriss eines Berges zu sehen. Im Vordergrund der Fotografie sowie rund um die beiden Soldaten befinden sich morsches Geäst und kleine Zweige. Hinter den Soldaten sind ein paar kahle, dünne Baumstämme zu erkennen. Dabei sind der vordere und hintere Bildbereich in Unschärfe festgehalten, während sich das Hauptmotiv im Bild, Wike wie er über Roldan beugt, im völligen Schärfbereich der Linse befindet. Die ganze Umgebung lässt darauf schließen, dass es am Schauplatz des Motivs zuvor ein heftiges Gefecht gegeben hat. Der schwarze Rauch ist das letzte Überbleibsel davon. Der verdeckte Hügel und die leichte Schräglage Roldans lassen zudem vermuten, dass sich das Terrain nicht gerade auf einer flachen Ebene befindet. Die Bildperspektive verrät, dass Leroy während der Aufnahme auch am Boden gelegen haben muss. Der sehr flache Winkel und die unscharfen, störenden Elemente (störend hier im positiven Sinne, sie tun dem Bild gut – Bezeichnung für Nebenelemente im Bild in der Fotografie) im Bildvordergrund sind klare Indizien dafür. Vermutlich hatte sie sich auch zum Schutz vor den Angriffen auf den Boden gelegt. Leroy befindet sich ungefähr auf einer Höhe mit den beiden Soldaten.

Roldans Gesicht ist in allen drei Fotos nur sehr schwer zu erkennen. Der Großteil seines Kopfes wird von seinem Helm bedeckt. Zudem erlaubt die Bildperspektive keinen eindeutigen Blick auf sein Gesicht, es sind lediglich die Umrisse von einem Auge, der Nase und seinem Kinn zu erkennen. Viel besser dagegen ist der Gesichtsausdruck von Wike zu erkennen. Die unter 3.4. aufgegriffene Untersuchung, dass es die Gesichter der Lebenden sind, die den Schrecken und das Leid zum Ausdruck bringen, wird in dieser Bilderreihe sehr gut begründet. Im ersten Bild der Serie umfassen Wikes Hände noch den Körper Roldans. Er blickt auf dessen Brust und scheint die Verletzung zu untersuchen. In Wikes Gesichtsausdruck ist ein Funken Hoffnung zu erkennen, Roldan helfen zu können, auch wenn schon eine gewisse Panik spürbar ist. Im zweiten Bild umklammert er den Körper seines Kameraden schon deutlich fester als im ersten Bild und legt seinen Kopf auf die Brust des Soldaten. Es ist auf diesem Foto deutlich zu sehen, dass der eben noch vorhandene Hoffnungsschimmer des ersten Bildes verflogen ist. Wike versucht womöglich den Herzschlag Roldans zu erhören. Das Gesicht des Sanitäters spricht allerdings Bände. Es drückt eindeutig aus, dass alle Hoffnung verloren ist. In der letzten Fotografie zeigt sich das ganze Ausmaß der Tragödie in den Gesichtszügen des Sanitäters. Wike blickt starr, verzweifelt und mit einem fragenden Ausdruck in die Luft. Er hat nur noch eine Hand auf dem leblosen Körper seines Kameraden und den Mund leicht

geöffnet. Es scheint, als würde er voller Trauer nach Atem ringen. Der Blick verläuft im Bild nach links oben.

Die komplette Fotoserie ist in schwarzweiß entstanden. Wäre sie auf einem Farbfilm aufgenommen worden, wäre die Wirkung der einzelnen Bilder, meiner Ansicht nach, nicht stärker gewesen, da hier der Fokus ganz klar auf Wike, dessen Mimik und dem leblosen Körper Roldans liegt. Es ist weder Blut noch etwas anderes im Bild zu erkennen, dass durch die Verwendung eines Farbfilmes an Bedeutung hinzugewonnenen hätte. Im Gegenteil. Das Schwarz-Weiß-Foto unterstützt somit die Trauer und den Tod im Motiv. Nicht selten werden Fotografien von Verstorbenen in schwarzweiß gehalten. Leroy hat die Serie vermutlich mit einem relativ geöffneten bis halboffenen Blendenwert und einer sehr kurzen Verschlusszeit fotografiert. Darauf lassen die im Motiv vorhandene Tiefenschärfe sowie das Einfrieren einer vergleichbar schnellen Bewegung Wikes schließen. Der in der Einleitung des Kapitels erwähnte Mythos eines Frauenauges in der Kriegsfotografie trifft bei diesem Bild, meines Erachtens nach, nicht zu. Man könnte zwar die weiche trauernde Seite der kriegerischen Soldaten in diesem Moment als eine Art weiblichen Zug betrachten, jedoch hätte dieser Moment genauso gut von einem männlichen Kollegen festgehalten werden können. Weder die Ästhetik im Bild, noch ein gewisses weibliches Detail im Motiv geben wirklich darüber Aufschluss.



Abbildung 15: Die NVA in Hue

Das zweite Foto der Analyse ist während ihrer spektakulären Gefangenschaft in Hue, als sie sich mit ihrem französischen Kollegen der AFP, Francois Mazure, in den Händen der nordvietnamesischen Armee befand, entstanden. Dieses Bild wurde neben weiteren im *Life* Magazin der Ausgabe vom 16. Februar 1968 abgebildet. Auf der Fotografie sind insgesamt vier nordvietnamesische Soldaten zu sehen, die auf einem kleinen Hügel stehen. Der Hintergrund im Bild besteht aus dem Blätterdach und Geäst zweier Bäume. Zu den Füßen der beiden hinteren Soldaten liegen rechteckige, flache Objekte. Hier ist im Bild nicht eindeutig zu erkennen, ob es sich dabei um Bausteine oder vielleicht Magazin- oder Munitionskästen handelt. Die Truppenteile der NVA stehen an verschiedenen Positionen im Bild, daher nehmen sie unterschiedliche Funktionen und Bildflächen im Motiv ein. Ein Großteil der linken Bildfläche wird so allein von einem Soldaten (Soldat 1) bedeckt. Er steht sehr nah vor der Kamera. Der zweite Soldat (Soldat 2) ist genau in der Bildmitte. Sein Körper ist als einziger komplett zu sehen. Die anderen beiden Soldaten (Soldat 3 und 4) im Bildhintergrund nehmen im Bild eher eine untergeordnete Rolle ein, da sie auch teilweise unterhalb der Hügelspitze stehen und so ihre Beine nicht vollständig zu sehen sind. Soldat 4 ist dazu noch zum Teil vom Körper des Soldaten 2 in der Bildmitte verdeckt, sodass sein Gesicht fast gar nicht zu erkennen ist. Lediglich Soldat 2 und 3 tragen sichtlich erkennbare Schusswaffen. Nur die beiden hinteren Soldaten 3 und 4 scheinen eine einheitliche kakifarbene Uniform zu tragen. Soldat 1 trägt eine dunkelblaue Hose und darüber ein kakifarbenes Hemd. Am linken Oberarm ist ein ziemlich zerfledderter blau-roter Stofffetzen zu

erkennen. Die Farben könnten auf die Zugehörigkeit zur NLF hindeuten, obwohl bei der Gefangenschaft Leroy von der nordvietnamesischen Armee die Rede ist.

Die Besonderheit in diesem Foto, abgesehen davon, dass es die ersten Bilder waren, die während einer Gefangenschaft mit der Erlaubnis der Offiziere der NVA entstanden sind, besteht in der Haltung der Soldaten. Es ist deutlich zu erkennen, dass die beiden vorderen Soldaten eine gekünstelte Haltung einnehmen. Diese unnatürliche Pose ist ihnen vermutlich aus der ihnen bekannten Propaganda des kommunistischen Regimes vertraut. Dementsprechend posieren auch sie mit all ihren schauspielerischen Künsten während der Aufnahme von Leroy. Die gut erkennbaren Gesichter von Soldat 1 und 2 nehmen in diesem Bild zwar auch eine wichtige Rolle ein, sind aber dennoch nicht zu vergleichen mit dem Gesichtsausdruck Wikes aus der Bildreihe zuvor. Anders als dort wird hier kein negatives Gefühl ausgedrückt. Die Gesichtszüge deuten eher auf den Stolz ihres Sieges über die Stellungen in Hue hin. Beide Soldaten blicken zur linken Seite aus dem Foto heraus und scheinen in die Luft zu starren. Ihr Blick hat förmlich etwas Heroisches. Leroy stand bei der Entstehung dieses Fotos auch auf einer niedrigeren Position als die Soldaten. Sie fotografierte daher nach oben. Dadurch entsteht die klassische Froschperspektive, die die Soldaten sehr machthaberisch darstellt. Der Betrachter des Bildes blickt förmlich zu ihnen hinauf. In Verbindung mit den militärischen Operationen in Hue wirken sie so deutlich als Sieger und Eroberer der Stadt. Die Positionierung der Soldaten 1 und 2 ist in diesem Foto sehr interessant, denn das Auge des Betrachters wandert bei diesem Bild ständig zwischen beiden Soldaten hin und her. Soldat 1 ist durch die Nähe zur Kamera deutlich größer im Motiv und zieht wahrscheinlich den ersten Blick des Betrachters auf sich. Soldat 2 fesselt womöglich den zweiten Blick des Betrachters, da er genau in der Bildmitte steht und sein ganzer Körper zu erkennen ist. Gekoppelt mit seinem sehr ausdrucksstarken Blick, scheint er sogar etwas dominanter im Bildmotiv zu erscheinen. Dennoch hat man das Gefühl, ständig beide Soldaten anschauen zu müssen.

Die sehr gekünstelten Posen der Soldaten durch das Auge einer westlichen Fotografin machen das Foto einzigartig. Denn es ist im Bild ein deutlicher Unterschied bzw. Widerspruch zu erkennen. Während die nordvietnamesischen Soldaten die Fotografie als eine Art Propaganda sehen, will Leroy nur ein Abbild des Lebens und der Arbeit der NVA machen. Es entsteht förmlich eine nicht perfekte Perfektion. Propagandabilder erscheinen meist so künstlich, da auf jedes Detail geachtet wird. Alles muss am rechten Fleck sein und die Menschen in den Bildern nehmen ehrenhafte Haltungen ein und zeigen ihren Stolz. Diese Form ist deutlich an den Soldaten 1 und 2 zu erkennen. Leroy hat dieses Foto allerdings eher aus dem Moment heraus geschossen, sodass sie die Perfektion der Soldaten verblassen lässt. Denn wäre es ein komplett inszeniertes Foto, hätte man die beiden hinteren Soldaten vermutlich

besser positioniert und besser erkennbar gemacht. Weiterhin wäre der Bildausschnitt im unteren Bereich und Bildvordergrund ein wenig besser gewählt wurden. Als letzter Punkt fällt auch die deutliche Überbelichtung im oberen Bildabschnitt auf. Das durch die Bäume strahlende Sonnenlicht ist eindeutig zu hell und überblendet sogar einige Teile des Bildes. Bei einer perfekten Inszenierung wäre dies vermieden wurden. So erscheint das Foto trotz der künstlichen Haltung der Soldaten sehr authentisch, da es eben nicht gänzlich perfekt ist.

Das Foto wurde auf einem Farbfilm aufgenommen. Im Vergleich zur Bilderreihe des Sanitäters Wike ist hier die Farbe schon ein wenig bedeutender. So lässt sich deutlich die Farbe der unterschiedlichen Uniformen und das Abzeichen von Soldat 1 erkennen. Vermutlich wäre eine Einordnung auch in einem schwarzweißen Foto möglich gewesen – so bleibt aber kein Zweifel. Auch dieses Foto wurde mit einer schnellen Verschlusszeit und halboffenen Blende abgelichtet. Wie auch im ersten Motiv ist für mich wieder kein eindeutiges Merkmal zu erkennen, das ohne Hintergrundwissen vermuten lassen würde, dass dieses Bild von einer Frau fotografiert wurde.



Abbildung 16: Leuchtfeuer über Da Nang

Im dritten Foto der Analyse handelt es sich um eine Aufnahme, die während der Tet-Offensive 1968 in Da Nang aufgenommen wurde. Das Foto zeigt entgegen aller anderen Motive in dieser Analyse keine Menschen. Es ist in mehreren Hinsichten speziell. Einerseits gehört das Motiv zu einem eher selten fotografierten Abbild des Krieges. Meist standen Fotos von Menschen, Toten oder militärischen Apparaten im Fokus der Fotografen und Rezipienten. Hier wird allein eine Landschaft abgebildet. Weiterhin ist es ein Bild, das nachts entstanden ist. Nachtaufnahmen waren aufgrund verschiedener Ursachen zu dieser Zeit eher Raritäten. Die noch nicht wie heute fortgeschrittene Technik in der Fotografie machte Nachtaufnahmen sehr schwer. Zumal oft Stativ für Aufnahmen mit geringer Beleuchtung nötig waren und diese als lästig angesehen wurden. Hinzu kam, dass meistens abends die Entwicklung der Fotos auf dem Plan stand oder man zurück in den Camps war und nicht mehr seiner Arbeit nachging, da auch die amerikanischen Truppen nachts seltener kämpften. Die Nacht gehörte bekannterweise den Vietcong.

Die angesprochene technische Problematik lässt sich auch in dieser Fotografie erkennen. Aufgrund der dunklen Umgebung mussten die Kameraeinstellungen zum normalen Fotografieren bei Tageslicht deutlich geändert werden. Leroy arbeitete hier vermutlich mit einer halboffenen bis geöffneten Blende und einer sehr langsamen Verschlusszeit, welche vermutlich schon im Sekundenbereich lag. Dadurch

konnte ein Foto ohne Blitzlicht bei Nacht geschossen werden. Zudem wirken die Leuchtfeuer als eine Lichtquelle. Die lange Verschlusszeit hat aber auch zur Folge, dass das Foto ein wenig verwackelt ist. Da es sehr schwer ist, eine Kamera länger als eine 1/20 Sekunde still zu halten, sind längere Belichtungen ohne Stativ meist verwackelt.

In diesem Foto ist das leichte Verwackeln allerdings nicht tragisch. Das Motiv zeigt im oberen Bildabschnitt drei rote Leuchtfeuer, die von Rauchschwaden umgeben sind. Das Bild wird in der Mitte durch den Horizont im Motiv getrennt. Im unteren Bildabschnitt ist, auch wenn dieser Bereich sehr dunkel ist, Wasser zu erkennen, in welchem sich die Leuchtfeuer spiegeln. In der Mitte des Bildes sind über die ganze Bildbreite weitere kleinere rote Lichtquellen zu erkennen. Im rechten Bildausschnitt ist auf der Horizontlinie ein Hafepier mit einer Lampe zu sehen. Das Sternlicht, welches die Lampe auf dem Bild ausstrahlt, ist ein weiteres Indiz für die lange Belichtungszeit sowie dem Blendenwert, da unter diesen Einstellungen solche Sternformen entstehen. Der Horizont im Bild dient hier als Trennlinie zwischen Himmel und Wasser. Es entsteht dadurch im Wasser eine Spiegelung der roten Leuchtfeuer. Da sich das Wasser bewegt, ist die Spiegelung sehr verschwommen. Genau durch diesen Effekt wirkt sich das Verwackeln im Bild nicht so sehr aus, da dadurch auch die Leuchtfeuer am Himmel leicht verschwommen sind und sich somit die Spiegelung des Originals am Himmel nicht so sehr unterscheidet. Alle Spiegelungen im Bild wirken so etwas stimmiger. Durch die vielen roten Lichtquellen besteht das Farbspektrum im Bild nur aus den Farben rot, schwarz und weiß. Da die Farbe Rot mit Gefahr in Verbindung gebracht wird, wirkt das Foto zudem sehr bedrohlich. Man kann förmlich die Bedrohung spüren. Daher ist bei dieser Fotografie die Verwendung eines Farbfilmes sehr wichtig. Entzieht man dem Motiv die Farbsättigung, wie es bei einem Schwarz-Weiß-Film der Fall wäre, entfällt diese bedrohliche und spezielle Wirkung.



Abbildung 17: Leuchtfeuer über Da Nang (S/W)

Das Bild wirkt trotz des Rotstichs und der vermeintlichen Gefahr sehr ruhig und harmonisch. Da zum großen Teil nur Himmel, Wasser und rote Lichter zu erkennen sind, erscheint die Umgebung sehr still und unberührt. Das Nichtvorhandensein von Menschen oder anderen durch Menschen gesteuerten Objekten wie Schiffe, Hubschrauber usw. geben dem Bild etwas sehr Besonderes. Die Spiegelung, welche nahezu perfekt in der Mitte des Bildes stattfindet, tut ihr Übriges dazu. Auch in diesem Bild lässt sich wieder darüber streiten, ob ein solches Foto in dieser Art auch vom maskulinen Geschlecht stammen könnte. Die große Ästhetik im Foto könnte dafür sprechen, dass es ein spezielles Frauenaugen in der Kriegsfotografie gibt, da künstlerische Elemente gerne dem weiblichen Geschlecht zugesprochen werden. Auch die rote Farbe, die oftmals feminin wirkt, wäre ein Indiz dafür. Eine Frau registriert ein derart farbiges Phänomen vielleicht eher und schätzt den künstlerischen Wert höher ein. Ein männlicher Fotograf hätte vielleicht gar kein Foto von der Situation gemacht, da die Situation auch nicht das typische Leid und Elend des Krieges zeigt. Auf männlicher Seite dagegen könnten frauenverachtende Kollegen wiederum behaupten, dass sie auch nicht zur Kamera gegriffen hätten, da die Umstände viel zu schwierig waren, um ein Foto in dieser Situation zu schießen. Welcher harte Fotograf würde schon ein verwackeltes Foto riskieren? Um der Diskussion ein wenig Zündstoff zu geben, könnte man dieses Foto als einen Indikator für das besondere Auge der Frau in der Kriegsfotografie sehen.



Abbildung 18: Eine vietnamesische Mutter mit ihrem verletzten Kind

Das vierte Bild der Untersuchung zeigt wieder zwei Menschen. Dabei handelt es sich anders als in der Bildreihe um Wike und Roldan und dem Foto der nordvietnamesischen Soldaten, um Personen, die nicht direkt am Krieg beteiligt waren. Auf der Fotografie sind eine vietnamesische Mutter und ihr vietnamesisches Kind zu erkennen. Mutter und Kind sind direkt in der Bildmitte der Fotografie platziert und füllen fast das gesamte Bild aus. Nur am linken und rechten Rand sind die Farben und Formen einer Behausung oder Ähnlichem zu erkennen. Die vietnamesische Mutter scheint zu sitzen und hat ihre Tochter auf dem Schoß. Es sieht zudem so aus, als würde sie das Kind leicht am unteren Torso umarmen – allerdings ist es im Bildausschnitt nicht deutlich zu erkennen. Die Mutter hat geschlossene Augen, scheint zu weinen, beißt ihre Zähne zusammen und lehnt mit ihrem Kinn am Kopf des Kindes. Sie trägt eine beige Strickjacke über einem blauen Shirt mit kleinen weißen Punkten und scheint zwischen 30 und 40 Jahre alt zu sein. Das Kind trägt einen schwarzen Pullover und blickt nach rechts unten im Bildmotiv. Das Kind scheint nicht zu weinen, sondern starrt nur nach unten auf den Boden und hat seinen Mund geschlossen. Der ganze obere Teil des Kopfes ist mit weißen Verbandsmaterial umwickelt. An der rechten Wange ist zudem eine Schürfwunde zu sehen. Die rötlichen Partien im Gesicht scheinen kein Blut zu sein, womöglich ist es eher eine Rötung der Haut.

Möglicherweise ist es aber auch nur der Rotstich im Foto, der diesen Eindruck vermittelt. Das Mädchen ist schätzungsweise zwischen sechs und zehn Jahre alt.

Auch dieses Bild ist wie das vorherige um die Leuchtfener über Da Nang deutlich verwackelt. Im Gegenteil zu der Nachtaufnahme gibt es hier zunächst keine klaren Hinweise darauf, warum dieses Bild verschwommen ist. Einerseits scheinen die Bedingungen einer hellen Umgebung und ein relativ ruhendes Fotomotiv gegeben zu sein, andererseits erscheint die Situation auch nicht wirklich hektisch. Sprich, es ist im Bild nicht zu erkennen, dass es eine Situation gegeben hat, beispielsweise Flucht, Angriffe etc., die ein solches Verwackeln erklären würden. Eventuell entstand das Bild aber auch innerhalb einer Behausung, sodass die Lichtquelle etwas schwächer war und eine längere Belichtungszeit nach sich zog. Vielleicht war Leroy aber auch nicht vollends konzentriert bei der Aufnahme. Möglicherweise hat sich die französische Fotografin hier aber auch bewusst für ein verwackeltes Bild entschieden. Das Bildmotiv einer Mutter mit ihrem Kind auf dem Schoß erinnert sehr stark an das weltbekannte Bild von Maria und Jesus. Beide haben eine sehr ähnliche Haltung. Da dieses Motiv schon zu hunderten abgelichtet und analysiert wurde, erfährt es nicht mehr eine derartige Bekanntheit und wird teilweise nicht mehr als besonders angesehen. Leroy hat so vielleicht bewusst diese Verschwommenheit als Stilmittel für dieses Foto gewählt, um somit den Betrachter erst recht auf dieses Motiv aufmerksam zu machen und genau diese Überlegung und Diskussion zu provozieren. Das Bild ruft trotz der „minderwertigen“ Qualität starke Emotionen beim Betrachter hervor. Es wird einmal mehr das klassische Phänomen der Wirkungskraft eines Gesichtsausdrucks deutlich. Mutter und Kind scheinen eine schreckliche Situation durchlebt zu haben. Auf dem Bild scheint es fast so, als wäre das vermeintlich schwächere Kind hier emotional stärker als die Mutter. Trotz der Verletzung am Kopf weint das Kind nicht und starrt nur regungslos auf den Boden. Die Mutter hingegen fühlt den Schmerz ihres Kindes und ist sehr traurig. Sie lässt ihren Gefühlen freien Lauf und weint. Würde man allein den Gesichtsausdruck der beiden austauschen, wäre eine durchaus normalere Situation gegeben. Die fassungslose Mutter starrt zum Boden und umarmt ihr weinendes Kind. Dieses Bild würde dem Betrachter gewohnter vorkommen. Die Mutter schützt und tröstet ihr weinendes, verletztes Kind. Hier aber ist die Situation umgedreht, das Bild wirkt daher noch stärker und intensiver.



Abbildung 19: Maria und Jesus

Auch für Leroy muss dieses Bild ein sehr besonderes gewesen sein. Denn nicht ohne Grund gehört es zu einer kleinen Auswahl ihrer Fotografien, die in ihrem Buch „Under Fire“ publiziert wurden. Die blonde Französin hat während ihrer Zeit in Vietnam vermutlich aberhunderte Bilder geschossen, letztendlich ist jenes aber eines der besonderen Art. Das Foto ist auch ein Hinweis für die Beziehung zwischen Fotograf und fotografiertes Person bzw. Personen. Leroy wird dieser Moment wahrscheinlich sehr nahe gegangen sein. Außerdem könnte sie einen Bezug zu Mutter und Kind aufgebaut haben. Dies wäre ein Grund dafür, dass sie ein solch verwackeltes Foto in ihrem Bildband veröffentlicht hat. Manchmal sind die besonderen Fotos nicht jene mit der besten Qualität. Manchmal ist die Geschichte hinter und auf dem Bild wertvoller und beeindruckender, als jede noch so gute Bildqualität. Ein weiterer interessanter Punkt bei diesem Foto ist auch der unter 3.4. aufgegriffene Aspekt der Bildunterschrift. Erst durch die Internetrecherche ließ sich herausfinden, dass dieses Foto 1968 während der Tet-Offensive in Hue entstanden ist – anders als im Bildband „Under Fire“ ist die

digitale Datei mit dieser Information angegeben. Die Zusatzinformation lautet: „*A Vietnamese mother holds her wounded child, Hue*“²⁸⁵ Des Weiteren ist noch das Entstehungsdatum mit Februar 1968 vermerkt. Mit diesem Hinweis zum Bild lässt sich das Geschehen und die Entstehung dieses Fotos schon wieder ein wenig besser einordnen. Während man ohne Bildunterschrift hätte vermuten können, dass dieses Foto irgendwo in Vietnam in dem Zeitraum, in dem Leroy vor Ort war, entstanden ist, sind so nun aufgrund der Bildunterschrift die lokale und zeitliche Einordnung gegeben. Im Zusammenhang mit dem historischen Hintergrund der Tet-Offensive können noch weitere Verknüpfungen gemacht werden. Es ist nun fast sicher, dass das Kind während der Tet-Offensive 1968 in Hue verletzt wurde. Dieses Beispiel zeigt, dass alleine eine einzeilige Bildunterschrift viele Informationen zur Entstehung und den Gegebenheiten im Foto bieten kann.

Genau wie die beiden Fotografien zuvor ist dieses Bild auf einem Farbfilm entstanden. In diesem Beispiel spielt die Farbe allerdings wieder eine untergeordnete Rolle. Weder Blut noch andere wichtige farbige Indikatoren, die ein Farbbild verstärken, sind vorhanden. Das Bild würde auch allein in schwarzweiß funktionieren, da die ganze Wirkung des Fotos auf den Gesichtszügen der Mutter und des Kindes beruht. Leroy schoss das Bild vermutlich mit einer ziemlich offenen Blende und einer sehr langen Verschlusszeit, welche das Verwackeln erklären. Als letztes soll einmal mehr ein Blick auf die Hinweise geworfen werden, die dieses Foto eindeutig aus der Kameralinse einer Frau erscheinen lassen könnten. Das besondere Merkmal in diesem Bild könnte die Rolle der Mutter sein. Die Verbindung zwischen einem Kind und seiner Mutter erscheint sehr feminin. In einer Fotografin wird so vermutlich das klassische Muttergefühl hervorgerufen. Mit dem Klischee der 1960er Jahre und der typischen Rolle der Frau wäre dieses emotionale Schauspiel sogar ein klarer Beweis für eine weibliche Sicht in der Kriegsfotografie. Ein männlicher Kollege würde hier wohl eher nur das Leid erkennen, allerdings nicht die gleiche emotionale Verbindung wie eine Frau entwickeln. Natürlich ist auch dieser Ansatz nur spekulativ, letztendlich wäre das Foto so oder so entstanden. Ein Mann hätte dieses Foto aber vielleicht nicht in seine Auswahl der bedeutendsten Fotos genommen?

285 International Center of Photography: <<https://www.icp.org/browse/archive/objects/a-vietnamese-mother-holds-her-wounded-child-hue>>.



Abbildung 20: Prügel für einen Vietcong

Das letzte Bild der Analyse ist ein Schwarzweiß-Foto. Es zeigt einen Mann der mit seinem Rücken zur Kamera steht und einen in einem Fluss knienden Vietnamesen schlägt. Der Schlag wurde schon ausgeführt, da sich der rechte Arm des Schlägers wieder vom Körper des Opfers entfernt. Im Gesicht des Vietnamesen sind noch die Verformungen des heftigen Schlages zu sehen. Er verzieht voller Schmerz sein Gesicht. Zudem ist sein Oberkörper nackt. Beide Hände gehen dabei in Richtung des Gesichts. Am oberen mittleren bis rechten Bildrand ist Schilf oder ein ähnliches Gewächs zu erkennen. Das lässt vermuten, dass das Szenario in einem kleinen Bach oder Tümpel stattfindet. Auch wenn das Wasser sehr hell ist und die Qualität dadurch schlecht zu erkennen ist, scheint es sehr dreckig und trübe zu sein. Zudem ist keine eindeutige Fließbewegung des Wassers zu erkennen, da man nur an den Rändern des Ufers sowie den Körpern der beiden Personen eindeutige Wasserumrisse erkennt. Die beiden Personen in der Bildmitte nehmen so die entscheidende Rolle im Foto ein und fesseln die Aufmerksamkeit des Rezipienten. Wie nun schon sehr oft bewiesen und behandelt, spielen auch hier die Gesichtszüge der beiden Menschen die wesentliche Rolle im Foto. Auch wenn das Gesicht der linken Person im Bild nicht gänzlich zu erkennen ist, lässt sich annehmen, dass es sich hierbei um einen Amerikaner handelt. Da er aber nicht vollends für den Betrachter zu sehen ist, bleibt ihm eine

gewisse Anonymität zu teil. Das Gesicht des Vietnamesen ist hingegen sehr gut und deutlich zu erkennen. Der Betrachter kann ihn deutlich als Asiaten definieren und seine Rolle somit einordnen.

Beim einfachen Ansehen ohne jeglichen Bezug zum Krieg und ohne jegliches Hintergrundwissen, würde man den geschlagenen Vietnamesen bemitleiden und den Amerikaner für sein Handeln eher verurteilen. Man sieht nur, dass ein westlicher Mensch einen Vietnamesen, der schon im schlammigen Wasser eines Flusses kniet, eine Tracht Prügel mitgibt. Auch bei diesem Foto kann eine Bildunterschrift die Situation wieder eine ganz andere Bedeutung und Sichtweise geben. Das digitale Foto trägt die Bildunterschrift *"A soldier of the 1st Air Calvary Division punches a Viet Cong who was caught hiding in a stream, Bong Song"*²⁸⁶ Diese Information veranlasst den Rezipienten, das Bild sofort aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Es wird dadurch klar, dass es sich beim Schläger um einen amerikanischen Soldaten handelt, der einen feindlichen Vietcong in einem Bach entdeckt hat und ihm ins Gesicht schlägt. Hatte manch ein Rezipient ohne jegliches Hintergrundwissen vielleicht noch beim ersten Betrachten Mitleid mit dem Vietnamesen und verspürte einen Zorn auf den Amerikaner, kann sich diese Sichtweise mit dem Lesen der Bildunterschrift in eine völlig andere Richtung entwickeln. Ein eiserner Patriot würde nun das Vorgehen des Soldaten vielleicht lobend anerkennen und einen gewissen Hass für den Vietcong entwickeln. Dieses Bild zeigt wieder die Relevanz einer Bildunterschrift.

Eine weitere große Bedeutung hat in diesem Foto auch die Perspektive, aus der Leroy das Szenario fotografierte. Es scheint, als habe Leroy auf der Uferkante des Baches gestanden. Dadurch konnte sie die beiden aus der sogenannten Vogelperspektive ablichten, sprich von oben nach unten fotografieren. Somit wird die Wirkung des Fotos deutlich verstärkt. Stellt man sich vor, das Bild wäre auf der gleichen Ebene wie die des Soldaten entstanden, würde dessen machthabene Position nicht so stark erscheinen. Durch die Vogelperspektive wird nun aber das Verhältnis zwischen GI und Vietcong eindeutig. Der Amerikaner steht über dem Vietcong, der sich förmlich würdelos seinem Peiniger unterwirft. Die Demütigung des Feindes ist in diesem Foto perfekt gelungen.

Dass dieses Foto in schwarzweiß entstand, wirkt sich nicht negativ auf das Bild aus. Ausschlaggebend sind im wahrsten Sinne des Wortes, die Handlung des GI's, das Gesicht des Vietcongs und die Perspektive des Bildes. Ein Farbfoto hätte das braune Wasser und das Schilf im oberen Abschnitt mehr betont und würde nur störend wirken. Im Schwarzweiß-Foto ist der Kontrast im Bild deutlicher zu spüren und der Fokus richtet sich ausschließlich auf die beiden Personen. Leroy hat das Foto

286 International Center of Photography: <https://www.icp.org/browse/archive/objects/a-soldier-of-the-1st-air-calvary-division-punches-a-viet-cong-who-was-caught>.

womöglich mit einer halboffenen Blende und einer sehr kurzen Verschlusszeit geschossen, da der komplette Bereich des Bildes sehr scharf ist und ein Hundertstel einer Sekunde aufgenommen wurde. Nur eine sehr kurze Verschlusszeit im hohen Hundertstelbereich ermöglicht es, die schnelle Verformung des Gesichts so scharf und brillant festzuhalten. Das Foto war daher sehr schwierig zu schießen. Es ist eine echte Meisterleistung, genau diesen Moment erwisch zu haben.

Wie auch bei allen Fotografien zuvor, seien zu guter Letzt noch ein paar Worte über den weiblichen Blick angebracht. Meiner Ansicht nach gibt es in diesem Foto kein einziges Detail, das auf ein derartiges Frauenaugen in der Kriegsfotografie hindeuten würde - im Gegenteil. Würde man den Spieß umdrehen, könnte man behaupten, dieses Foto ist eindeutiger Beweis für einen männlichen Blick in der Kriegsfotografie. Denn in diesem Motiv spielt sich die gesamte maskuline, klischeehafte Palette ab. Das Foto strotzt förmlich nur so vor Gewalt, Brutalität und Hass. All diese Indikatoren sind typisch männlich und bringen die Verbindung zum männlichen Krieg mit sich. Daher ist das Bild, meiner Meinung nach, ein sehr guter Beweis, dass es weder ein männliches noch weibliches Auge in der Kriegsfotografie gibt. Es mag zwar diverse Fotos geben, in denen sich typische feminine oder maskuline Details erkennen lassen, aber letzten Endes ist jedes Foto nur ein Abbild der Geschichte, ob nun von einem Mann oder einer Frau fotografiert. Ich persönlich würde mich daher von dieser Behauptung distanzieren. Männer können genauso signifikante weibliche Elemente in ihren Bildern festhalten wie Frauen männliche. Immerhin entscheidet der Fotograf, wann er den Auslöser drückt und was somit auf dem Bild zu sehen ist.

Blickt man zurück auf diese kleine Auswahl der Fotografien Leroy's, lässt sich selbst in diesem kleinen Rahmen die große Vielfalt ihrer Bilder, aber auch allgemein in der Kriegsfotografie erkennen. Ob nun amerikanische oder vietnamesische Soldaten und Zivilisten, Landschaften und Porträts oder Bilder vom Leben und Tod innerhalb eines Krieges. Die Bandbreite der entstandenen Fotos ist riesig. Sie vermochten es, alle Situationen des Krieges in Bildern darzustellen, wofür ein Printjournalist hunderte Worte brauchte. Die Kraft der Kriegsfotografie war enorm. Daher soll diese kleine Analyse auch die unter 3.4. angesprochenen Argumente untermalen und beweisen. Hinter jedem Foto steckt eine Geschichte. Und jedes Motiv erzählt eine weitere. Deswegen lohnt es sich auch oftmals, ein Bild etwas länger zu betrachten, um alle Hinweise zu erkennen und deuten zu können. Greift man auch den technischen Aspekt der Fotografie in den 1960/70er auf, erscheint die Arbeit der Fotografen noch einmal ein wenig wertvoller. Sie konnten noch nicht auf eine digitale Technik, wie wir sie heute verwenden, zurückgreifen und mussten sich bei jedem Auslösen der Kamera über ihr Handeln bewusst sein.

5. Fazit und Ausblick

Blickt man zusammenfassend zurück auf die geschilderten Einblicke in die Arbeit der Kriegsberichterstatter im Vietnamkrieg, fallen verschiedene Dinge auf. Es sollte deutlich zu erkennen sein, dass es nicht die Medien allein waren, die verantwortlich für die amerikanische Niederlage waren. Vielmehr war es die Unterschätzung der Amerikaner ihres Gegenübers, ein fehlendes Durchhaltevermögen, eine vage Militärstrategie sowie eine falsche Politik verknüpft mit den Entscheidungen der südvietnamesischen Regierung. Die politische Strukturierung lässt sich auch an einem peniblen, aber durchaus zu beachtenden Beispiel erkennen. Die Kosten für 28 Bombenladungen von B52-Fliegern, welche nur Zerstörung und Tod verursachten, hätten für den Bau eines neuen Krankenhauses gereicht²⁸⁷ – genau an diesen mangelte es. Daneben ist aber auch der unbändige Wille der Kommunisten zu betonen. Zwar führte die intensive Berichterstattung auch zu Unruhen und Antikriegsdemonstrationen, dennoch versuchten die Reporter nur möglichst realitätsnah den Krieg darzustellen und investigativ über die Ereignisse in Vietnam zu berichten. Letztendlich ist die detaillierte Arbeit der Kriegsberichterstatter als Triumph des Journalismus gegenüber all der kritischen Stimmen, denen sie während des gesamten Krieges ausgesetzt waren, anzuerkennen.

Neben den schon beschriebenen wirtschaftlichen und politischen Folgen für die beteiligten Länder und dem Kalten Krieg, gab es auch eine deutliche Veränderung im Verhältnis zwischen den Medien und dem Militär. Die Briten wollten in ihrem Krieg um die Falklandinseln 1982 eine derart mediale Katastrophe wie zu jener Zeit die Amerikaner vermeiden und verboten den medialen Zugang zum Kriegsgeschehen.²⁸⁸ Im Gegensatz zum Vietnamkrieg, gilt der Falklandkrieg als einer der Kriege mit der geringsten Kriegsberichterstattung. Natürlich lernten auch die Amerikaner aus ihren vermeintlichen Fehlern und reduzierten bzw. kontrollierten die Rolle der Medien in späteren Konflikten wie dem Irakkrieg, etc.²⁸⁹ Man erkannte, dass die Journalisten mit ihrer Arbeit als eine Art Gatekeeper fungieren und somit ein subjektives Bild für den Rezipienten entstehen kann, auch wenn oftmals versucht wird, die Ereignisse aus mehreren Perspektiven zu betrachten. Eine komplett objektive Berichterstattung ist fast unmöglich, dafür gibt es einfach zu viele Einflussfaktoren.

Mit dieser Veränderung der Kriegsberichterstattung entstand der Begriff des eingebetteten Journalismus. Die Kriegsjournalisten wurden in späteren Konflikten in Militäreinheiten integriert und waren ein fester Bestandteil dieser Truppen. Dadurch konnte man die Berichterstattung besser

287 Vgl. Chong 2005, S. 115.

288 Vgl. Baroody 1998, S. 61.

289 Vgl. Krumm 2014, S. 27.

kontrollieren, lenken und steuern. Betrachtet man diese Art ein wenig genauer, erinnert sie aber auch leicht an die Form der Kriegsberichterstattung im Vietnamkrieg. So waren auch dort die Journalisten Teil der Militärtruppen, immerhin flogen sie mit deren Helikoptern mit und begleiteten sie zum Schlachtfeld. Nicht selten lag ihr Schicksal in den Händen der Soldaten. Eine solche Ansicht lässt vermuten, dass so, zumindest in einem gewissen Rahmen, auch ein einseitiges Bild des Krieges in Vietnam entstand. Dies würde auch erklären, warum genau solche Bilder wie derer Leroy's aus der Gefangenschaft der Nordvietnamesen, so hoch angepriesen und in der Öffentlichkeit gefeiert wurden. Es war eine Sensation, die eindrucksvollen Fotos des nordvietnamesischen Militärs zu sehen – das breite Publikum war es eher gewohnt, Bilder der amerikanischen Soldaten bestaunen zu dürfen. Dennoch ist eine klare Linie zwischen der Berichterstattung während des Vietnamkrieges und dem eingebetteten Journalismus zu ziehen. Die Reporter waren als freie Journalisten vor Ort.

Es wird interessant zu beobachten sein, welche Entwicklung die Kriegsberichterstattung in der Zukunft durchlaufen wird. Die Sonderstellung der Kriegsberichterstattung im Vietnamkrieg war daher vielleicht einzigartig. Heute werden jährlich weltweit Journalisten ermordet und gejagt. Sie sind zur Zielscheibe von Terroristen und feindlichen Truppen geworden, da man sich über ihre mediale Kraft bewusst ist. Im Vietnamkrieg kam es selten vor, dass Journalisten absichtlich getötet wurden. Daher ist der eingebettete Journalismus eine Form der Sicherheit für die Reporter, auch wenn fraglich bleibt, ob sich diese Art der Berichterstattung noch weiterhin durchsetzen wird und kann. Die Digitalisierung hat die Arbeitsbedingungen für viele Journalisten zwar einfacher und bequemer gemacht, allerdings muss trotz all der herausragenden Technik noch immer der Reporter oder Fotograf selbst vor Ort sein, um ein Abbild des Krieges entstehen zu lassen.

Wie Leroy auch in ihrem Buch „Under Fire“ beschreibt, versuchen die großen Fernsehanstalten den Krieg immer mehr als virtuelles Spektakel aufzuziehen, dabei verwischt nicht selten die Linie zwischen Realität und Fiktion.²⁹⁰ Umso überraschter und erschrockener sind die Menschen, wenn plötzlich in ihrer sicher geglaubten Umgebung schreckliche Dinge passieren. Für die heutigen Kriegsberichterstattung wird es immer schwerer, gutes und vor allem einzigartiges Material zu liefern, das einen hohen Grad der Aktualität besitzt. In einer Zeit der digitalen Medien und sozialen Netzwerke stammen die aktuellsten Aufnahmen und ersten Berichte meist von Zivilisten, die via Smartphone Bilder oder Informationen des Ereignisses über das Internet und soziale Medien wie Twitter verbreiten. Die Augenzeugen bzw. Opfer fungieren so als eine Art Amateurberichterstattung. In Sekundenschnelle gehen so erste Nachrichten um die Welt. Somit hat sich durch das mobile Internet und die moderne Technik ein neuer Konkurrent für die klassische Berichterstattung entwickelt. Die

290 Vgl. Leroy 2005, S. 159ff.

Gefahr bei solchen amateurhaften Veröffentlichungen besteht natürlich darin, dass auch Unwahrheiten oder Halbwissen verbreitet werden kann. Nicht selten stammen erste Aufnahmen von Terroristen selbst. Daher ist der Stellenwert der ausgebildeten Berichterstatter unumstritten, die mit einer intensiven Recherche und umfassend gesicherten Informationen qualitativ hochwertigen Journalismus anbieten. Ohne die Arbeit der Kriegsberichterstatter wüssten wir oftmals nicht, welche schreckliche Ereignisse am anderen Ende der Welt geschehen. Zudem klären sie auch die Angehörigen von Soldaten über die aktuelle Lage in den Gebieten auf. Der Großteil der Menschheit wüsste ohne das Bild- und Videomaterial der Kriegsreporter nur über seinen eigenen Mikrokosmos Bescheid und würde sich keinerlei Vorstellung vom Schrecken in den Kriegsgebieten (geschweige denn überhaupt wissen, dass dort Krieg herrscht) machen können.

So skurril es am Ende dieser Arbeit klingen mag. Eines der größten und schönsten Ereignisse wäre es allerdings, wenn der Beruf der Kriegsberichterstatter gänzlich verschwindet. Ohne Kriege und Konflikte würde es die Kriegsberichterstattung in dieser Form nicht mehr geben. Dies würde den Weltfrieden bedeuten. Blickt man allerdings zurück auf die Weltgeschichte und die aktuell international tobenden Konflikte, muss man leider feststellen, dass es seit dem Dasein des Menschen auf der Erde Kriege gibt. Man muss sich wahrscheinlich wohl oder übel den Worten des französischen Journalisten Francois Pelou anschließen, welche er gegenüber seiner Kollegin Fallaci im Vietnamkrieg äußerte: *"Gib dich keiner Illusion hin, Kriege werden immer sein."*²⁹¹

291 Zitiert nach Fallaci 1984, S. 48.

6. Schlusswort

Fernab der wissenschaftlichen Betrachtung der Arbeit und der Rolle der Kriegsjournalisten im Vietnamkrieg, möchte ich ganz zum Ende noch ein paar persönliche Worte zu der Entstehung der Arbeit verlieren. Neben den für uns Deutschen so besonderem 1. und 2. Weltkrieg, war der Vietnamkrieg einer der Konflikte, von denen ich in meiner Jugend so oft gehört hatte, aber nur sehr wenig wusste. Ob nun die Akteure in Filmstreifen der 90er als Vietnamveteranen oder einigen Erzählungen meiner Eltern aus ihrer Kindheit - man hatte vom Vietnamkrieg schon einmal gehört. Im Laufe der schulischen Ausbildung erfuhr man mehr darüber und das Interesse war erst einmal befriedigt. Während meines ersten kurzen Aufenthalts in Vietnam im Jahr 2014, faszinierten mich das Land und seine Leute. Dieser Besuch war dann auch der Grund für eine Bewerbung zu einem weiteren Auslandspraktikum – meine Neugierde für dieses Land war nun erst richtig ausgebrochen. Schließlich verschlug es mich im Dezember 2015 für drei Monate nach Hanoi zum staatlichen Radiosender „*Die Stimme Vietnams*“. Was mir zuvor in nur einer Woche sehr geringfügig gelang, sollte nun beim zweiten Besuch über einen Zeitraum von drei Monaten besser gelingen – Land, Leute und deren Geschichte besser kennenzulernen.

Während meiner Zeit dort lernte ich viele nette Vietnamesen kennen, die auch schnell zu Freunden und Bekannten wurden. Die Offenheit und barmherzige Mentalität der Menschen erleichterte die Kontaktaufnahme sehr. Die Arbeit beim VOV5, dem internationalen Sender der „Stimme Vietnams“, ließ mir einen sehr interessanten Einblick in die Medienwelt Vietnams gewähren. Während wir in Deutschland und Europa kritische Nachrichten über die eigene Regierung oder Entscheidungen innerhalb eines Verbundes wie der EU in den Medien gewohnt sind, ist die Berichterstattung über die eigene vietnamesische Regierung ausschließlich positiv. Da die Medien unter der Kontrolle der Regierung stehen, wird mit lobenden Äußerungen von Beschlüssen und Co. nur so um sich geworfen. Dies erklärt auch, warum unzählige Journalisten, die sich kritisch gegenüber der Regierung geäußert haben, inhaftiert sind. Auch die jährliche Veröffentlichung der internationalen Nichtregierungsorganisation „*Reporter ohne Grenzen*“ zur Pressefreiheit bestätigt dieses Bild von Vietnam. Das südostasiatische Land belegt dabei Rang 175 von 180 gelisteten Ländern.²⁹² Man sieht also, dass die damaligen Verhältnisse in Sachen Medien weiterhin bestehen und könnte durchaus von einer noch erfolgreich funktionierenden Propagandamaschine unter der kommunistischen Regierung sprechen. Brennpunkt ist seit einigen Jahren der Konflikt im Südchinesischen Meer. Heftige Anfeindungen gibt es täglich gegenüber China und dessen territorialen Anspruch auf die Paracel- und

292 Rangliste zur Pressefreiheit 2015 der Nichtregierungsorganisation "Reporter ohne Grenzen".

<https://www.reporter-ohne-grenzen.de/uploads/tx_lfnews/media/Rangliste_der_Pressefreiheit_2015.pdf>

Rev. 08.08.2016 um 17.23 Uhr.

Spratly-Inseln im Südchinesischen Meer. Die Situation spitzt sich immer weiter zu. Heute werden die ehemaligen Feinde aus den USA als Verbündete im Kampf gegen China in den Nachrichten gehuldigt.

In Gesprächen mit meinen neu gewonnenen Freunden ließ sich auch deutlich erkennen, dass einige Teile der Bevölkerung mit dieser Form der Regierung nicht zufrieden sind. Kritiker und Gegner dieser Regierungsform werden allerdings wie bereits erwähnt schnellstmöglich mundtot gemacht. Eine(r) meine(r) GesprächspartnerInnen studierte und lebte damals in der DDR und konnte später auch den Mauerfall und die Wiedervereinigung Deutschlands miterleben. Das Verhältnis zwischen der DDR und Vietnam, als kommunistische Bruderstaaten, ermöglichte Vietnamesen ein Studium in der DDR. Viele Vietnamesen kamen damals auch als Vertragsarbeiter in die DDR. Zudem erzählte mir meine(r) GesprächspartnerIn persönliche Erfahrungen als Kind im Vietnamkrieg. Es fiel deutlich schwer, darüber zu reden, da auch enge Familienmitglieder im Vietnamkrieg gefallen waren. Bei diesen Schilderungen wurde mir persönlich erst einmal klar, wie kurz der Vietnamkrieg doch eigentlich zurückliegt. Allgemein fiel auf, dass man nicht gern über den Vietnamkrieg spricht. In Gesprächen mit jugendlichen Vietnamesen spiegelt sich die Ansicht zum damaligen Krieg deutlich wider. Die junge Generation der Vietnamesen hat nichts mehr mit dem Krieg zu tun. Oftmals wissen sie nur wenig über dieses historische Ereignis in ihrem Land. Da rund zwei Drittel der vietnamesischen Bevölkerung unter 30 Jahre alt ist²⁹³ und damit nach dem Ende des Krieges geboren wurde, richten sie ihren Blick nur in Richtung Zukunft. Man strebt einen modernen Lebensstil an. Das dieser aber noch nicht im ganzen Land herrscht, wird einem sehr schnell klar, wenn man die städtischen Gebiete verlässt. Auf dem Land sind die Folgen des Krieges wie nirgendwo anders zu sehen. Die Armut unter der ländlichen Bevölkerung ist noch immer enorm groß – vieles erinnert einen hier zurück an den Krieg. Weiterhin gibt es dort auch noch immer Menschen, die unter den Folgen des Einsatzes des Entlaubungsmittels Agent Orange leiden oder Bomben-Blindgängern zum Opfer fallen.

Des Weiteren war es auch interessant, den Unterschied zwischen dem Norden und Süden des Landes kennenzulernen. Während in Hanoi um Mitternacht die Polizei Nacht für Nacht ausrückt und die Einheimischen und Touristen aus den Restaurants, Bars und Nachtclubs wirft, um die Lokalbesitzer zum Ladenschluss zu zwingen, blüht das Nachtleben in Ho-Chi-Minh-Stadt. Dort wird bis in die frühen Morgenstunden gefeiert. Das Stadtbild erinnert eher an eine amerikanische Metropole mit Hochhäusern und einem westlichen Lebensstil. Der Unterschied zwischen Nord- und Südvietnam ist auch 40 Jahre nach dem Ende des Krieges noch deutlich zu spüren.

293 Vgl. von Becker (01.02.2011): <<http://www.tagesspiegel.de/kultur/kunst-in-vietnam-bluehende-schizophrenie/3788580.html>> Rev. 08.08.2016 um 17.48 Uhr.

Die Zeit in Vietnam war eine sehr lehrreiche, auch wenn sie leider nur drei Monate kurz war. Sie war aber der ausschlaggebende Punkt für die Anfertigung dieser Bachelorarbeit. Die Geschichten und Erlebnisse dieser Zeit in Vietnam veranlassten mich dazu, etwas genauer in der Historie dieses Landes zu recherchieren und das Thema des Vietnamkrieges für meine Bachelorarbeit aufzugreifen. Der deutsch-französische Berichterstatter Scholl-Latour beschrieb seine Abreise aus Vietnam in seinem Buch „Der Tod im Reisfeld“ als das Gefühl einer schweren persönlichen Trennung. Er hatte in seiner journalistischen Laufbahn aus vielen Ländern der Welt berichtet, doch fühlte er zu keinem dieser Orte eine so innige Verbundenheit wie zu dem südostasiatischen Land. Der schwerelose Lebensstil, in der oft makellosen Schönheit ihrer Menschen, lässt uns Europäer daneben fast barbarisch vorkommen.²⁹⁴ Dieses Gefühl kann ich nur bestätigen, auch wenn ich mitnichten so viele Länder wie Scholl-Latour bereist habe. Das Land hat etwas Besonderes in mir hinterlassen.

294 Vgl. Scholl-Latour 1980, S. 227f..

Glossar

AK47	sowjetisch-russisches Sturm- und Maschinengewehr, auch als Kalaschnikow bekannt
ASA/ISO-Wert	Filmempfindlichkeit, mit den entsprechenden Werten wird die Lichtempfindlichkeit der Filmrolle angegeben, je nach Wert schwanken die Einstellungen für die Blende und Belichtungszeit
Blende(n(wert))	Steuert, wie viel Licht auf den Kamerasensor fällt. Eine offene Blende (kleine Blendenzahl) lässt sehr viel Licht in die Kameralinse, eine geschlossene Blende (große Blendenzahl) hingegen nur sehr wenig Licht. Je offener die Blende, desto mehr Tiefenschärfe ist im Bild zu erkennen.
Gatekeeper	Pförtner / Torwächter, Person die Informationseinfluss in die Öffentlichkeit, Gesellschaft, etc. filtert
Friendly Fire	auch Eigenbeschuss, eigene oder verbündete Truppen werden irrtümlicher Weise beschossen
Hanoi-Hilton	Bezeichnung des Gefängnisses für US-amerikanische Soldaten in Hanoi im Bezug zur bekannten amerikanischen Hotelkette
M16	amerikanisches Sturmgewehr
One-Way-Ticket	Flugticket ohne Rückreise
Search & Destroy	"Suchen & Vernichten", US-amerikanische Kriegstaktik, die feindlichen Truppen ausfindig zu machen und anschließend zu töten
Tet	wichtigster vietnamesischer Feiertag, erster Tag des neuen Jahres nach dem chinesischen Mondkalender
Verschlusszeit	Zeit, in dem die Kamera ihren Verschluss offen lässt. In dieser Zeit fällt Licht auf den Kamerasensor. Je kleiner die Verschlusszeit ist, desto kürzer wird der Sensor belichtet.
Vietcong	kommunistische Guerillakämpfer der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams (NLF)

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
ABC	American Broadcasting Company
AFP	Agence France-Press
AFRTS	Armed Forces Radio and Television Service
AFVN	American Forces Vietnam Network
AP	Associated Press
ARVN	Armee der Republik Vietnam
BBC	British Broadcasting Corporation
bzw.	beziehungsweise
CBS	Columbia Broadcasting System
CIA	Central Intelligence Agency
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DMZ	Demilitarisierte Zone
DRV	Demokratische Republik Vietnam
ebd.	ebenda
etc.	et cetera (lateinisch: und so weiter)
FBI	Federal Bureau of Investigation
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
GI	US-amerikanischer Soldat
MACV	Military Assistance Command Vietnam
NBC	National Broadcasting Company
NLF	National Liberation Front
NVA	Nordvietnamesische Armee
o. A.	ohne Angabe
Rev.	Review (eingesehen)
S.	Seite(n)
Tab.	Tabelle
TV	Fernsehgerät
UPI	United Press International
US	United States
USA	United States of America
vgl.	vergleiche

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1:	Indochina.	8
Abb. 2:	Angaben nach Krumm (Anzahl akkreditierter Journalisten im Vietnamkrieg).	24
Abb. 3:	Der brennende Bonzen.	31
Abb. 4:	Statistik nach Scholl-Latour 1980, S. 246 (Anzahl der TV-Geräte in privaten Haushalten zum Ende des Vietnamkrieges)	33
Abb. 5:	War is hell.	39
Abb. 6:	Vietcong-Kämpferin.	45
Abb. 7:	General Loan erschießt gefangenen Vietcong.	59
Abb. 8:	Kim Phuc entflieht den Napalmflammen.	61
Abb. 9:	Grenzposten.	64
Abb. 10:	Sanitätshaus im Dschungel.	65
Abb. 11:	Catherine Leroy.	66
Abb. 12:	Corpsman in Anguish I.	84
Abb. 13:	Corpsman in Anguish II.	84
Abb. 14:	Corpsman in Anguish III.	84
Abb. 15:	Die NVA in Hue.	87
Abb. 16:	Leuchtfeuer über Da Nang.	90
Abb. 17:	Leuchtfeuer über Da Nang (S/W).	92
Abb. 18:	Eine vietnamesische Mutter mit ihrem verletzten Kind.	93
Abb. 19:	Maria und Jesus.	95
Abb. 20:	Prügel für einen Vietcong.	97
Tab. 1:	Siegerlisten des World Press Photo of the Year & Pulitzer-Preis Awards für ihre Arbeit in Vietnam.	29

Quellenverzeichnis

Literatur

- Arnett**, Peter (1994): Unter Einsatz des Lebens: Der CNN-Reporter live von den Kriegsschauplätzen der Welt. München: Droemer Knauer
- Baroody**, Judith Raine (1998): Media Access and the Military: the case of the Gulf War. Lanham, Maryland: University Press of America, Inc.
- Carruthers**, Susan L. (2011): The Media At War. New York: Palgrave Macmillan
- Chong**, Denise (2005): Das Mädchen hinter dem Foto: Die Geschichte der Kim Phuc. Basel: Brunnen Verlag.
- Clifton**, Tony; **Leroy**, Catherine (1983): God Cried. London: Quartet Book
- Fallaci**, Oriana (1984): 80 Tage in der Hölle: Als Reporterin im Vietnamkrieg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG
- Galloway**, Joseph L.; **Moore**, Lt. Gen. Harold G. (1992): We were soldiers once...and young: la Drang – the Battle That Changed the War in Vietnam. New York: Presidio Press.
- Greiner**, Bernd (2007): Krieg ohne Fronten: Die USA in Vietnam. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
- Herr**, Michael (1979): An die Hölle verraten: „Dispatches“. München: Rogner & Bernhard
- Heynowski**, Walter; **Scheumann**, Gerhard (1967): Piloten im Pyjama: Von Deutschen befragt: US-Piloten in nordvietnamesischer Gefangenschaft. München: Kindler Verlag GmbH
- Klaus**, Elisabeth (1998): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung: Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH
- Klein**, Lars (2011): Die »Vietnam-Generation« der Kriegsberichterstatter: Ein amerikanischer Mythos zwischen Vietnam und Irak. Göttingen: Wallstein Verlag
- Krumm**, Wolfgang (2014): US-Medien und Vietnamkrieg: Welche Rolle spielten die Medien im Vietnamkrieg?. Hamburg: Bachelor + Master Publishing
- Leroy**, Catherine (2005): Under Fire: Great Photographers And Writers In Vietnam. New York: Random House.
- Malo**, Jean-Jacques; **Williams**, Tony (1994): Vietnam War Films: Over 600 Features, MADE-FOR-TV, Pilot and short movies, 1939 – 1992, from the USA, Vietnam, France, Belgium, Australia, Hong Kong, South Africa, Great Britain and other countries. Jefferson: McFarland.
- Mason**, Robert C. (1983): Chickenhawk. Guernsey, Channel Islands: Guernsey Press Co. Ltd.
- Murphy**, Edward F. (2003): The Hill Fights: The First Battle of Khe Sanh. New York: Presidio Press
- Nguyen**, Thi Binh (2013): Family, Friends and Country. Hanoi: Tri Thuc Publishing House

Scholl-Latour, Peter (1980): Der Tod im Reisfeld: 30 Jahre Krieg in Indochina. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Simon-Netto, Uwe (2014): Duc, der Deutsche: Mein Vietnam. Warum die Falschen siegten. Basel: Brunnen Verlag

Smith, George W. (1999): The Siege At Hue. New York: The Ballantine Publishing Group, Random House.

Steininger, Rolf (2004): Der Vietnamkrieg. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag in der S. Fischer Verlag GmbH

Stur, Heather Marie (2011): Beyond Combat: Women and Gender in the Vietnam War Era. New York: Cambridge University Press

Aufsätze

Smith, C. Zoe (1999): Like a shooting star: Catherine Leroy in Vietnam. VCQ / Summer 1999 (siehe Anhang)

Audiovisuelle Quellen

Ehrlich, Judith & **Goldsmith**, Rick (dt. Fassung 2009): The Most Dangerous Man in America: Daniel Ellsberg and the Pentagon Papers. USA/Frankreich/Deutschland: Arte & ZDF Enterprises, Kovno Communications <<https://www.youtube.com/watch?v=Jc1hVMizHlk>> Rev. 29.04.2016 um 13.15 Uhr

Leroy, Catherine & **Cavestani**, Frank (1972): Operation Last Patrol. USA: Frank Cavestani Inc. <<https://www.youtube.com/watch?v=NzgMjL1EtVI>> Rev. 06.06.2016 um 00.05 Uhr

Newseum (2015): Women Reporters & The Vietnam War. USA: American History TV, C-SPAN. <<http://www.c-span.org/video/?327343-1/discussion-women-reporters-vietnam>> Rev. 31.05.2016 um 21.45 Uhr

West Virginia University (2000): Women Journalists & The Vietnam War: Women Covering The Vietnam War. USA: C-SPAN. <<http://www.c-span.org/video/?156457-1/women-correspondents-vietnam>> Rev. 30.05.2016 um 19.09 Uhr

Internetquellen

Arbuckle, Alex Q. (10.02.2016): Website. Mashable: 1965-1975 Another Vietnam: Unseen images of the war from the winning side. <<http://mashable.com/2016/02/05/another-vietnam-photography/#y064AwbvZkq4>> Rev. 05.07.2016 um 14.47 Uhr

Bernstein, Adam (15.05.2007): Website. Washington Post: Reporter Kate Webb; Covered Vietnam <<http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2007/05/14/AR2007051401656.html>> Rev. 10.06.2016 um 04.56 Uhr

Clifton, Tony (21.07.2006): Website. The Guardian. <<http://www.theguardian.com/news/2006/jul/21/guardianobituaries.france>> Rev. 07.06.2016 um 01.56 Uhr

Crampton, Thomas (07.04.2009): Website. Thomas Crampton. <<http://thomascrampton.com/vietnam/kate-webb-journalism-award-2009/>> Rev. 10.06.2016 um 04.13 Uhr

Davison, Phil (17.07.2006): Website. Independent. <<http://www.independent.co.uk/news/obituaries/catherine-leroy-408257.html>> Rev. 08.06.2016 um 02.45 Uhr

Defoore, Jay (19.12.2008): Website. Pophoto <<http://www.pophoto.com/photos/2008/12/famed-vietnam-war-photographer-catherine-leroy-dies-60>> Rev. 08.06.2016 um 00.32 Uhr

Eastman Leather Clothing Blog (keine Angabe): Website. <<http://blog.eastmanleather.com/view-post/catherine-leroy>> Rev. 11.07.2016 um 15.26 Uhr.

Elbies, Jeffrey (17.12.2008): Website. Pophoto. <<http://www.pophoto.com/how-to/2008/12/they-were-soldiers-once>> Rev. 08.06.2016 um 01.02 Uhr

Grant, Zalin (2011): Website. Pythia Press: Zalin Grant's Letters from a French Village: The War and I. <<http://www.pythiapress.com/letters/war.htm>> Rev. 18.06.2016 um 01.58 Uhr

Hamilton, Ed (12.07.2006): Website. Living with Legends: Hotel Chelsea Blog. The Last Outpost of Bohemia. <http://www.chelseahotelblog.com/living_with_legends_the_h/2006/07/catherine_leroy.html> Rev. 07.06.2016 um 01.14 Uhr

Hoffmann, Joyce (keine Angabe): Website. Odu.edu <<https://ww2.odu.edu/ao/instadv/quest/FemaleCorrespondents.html>> Rev. 30.05.2016 um 14.47 Uhr

Holley, Joe (09.03.2009): Website. Los Angeles Times <<http://www.latimes.com/local/obituaries/la-me-ann-bryan-mariano9-2009mar09-story.html>> Rev. 30.05.2016 um 15.13 Uhr

Internet Movie Database (o.A.): Website. Internet Movie Database. Catherine Leroy. <<http://www.imdb.com/name/nm0503736/>> Rev. 07.06.2016 um 00.05 Uhr

Lernhelfer (o.A.): Website. Lernhelfer, Schauplatz Indochina – Frankreich scheitert. <<https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/geschichte/artikel/schauplatz-indochina-frankreich->

[scheitert](#)> Rev. 09.06.2016 um 14.13 Uhr

Lamm, April (13.07.2016): Website. Taz. <<http://www.taz.de/Bilder-von-Kriegsfotografinnen/5320599/>> Rev. 03.08.2016 um 10.58 Uhr

Nelson, Valerie J. (11.07.2006): Website. Los Angeles Times

<<http://articles.latimes.com/2006/jul/11/local/me-leroy11>> Rev. 07.06.2016 um 00:01 Uhr

NTV (27.01.2013): Das US-amerikanische Trauma: Der Vietnamkrieg. <<http://www.ntv.de/mediathek/bilderserien/politik/Der-Vietnamkrieg-article10009606.html?service=overlay>> Rev. 10.06.2016 um 01.53 Uhr

Paul, Gerhard (2005): Website. Zeithistorische Forschungen. <<http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2005/id%3D4632>> Rev. 08.08.2016 um 11.38 Uhr

Piece Unique (24.07.2001): Website. Fashion Mission. <<http://www.fashionmission.nl/Online-Shopping-Vintage--Piece-Unique--0002300007.dfs>> Rev. 07.06.2016 um 01.27 Uhr

Popphoto Staff (22.03.2007): Website. Popphoto. <<http://www.popphoto.com/news/2007/03/tribute-catherine-leroy>> Rev. 07.06.2016 um 01.53 Uhr

Reporter ohne Grenzen (2016): <https://www.reporter-ohne-grenzen.de/uploads/tx_ifnews/media/Rangliste_der_Pressefreiheit_2015.pdf> Rev. 08.08.2016 um 17.23 Uhr

Schroder, Antonisia (08.11.2014): Website. An Understanding of Photography <<https://anunderstandingofphotography.wordpress.com/2014/11/08/catherine-leroy/>> Rev. 27.05.2016 um 18.34 Uhr

Steiniger, Rolf in Bundeszentrale für politische Bildung (10.10.2008): Der Vietnamkrieg. (Dossier USA) <<http://www.bpb.de/internationales/amerika/usa/10620/vietnamkrieg?p=0>> Rev. 10.06.2016 um 01.39 Uhr

Tran, Mark (21.10.2002): Website. The Guardian

<<http://www.theguardian.com/world/2002/oct/21/gender.uk>> Rev. 29.05.2016 um 17.41 Uhr

von Becker, Peter (01.02.2011): Website. Tagesspiegel. <<http://www.tagesspiegel.de/kultur/kunst-in-vietnam-bluehende-schizophrenie/3788580.html>> Rev. 08.08.2016 um 17.46 Uhr

Wikipedia, Catherine Leroy: Website. <https://en.wikipedia.org/wiki/Catherine_Leroy> Rev. 04.06.2016 um 20.43 Uhr

Wikipedia, Marguerite Higgins: Website. <https://en.wikipedia.org/wiki/Marguerite_Higgins> Rev. 07.07.2016 um 13.52 Uhr

Winn, Steven (19.04.2005): Website. San Francisco Gate

<<http://www.sfgate.com/entertainment/article/What-can-photos-teach-us-about-war-Have-a-look-2678825.php#photo-2151408>> Rev. 08.06.2016 um 03.05 Uhr

World Press Photo: Website. <<http://www.worldpressphoto.org/collection/contests>> Rev. 04.08.2016 um 16.44 Uhr

Periodikum - Internetquellen

Lewiston Evening Journal Artikel von John Engel: 06.02.1967 (S.1 & S.12)

<<https://news.google.com/newspapers?>

[nid=1913&dat=19670206&id=95MgAAAAIBAJ&sjid=vWcFAAAAIBA&pg=5421,4023182&hl=de](https://news.google.com/newspapers?nid=1913&dat=19670206&id=95MgAAAAIBAJ&sjid=vWcFAAAAIBA&pg=5421,4023182&hl=de)

> Rev. 18.06.2016 um 01.17 Uhr

Life: Vol. 36 No. 20, 17.05.1954 (S. 38-42) <<https://books.google.de/books?>

[id=IVMEAAAAMBAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false](https://books.google.de/books?id=IVMEAAAAMBAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false)> Rev. 02.06.2016 um

16.43 Uhr

Life: Vol. 62 No. 5, 03.02.1967 (S. 30) <<https://books.google.de/books?>

[id=b1YEAAAAMBAJ&pg=PA29&lpg=PA29&dq=Michele+Ray+life+magazin&source=bl&ots=CgpzmX-whK&sig=RWH9I0xyi-dRXwJoz-](https://books.google.de/books?id=b1YEAAAAMBAJ&pg=PA29&lpg=PA29&dq=Michele+Ray+life+magazin&source=bl&ots=CgpzmX-whK&sig=RWH9I0xyi-dRXwJoz-)

[se79VzUuQ&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwji1YLwiLDNAhUMlxQKHSwBAbEQ6AEIJDA#v=onepage&q=Michele%20Ray%20life%20magazin&f=false](https://books.google.de/books?id=b1YEAAAAMBAJ&pg=PA29&lpg=PA29&dq=Michele+Ray+life+magazin&source=bl&ots=CgpzmX-whK&sig=RWH9I0xyi-dRXwJoz-se79VzUuQ&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwji1YLwiLDNAhUMlxQKHSwBAbEQ6AEIJDA#v=onepage&q=Michele%20Ray%20life%20magazin&f=false)> Rev. 18.06.2016 um 00.09 Uhr

> Rev. 18.06.2016 um 00.09 Uhr

Life, Fotografien von Catherine Leroy: Vol. 62 No. 20, 19.05.1967 (S. 40-44A)

<<https://books.google.de/books?>

[id=TVYEAAAAMBAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false](https://books.google.de/books?id=TVYEAAAAMBAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false)> Rev. 16.06.2016 um

00.48 Uhr

Life, Artikel von Catherine Leroy: Vol. 64 No. 7, 16.02.1968 (Cover, Editorial, S. 21-29) <

<https://books.google.de/books?>

[id=N0kEAAAAMBAJ&pg=PA3&source=gbs_toc_r&cad=2#v=onepage&q&f=false](https://books.google.de/books?id=N0kEAAAAMBAJ&pg=PA3&source=gbs_toc_r&cad=2#v=onepage&q&f=false)> Rev.

26.05.2016 um 19.05 Uhr

Bild- und Tabellenquellen

Abb. 1: <http://www.20min.ch/interaktiv/Indochina/gif/zoom-24.gif>

Abb. 2: Krumm 2014, S.9.

Abb. 3: <http://2.bp.blogspot.com/-ul72G5EX-Pc/VYjrTroozbI/AAAAAAAAAJ54/b-fLE0bNd9Q/s1600/The%2Bburning%2Bmonk%252C%2B1963%2B%25281%2529.jpg>

Abb. 4: Scholl-Latour 1980, S. 246.

Abb. 5: <http://rarehistoricalphotos.com/soldier-war-is-hell-vietnam-1965/>

Abb. 6, 9, 10: <http://mashable.com/2016/02/05/another-vietnam-photography/#y064AwbvZkq4>

Abb. 7: <http://lens.blogs.nytimes.com/2014/09/18/eddie-adams-ten-years-on-and-war-will-never-be-the-same/>

Abb. 8: <http://alchetron.com/Nick-Ut-873739-W#demo>

Abb. 11: <https://de.pinterest.com/pin/136093219966888247/>

Abb. 12: <https://www.icp.org/browse/archive/objects/corpsman-in-anguish-1>

Abb. 13: <https://www.icp.org/browse/archive/objects/corpsman-in-anguish-0>

Abb. 14: <https://www.icp.org/browse/archive/objects/corpsman-in-anguish>

Abb. 15: <https://www.icp.org/browse/archive/objects/a-north-vietnamese-lieutenant-and-his-men-guard-a-position-at-the-cathedral>

Abb. 16, 17: <https://www.icp.org/browse/archive/objects/flares-over-the-da-nang-river-on-the-eve-of-the-tet-offensive>

Abb. 18: <https://www.icp.org/browse/archive/objects/a-vietnamese-mother-holds-her-wounded-child-hue>

Abb. 19: <http://www.kathpedia.com/images/b/bc/JESUS%2BMARIA.jpg>

Abb. 20: <https://www.icp.org/browse/archive/objects/a-soldier-of-the-1st-air-calvary-division-punches-a-viet-cong-who-was-caught>

Tab. 1: Klein 2011, S. 235. & Website: <http://www.worldpressphoto.org/collection/contests>

Visual Communication from *Crucible* Vol. 6 / Number 3 / Summer 1999
VCQ / SUMMER 1999
NY Host Fees 27

LIKE A SHOOTING STAR: CATHERINE LEROY IN VIETNAM

C. ZOE SMITH

A woman journalist could make quite a name for herself if she were willing to enter the world of the war correspondent in Vietnam. By the 1960s, covering war was nothing new for women, as Julia Edwards reminds us in *Women of the World: The Great Foreign Correspondents*.¹ *Requiem*, the 1997 book of photos by journalists who died in Vietnam includes at least one female photographer—American Dick-ey Chapelle.²

It was relatively easy for women to get credentials to work in Vietnam, but most had to be freelancers because major news organizations still preferred male correspondents in Southeast Asia. "The Vietnam press corps was a male bastion that women entered only at the risk of being humiliated and patronized; the prevailing view was that the war was being fought by men against men and that women had no place being there," explains veteran correspondent Peter Arnett.³

Nevertheless, their numbers did grow. "From a total of two women last year [1965], the roster of regulars has grown to nearly a dozen. As many more have passed through on two- or three-month tours," *Time* reported in late 1966.⁴

CATHERINE LEROY COMES FROM OUT OF NOWHERE

Catherine Leroy, like Chapelle before her, was drawn to Vietnam as a moth is drawn to a flame. Although the Frenchwoman achieved tremendous success virtually overnight, Leroy's transformation from a 21-year-old unknown to an award-winning photojournalist a few years later has not been the subject of much scholarly examination.

For example, in the 400+ pages of Phillip Knightley's *The First Casualty*, only six lines are devoted to Leroy. He quotes her as having mixed feelings about the war: "I want people who see my pictures to hate war as I do. But although I am afraid, I have to be there when the killing starts."⁵

The publicity Leroy did receive during her meteoric rise inevitably mentioned her sex, her size and her age—such sexist coverage was rather typical in the late 1960s. For example, *Time*'s article entitled the "Gnat of Hill 881" opens with this scene:

"My God, I don't believe it," said a gawking Marine. "What's a broad doing here?" The broad—if an 85lb. twiglet of a female qualifies as a broad—was doing the same thing he was. She was getting ready to storm South Viet Nam's Hill 881. Cathy Leroy may have looked ludicrous with her size 4 feet swimming around in size 6 combat boots. But this little French girl is a tough freelance photographer...⁶

George P. Hunt, managing editor of *LIFE*, writes in an "Editor's Note" entitled "A Tiny Girl with Paratrooper's Wings" in the same issue that featured her cover story: "Cathy is blond, five feet tall, weighs 85 pounds and goes about in jeans, pigtailed, and jungle

boots." Yet, in the next paragraph, he told us how tough she could be: "Cathy does not mince words and has been known to use language that makes even soldiers blush—she was once banned from I Corps for six months for cussing out a senior Marine officer. But her courage has won her many admirers, particularly among the airborne units."⁷

M.L. Stein, in his 1968 book entitled *Under Fire: The Story of American War Correspondents*, briefly mentions Leroy in his "Ladies on the Front Lines" chapter. Leroy gets one paragraph in a



A wounded Marine, patched and tagged, awaits evacuation on the summit after a tough 12-day battle at Khe Sanh. This was part of Leroy's first big story, "Up Hill 881," which ran in *LIFE* in May 1967. The U.S. victory came at a price: 160 casualties and 746 wounded, according to the magazine's text. Photograph by Catherine Leroy

two-page description of "the ladies" who could be found in the battle zones. "Nearly a dozen *newshens* are in Vietnam at this writing. They range in age from twenty-four to forty-six," according to Stein.⁸ (emphasis added)

A REBELLIOUS YET AMBITIOUS YOUNG WOMAN

Arriving in Vietnam just three months after Dickey Chapelle had lost her life while covering the Marines,⁹ the 21-year-old Leroy was a photographic novice. Although the 47-year-old Chapelle had been photographing and writing since World War II, Leroy was in a war zone as an untested professional. Her experience consisted of photographing friends, family, and her cat. None of these images had even been published. Born in a Parisian suburb, Leroy spoke only three words of English at this point.

Why would a 21-year-old woman want to go to Vietnam? The only child of a factory manager and a homemaker, Leroy went to Catholic convent schools selected by her parents. "I was so unhappy. I would run away," she remembers.¹⁰ Then the police would find her and bring her back. A gifted classical pianist, Leroy was destined for a music conservatory, if she followed her parents' wishes, but Leroy was passionate about American blues and jazz singers instead.

"I was a very rebellious child in the early Sixties... I discovered Billie Holiday and Sarah Vaughan." She told her mother, "I want to sing the blues!" Her mother said, "Oh yes, you want to end up in the brothel."¹¹ Responding to her parents' disapproval, Leroy quit studying piano altogether. She got a job and saved money to get to Vietnam by working 18-hour days for six months as an interviewer in a Paris employment agency.¹² Thanks to a boyfriend, Leroy got interested in sky diving, which, happily, would pay off later. "Leroy was a proficient skydiver with a budding appetite for danger when she got to Vietnam," according to Carol Squiers.¹³

In February 1966 with a Leica and \$200 in her pocket, Leroy arrived in Saigon on a one-way plane ticket. By pretending she was a professional photographer, Leroy convinced Horst Faas, photographer and picture editor for the Associated Press in Vietnam, to take her on as a stringer. "Horst's credo was that you can never have too many people taking too many pictures," according to Arnett.¹⁴ Faas warned Leroy that she worked at her own risk because the AP would not be responsible for her safety. Each photograph Faas selected from her film would earn her \$15.

Knowing that she had to go to areas where no other photographers would be if she wanted to sell her work to the

AP, Leroy often took great risks by going into the thick of battle, just as Chapelle had done before her. "Sometimes I would come from the field with human brains stuck on my fatigue, totally hallucinated by the horror I had seen, handing in my film to process, [and] each time it was \$15," Leroy recalls. What she did not realize at the time is that the AP kept the negatives. This would become a major point of contention for her later.

Freelance photographers in Vietnam generally did not have trouble selling their pictures. The "Associated Press, United Press International, Reuters and other agencies were willing to buy pictures from all comers, from anyone, in fact, who was able to deliver them. A number of girls became agency 'stringers' and some with talent and determination, like Catherine Leroy, rose to worldwide recognition," according to Jorge Lewinski.¹⁵

DRAMATIC WORK POSSIBLE WITH ACCESS

Access in Vietnam was very easy, even for someone with no professional experience. "It was very, very easy. Once you had your accreditation from the MAVC—the Military Assistance Vietnam Command—you had access to all the military plans," Leroy explains. "All you had to do basically was come to a base, an American base, and sit on the tarmac, and take the next plane to wherever you wanted to go... So then once you arrived, you would call the liaison from the unit you were going to see, and they would come and pick you up, and then you would go closer and closer to the war. It was a matter of a couple of hours. It was total access."¹⁶

Like Chapelle, Leroy was willing to go on patrol with the Marines, digging a foxhole every night to sleep in like any soldier and sharing her cigarettes. Leroy was willing to be miserable right alongside any Marine, which earned her respect from the soldiers



At the height of the battle for Hill 881 at Khe Sanh, a Navy medic, 19-year-old Vernon Wilke of Phoenix, Arizona, realizes the Marine is dead. The photo is part of a sequence that ran in the May 1967 *LIFE* story that brought attention to the young French photographer. Photograph by Catherine Leroy

who had held Chappelle in high regard for a similar attitude.

Leroy remembers, "I never asked for special treatment. I was not like many other people who would fly in, and fly out at the end of the day...I was very popular though because I would bring some Beaujolais in a can from Saigon...I mean it's better than Kool-Aid...It was totally fraternal. There was never a single instance...sex was not in the air."

Peter Arnett, remembers Leroy's dogged insistence this way:

I was with her at the Dong Ha U.S. Marine forward base one day when a press officer tried to dissuade her from joining a company of marine scouts on a parachute mission into a border region. The litany of high-pitched profanity that the eighty-five pound photographer delivered shamed me into retreat and so infuriated the marine officer that he filed an official complaint with headquarters. Catherine eventually won the grudging respect of the marines and a worldwide reputation for her dramatic pictures.¹⁷

The Marines never restricted her access, never censored her work in any way, she recalls. The men in the military provided her with a psychological blanket of security. "I always tried to go with either a Marine unit or any other unit who had been in the field and who had survived," Leroy explains. "You wanted to be with experienced people, because, if they were experienced, you had more chance to get out alive."

In spite of feeling secure with military units, Leroy regularly faced danger. "A couple of times I had my water canteen blown off. A couple of times I crashed in helicopters," she admits. On May 19, 1967, about 20 pieces of shrapnel hit Leroy, who suffered a broken jaw while following the Marines near the DMZ. The center of the lens on her Nikon had a hole created by a bullet that ultimately lodged inside the camera, creating a bulge at the back of the body.¹⁸

What could have been fatal injuries turned out to be fairly minor, and she was back in the field a month later after receiving treatment at the Marine hospital on board the USS Sanctuary. Italian journalist Oriana Fallaci describes the impact these injuries had on Leroy when she said Leroy had "the body of a child and the face of an old woman. Her right arm, her right leg, her cheek, are covered with scars and she walks with a limp because the wound in her foot won't heal."¹⁹

PICTURES IN LIFE, TIME, AND LOOK

Ironically, the same day she was injured, a six-page story on Hill 881 overlooking the Khe Sanh Valley appeared in *LIFE*. Unlike most of her anonymous work for the AP, *LIFE* gave her a

credit line for these dramatic photographs from a particularly bloody battle. Just the week before, on May 12, 1967, *Time* magazine ran the earlier-mentioned feature on Leroy entitled "Gnat of Hill 881," which included a portrait of the 22-year-old photographer (AKA "gnat") and a three-panel series of her AP images of a corpsman holding a dying Marine.²⁰ At a place where 160 soldiers died and 746 were wounded, Leroy reduces the impact to the anguish of Vernon Wike, the Navy medic.

"These pictures ["Hill 881"] were published all over the world... *Time* magazine did a little story about me, and they compared those pictures to Iwo Jima and Pork Chop Hill. I became famous instantly," Leroy says. "Despite her diminutive figure, she has a reputation as one of the most stubbornly persistent, bullheaded photographers covering the war."²¹

National recognition came quickly for Leroy's work. In 1967 she won the Sigma Delta Chi Award for News Photography²² and third place in news picture story at the Pictures of the Year competition. Leroy also earned the respect of others, like veteran war correspondent David Douglas Duncan, who says, "Cathy was more like the earlier generation of combat photographers... There was never any backbiting. She was great."²³ Back then the AP's Faas said Leroy is "one of the best four or five freelancers here."²⁴

The public noticed Leroy's work too. Henry V. of Watertown, New York, was so impressed with Leroy's Hill 881 photographs that he wrote a letter to the editor of *LIFE* saying "I find Catherine Leroy's photographic masterpiece a classic illumination of the query, 'Why?' Recently a young student startled me by saying, 'Why should we die for our elders' mistakes when we cannot even find truth in their contradictory statements?' How tragic to lose these fine boys, thousands of miles from home, for a doubtful cause that has created



Leroy's third big story in twelve months ran in the May 14, 1968 issue of *LOOK*. It was the first story out of Vietnam following the Tet offensive. The editors also published a controversial editorial calling for the U.S. administration to end the country's "...involvement in the Vietnam war as quickly and as honorably as possible...." Copyright *LOOK*, 1968

internal ill will."²⁵

Leroy's controversial work was just beginning. Two more big magazine spreads early in 1968 solidified Leroy's reputation as a foreign correspondent. The February 16, 1968, *LIFE* cover story was entitled "A Remarkable Day in Hue: The enemy lets me take his picture" by Catherine Leroy.²⁶ Through words and pictures Leroy describes how she and Francois Mazure, a fellow French journalist, were held for a day by the North Vietnamese and then, to their own amazement, released without incident.

Their story was deemed harmful to the war effort by the South Vietnamese government, and Mazure was expelled from South Vietnam. No action was taken against Leroy, whose photographs of the youthful "liberators" of Hue were published in *LIFE* magazine.²⁷ Correspondent Fallaci reportedly was sympathetic to the plight of Francois Mazure, whom she felt had been made a scapegoat because the South Vietnamese government could not expel the entire Agence France Press staff, although they disliked the tone of the French reporting. She believed that Leroy was not expelled only because she was working for an American news agency.²⁸ As for Leroy, she admits, in retrospect, her actions that day may have been dangerously naive.

This story brought two distinctly different responses from *LIFE* readers. In the Letters to the Editors section, Mrs. Donald McCredie of Seattle says Leroy's essay "was the best human interest coverage I have seen on the Vietcong. It was unbiased and showed a people fighting for something they believe in—as we are people fighting for something we believe in."²⁹ Rita Sullivan of Chicago felt quite differently about Leroy's Vietcong: "I've read accounts of atrocities committed by these baby-faced boys. Their faces are very deceiving."³⁰

Leroy's craving for excitement was satisfied a week later when on February 23rd during "Operation Junction City," she made a combat jump with the 173rd Airborne. The commanding officer of the 173rd, "knew I was a sky-diver, knew that I wanted to jump with them. And so he made everything possible for me to get the proper accreditation with Pentagon," Leroy remembers.³¹

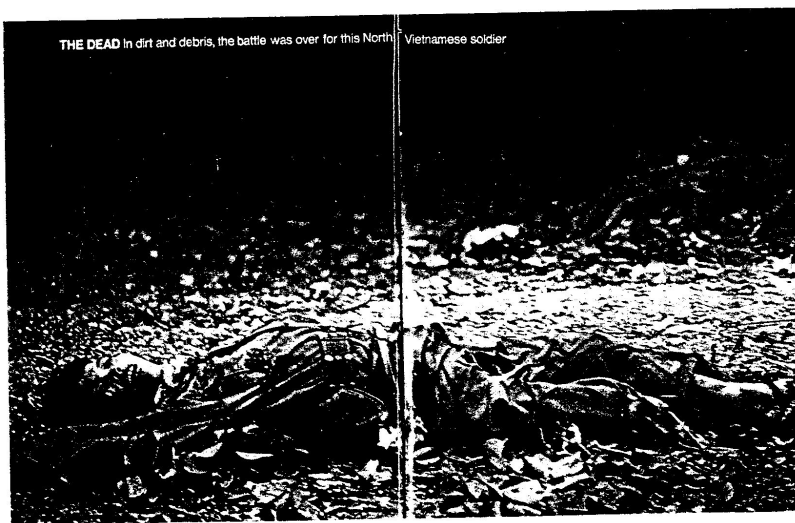
"The morning after her drop with the 173rd, Brig. General John R. Dean came up to her in the jungle and pinned on her fatigues the paratrooper wings with a gold star signifying a combat jump. Soldiers about to protest having a woman along in combat do a double take when they spot a gold star," said *LIFE*'s managing editor in 1968.³²

Leroy's third big magazine piece within twelve months appeared in *LOOK* on May 14, 1968, making it the first picture story to run after the Tet offensive. The article ran for ten pages but contained only five of Leroy's images. Two photographs ran full-page and three photographs ran full-bleed, double-page. "Her saturated color images are nothing like the mass of photographs from Vietnam; they presage the pictures that were to come ten and fifteen years later from Lebanon, Guatemala, Chile, Rhodesia, El Salvador, Iran, Nicaragua, Ireland, Pakistan, Honduras, Thailand, and Cambodia," argues historian Susan D. Moeller.³³

The confrontational size of the color photographs made the impact of *LOOK*'s call for the United States to get out of Vietnam even greater. The editorial ends with this: "That is why we at *LOOK* believe that the most important national business before us in this year of political debate is to wind up our involvement in the Vietnam War as quickly and as honorably as possible, and to go on from there to the creation of a world order in which America's ingenuity will truly serve the cause of peace."³⁴

Moeller believes this *LOOK* article "was the most visually striking of all the photo-essays of all the publications for all the war."³⁵ *LOOK* ran considerably fewer articles on Vietnam than its rivals, which may have contributed to the fact that these images and graphics on the war "were more innovative and daring than anything attempted by *LIFE*, *Time* or *Newsweek*."³⁶

Leroy's approach to her subjects was "extraordinary," Moeller contends. Her use of color "enhanced the graphic quality of her images" in a way few other Vietnam-era photographers had learned to exploit and her angle of vision is confrontation and perturbing.³⁷ *LOOK* published excerpts from numerous letters received from a wide range of citizens—everyone from a retired Navy commander to a senator and a sociology professor.³⁸



Leroy's full-bleed, confrontational photographs in *LOOK* were unusual at that point in coverage of the conflict, but began a trend that was to presage war pictures from the late 1970s and 1980s. The George Polk award for News Photography in 1968 was given to Leroy for her Vietnam work. Copyright *LOOK*, 1968

For her Vietnam work, Leroy received yet another major award—the 1968 George Polk Award for News Photography.

BURNED OUT FROM AN INTENSE EXPERIENCE

A three-year stint in Vietnam was enough for Leroy, especially since she normally spent three weeks a month at the front. “I left in early ‘69. After the Tet Offensive [February 1968], it was very clear to me the war wouldn’t be won. It was impossible...and so rather than stay there for years and years, I thought that it was no longer something I wanted to do.” No doubt the controversy over her colleague’s expulsion and their story weighed on her as well.

Leroy summarizes her three years in country this way: “The biggest addiction of all is adrenaline. You are so scared.... You suddenly have a modified sense of consciousness. You are not the same person. You live on your rush of adrenaline. You are a drug addict. And it took me a very long time to be conscious of this. I came back at 23, and I had the ‘1,000 mile glare’ of any GI. I was totally shell shocked. I couldn’t express myself. I couldn’t even talk. I couldn’t even cross the street in Paris without being run over,” Leroy remembers. Uncomfortable around old “leftist intellectual” friends in Paris she couldn’t relate to anymore, Leroy vividly recalls being at a big dinner party where friends started talking about the Americans in Vietnam. She took their criticism very personally.

“I remember I was so shell shocked, I stood up and started to burst into tears, and left the table. I couldn’t speak to any of those people anymore. Not that I was pro the war—nobody was pro the war—but I had been there and I had shared, and it was impossible for me to stand and listen to all this nonsense, so I had no longer friends. I became very isolated and totally lonely because no one in France had shared the same experience with me.” She hoped America would be a better place for her.

SEEKING RELIEF IN NEW YORK CITY

New York City offered new opportunities, including a guarantee of work from Howard Chapnick, then president of Black Star Picture Agency. Leroy’s first major assignment was to cover the music festival at Woodstock in August 1996 for *LOOK*, but things did not go as planned.

“I dropped my camera, I got stoned like everybody else, and became a hippie for the next two years. I had a wonderful time.... I guess I related much more to the culture here than in Europe only because of this experience in Vietnam, so for the first time I could see young Americans who were not dying in front of my eyes. What a relief.... I needed that like I needed to be alive again, and to have fun, and to love, and to listen to music, and to be at the cutting edge of everything that was happening. I had the most wonderful time in my life,” Leroy says wistfully.

During the late 1960s Leroy also attempted to reclaim her Vietnam negatives from the Associated Press. “It was like a cat who can recognize all of her kittens. I found all of my negatives; I knew where they were. I had this big pile. I should have stolen them, but you see, I would have never done anything like that. I should have put them in my pockets everywhere and walked out, but I never really even...so, they must have been destroyed by now,” Leroy laments.

AP’s Faas disputes Leroy’s recollections. “AP, especially AP staffers in Saigon (like me) have never intentionally destroyed nega-

tives, and certainly not material of stringers,” Faas explains. “The praxis was that we held on to negatives of pictures we had purchased outright and which we then forwarded to the New York picture desk, which would pass them on to the AP photo library. It was AP policy to archive all photos that were used on the US photo wires. Other material, not previously used, would eventually be discarded,” according to Faas.³⁹

“You have to realize that I was a child, an absolute child, and I didn’t realize that AP was owning my life. I had a fight with AP; I was thrown out of AP by Wes Gallagher because I had come to New York to claim my negatives.... I asked him for my negatives. He looked at me and he laughed.” Leroy says two security guards escorted her out of the AP building. Faas, who witnessed this incident, says the AP never bought another photograph from Leroy after this embarrassing fight.

However, Leroy says she eventually did get back a third of her negatives because her name was on the accompanying documentation. Two-thirds of the images she did for the AP were never returned, according to Leroy. “That was my first experience with capitalism, I guess.”

While the Vietnam war was her first conflict, it was not her last. In the 1970s Leroy covered the Turkish invasion of Cyprus, the fall of Saigon, and the civil war in Lebanon. “You couldn’t have a war without her,” says ABC News anchor Peter Jennings, who met Leroy while also covering Vietnam. In 1976 she became the first woman to receive the Robert Capa Gold Medal for her coverage in *Time* of street combat in Beirut.

CONCLUSION

Dwelling on the past is difficult, Leroy admits, partly because of the horrors she has witnessed as a photojournalist for more than thirty years. Reluctantly she relived her meteoric rise to the top of the profession with a retrospective exhibition at Perpignan, France, in August 1996 and by accepting a lifetime achievement award from the Missouri School of Journalism in September 1997.

Today she explains how fashion and art are the outlets she used to regain her sanity after having witnessed so much killing in Vietnam. “I would walk in a museum and look at art, a painting, and cry and suddenly relive...in order to get rid of your demons, you have to get yourself out of that context. The demons live where you are. You have to remove yourself,” according to Leroy. “You have to find as much passion doing something else. And to me fashion has always been something that I adore. It requires no effort really, except to photograph well.”⁴⁰

She prefers to live in the present, where in June 1997, Leroy began a fashion service on the Internet called Piece Unique at <http://pieceunique.com>.⁴¹ With Piece Unique, she has found a way to express her love of fashion and photography into the next century, although it took many years and many wars after Vietnam to finally arrive there. Leroy knows she is lucky to have survived so many dangerous situations, allowing her to reinvent herself in the 1990s, thirty years after making a name as a 22-year-old freelance correspondent in Vietnam.

C. Zoe Smith is an associate professor and head of the photojournal-

ism sequence at the Missouri School of Journalism in Columbia.

NOTES

1. Julia Edwards, *Women of the World: The Great Foreign Correspondents* (Boston: Houghton Mifflin Co., 1988).
2. Horst Faas and Tim Page, eds. *Requiem, By the Photographers who Died in Vietnam and Indochina* (New York: Random House, 1997). Also see Zoe Smith, "Dickey Chapelle: Pioneer in Combat," *Visual Communication Quarterly* 1:2 (Spring 1994): 4-9.
3. Peter Arnett, *Live from the Battlefield: From Vietnam to Baghdad, 35 Years in the World's War Zones* (New York: Simon & Schuster, 1994): 220. Describing the Associated Press' unofficial policy toward female correspondents, Arnett says, "The willingness to allow women to serve on the news staff came late in the war, and none were permanently assigned to the AP Saigon bureau until the early 1970s when two—Edie Lederer and Tad Bartimus—were sent in a belated recognition of the competence of our female colleagues." A 1966 *Time* article includes a quote from Arnett which seems pretty representative of the times: "As far as the men of the Saigon press corps are concerned on any military operation, the girls inevitably become a hindrance. 'Still,' admits AP's Peter Arnett, 'it's a delightful change to have them around.'" Quoted in "Correspondents: Femininity at the Front," *Time* (October 28, 1966): 73.
4. According to Virginia Elwood-Akers, "By 1967 there were nearly 500 accredited correspondents in Vietnam, but this number included wives of newsmen, journalists on brief visits, television crew members, secretaries, managers, and interpreters." See Elwood-Akers, *Women War Correspondents in the Vietnam War, 1961-1975* (Metuchen, NJ: Scarecrow Press, Inc., 1988): 91.
5. Phillip Knightley, *The First Casualty, From the Crimea to Vietnam: The War Correspondent as Hero, Propagandist, and Myth Maker* (New York: Harcourt Brace Jovanovich, 1975): 418.
6. "Gnat of Hill 881," *Time*, May 12, 1967, 42.
7. George P. Hunt, "Editor's Note: A Tiny Girl with Paratroopers' Wings," *LIFE* 64 (February 16, 1968): 3.
8. M. L. Stein, *Under Fire: The Story of American War Correspondents* (New York: Julian Messner, 1968): 228.
9. Smith, op. cit.
10. All quotes by Leroy are from her one-on-one interview with the author on September 18, 1997, unless otherwise noted.
11. Ironically, her mother was right. Leroy rented a "very, very small bedroom that looked like a nun's cell in the Chinese section of Saigon" for the few days each month she was back from the field. It was thanks to military police banging on her door one morning that she learned she was living in a "whorehouse." Leroy thought the young women downstairs were students! She moved out the next day. Although terribly embarrassed at the time, she loves to tell that story on herself.
12. "Hill 881," op. cit.
13. Carol Squires, "Catherine Leroy," *American Photographer* 21 (December 1988): 34.
14. Arnett, op. cit., 220-221.
15. Jorge Lewinski, *The Camera at War: A History of War Photography from 1848 to the Present Day* (New York: Simon and Schuster, 1978): 26.
16. Squires, op. cit., 35.
17. Arnett, op. cit., 220-221.
18. For a complete account of this injury, see Squires, op. cit., 38-39.
19. Oriana Fallaci, *Nothing and So Be It* (Garden City, NY: Doubleday, 1972): 8. Leroy says Fallaci's recollections are inaccurate. "I never limped. I was not wounded in the foot [and] my cheek, arms have never been covered with scars," according to an e-mail message from Leroy to the author, December 10, 1998.
20. Vernon Wike, a 19-year-old Navy medic, was featured as one of Vietnam's "unsung heroes" as *People* magazine marked the 10th anniversary of the fall of Saigon. See Ron Labrecque, "After the Fall," *People* (March 11, 1985): 28-31.
21. "Gnat of Hill 881," op. cit.
22. Leroy won this award a year before Eddie Adams and two years before her AP boss, Horst Faas.
23. Squires, op. cit., 34.
24. "Gnat of Hill 881," op. cit.
25. See "Letters to the Editors," *LIFE* 63 (June 9, 1967): 22.
26. See Catherine Leroy, "Soldiers of North Vietnam Strike a Pose for Her Camera," *LIFE* 64 (February 16, 1968): 22-27.
27. Elwood-Akers, op. cit., 118.
28. *Ibid.*, 119.
29. "Letters to the Editors," *LIFE* 64 (March 8, 1968): 21.
30. *Ibid.*
31. Catherine Leroy discussed this incident during her "master class" while visiting the Missouri School of Journalism to receive a Missouri Honor Medal, September 19, 1997, Columbia, Missouri.
32. Hunt, op. cit.
33. Susan D. Moeller, *Shooting War* (New York: Basic Books, 1989): 410.
34. The Editors, "This is that War: An Editorial," *LOOK* 32 (May 14, 1968): 33.
35. Moeller, op. cit., 410.
36. *Ibid.*
37. *Ibid.*
38. See "Letters to the Editor," *LOOK* 32 (June 25, 1968): 10.
39. Following an interview with Horst Faas when he was in Columbia, Missouri, to judge the Pictures of the Year contest in February 1999, he sent an e-mail response to further questions regarding the Associated Press' policy during the Vietnam era. E-mail memorandum dated April 4, 1999 in author's possession.
40. Tape-recorded "master class" given by Leroy on September 19, 1997, op. cit.
41. According to Leroy's site, "Piece Unique is the first online fashion catalog to feature pre-owned, one-of-a-kind designer garments and accessories." Leroy, who is now based in Los Angeles, photographs professional models in these designer clothes, which she obtains from wealthy Los Angeles women, Hollywood celebrities, and models after the items have been worn once or twice. The clothes are sold at a substantial discount. The site has received international attention in *The New York Times* Sunday Style Section, the *Los Angeles Times*, *washingtonpost.com*, *Vogue's* "web watch," *Harper's Bazaar*, *Newsweek*, *Mademoiselle*, *Elle Deutschland*, *Elle Argentina*. McClatchy newspapers like the *Sacramento Bee* and Knight Rider newspapers like the *Kansas City Star*.

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig und nur unter der Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Ort, Datum

Unterschrift